Blücher's
Kampagne-Journal
der
Jahre 1793 und 1794.

Herausgegeben

von

Emil Knorr,
Premier-Lieutenant im Hamburgischen 2. Infanterie-Bataillon.

Hamburg,
Otto Meißner.
1866.

Blücher

[Gebhard Leberecht v.]

Blücher's Kampagne-Journal

der

Jahre 1793 und 1794.

Herausgegeben

von

Emil Knorr,

Premier-Lieutenant im Hamburgischen 2. Infanterie-Bataillon.

Hamburg,

Otto Meißner.

1866.

Inhaltsverzeichniß.

1794.

Es kann nicht in meiner Absicht liegen, bei Wiederherausgabe eines Buches, wie das „Blücher'sche Campagne-Journal", auch nur den Versuch zu machen, Angesichts der ausgezeichneten Biographien des Helden aus älterer und neuerer Zeit, in dieser Einleitung etwas wesentlich Neues oder gar Besseres bringen zu wollen. Dazu habe ich weder Material, noch, der Unausführbarkeit eines solchen Vorhabens mir wohl bewußt, — Neigung.

Wage ich es dennoch, in Anbetracht dieser Umstände, den Worten des Verfassers Etwas hinzuzufügen, so bin ich weit davon entfernt, diese meiner Kritik unterwerfen oder sie reflektirenden Erörterungen unterziehen zu wollen.

Es geschieht zunächst zur Befriedigung Derer, welchen mit dem „Campagne-Journal" zugleich ein kurzer Abriß von Blücher's Leben bis zu dem Augenblicke erwünscht sein sollte, in welchem er, selbst sprechend, uns auf die Scene desjenigen Kriegstheaters führt, auf dem er, damals im kräftigsten Mannesalter stehend, als einer der Hauptacteure im blutigen Drama der Schlachten mitzuwirken berufen, seine ersten Lorbeeren zu pflücken ausersehen war.

Sodann möchte ich, das Buch und den Inhalt desselben betreffend, einige Bemerkungen hinzufügen, welche das Interesse an demselben erhöhen dürften. —

Wir sind gewohnt, den Befreier Deutschlands von fran-

zösischer Zwingherrschaft uns als den „alten Blücher", den „Marschall Vorwärts" und den „Vater Blücher" zu vergegenwärtigen. Uns schwebt dabei die allbekannte Persönlichkeit vor, wie sie uns von Kindesbeinen an geschildert, wie wir sie, so lange wir denken können, durch Wort und Bild kennen gelernt haben; eine Persönlichkeit, welche Varnhagen so trefflich karakterisirt, wenn er sagt: „Blücher war von großer, schlanker Gestalt, von wohlgebildeten starken Gliedern. Das Alter weniger als Krankheitsleiden gaben ihm zuletzt eine vorwärts gebeugte Haltung. Doch sein Haupt erhob sich in aller Schönheit, welche das Alter, das so viele nimmt, noch verleiht. Ein herrlicher Schädel, nur noch spärlich bedeckt von grauen Haaren, eine prächtige Stirn, eine starke, gekrümmte Nase, scharfe, heftig rollende und doch im Grunde sanft blickende, hellblaue Augen, dunkel geröthete Wangen, ein feiner, aber vom starken, herabhängenden Schnurrbart fast überschatteter Mund, ein wohlgeformtes, starkes Kinn, alles dies stimmte zu einem tüchtigen Menschenantlitz überein, dessen ausgearbeitete Züge sogleich einen bedeutenden Karakter erkennen ließen. Sein ganzes Ansehn trug das Gepräge eines Kriegshelden, eines gebietenden wie eines vollstreckenden. Muth und Kühnheit leuchteten aus seinem ganzen Wesen hervor, von dem Ausdruck eines tiefen innern Gleichmuths, einer persönlichen Unbekümmertheit begleitet, die ihm auch wirklich unter allen Umständen eigen blieben. Seine Sprache war rauh und dumpf, wegen Mangels der Zähne etwas lispelnd, im Zorne überaus hart, in gewöhnlicher Rede mild und traulich." Seine Eigenthümlichkeiten hat der Verfasser der Feldzüge des schlesischen Heeres in folgenden Worten treffend aufgezeichnet: „Mit einem scharfen, durchdringenden Verstande, war er ohne alle wissenschaftliche Ausbildung geblieben, allein in dem Umgange mit Menschen sich leicht in jedes Verhältniß findend,

in jedem mit Festigkeit auftretend und mit großem Takt sich bewegend, erwarben ihm seine unerschöpfliche Heiterkeit und anspruchslose gutmüthige Haltung überall Freunde. Er verspottete nie das Wissen, aber er überschätzte es auch nie. Er sprach ohne Rückhalt über die Vernachlässigung seiner Erziehung, aber er wußte auch recht gut, was er ohne diese Ausbildung leisten konnte. Seine Unerschrockenheit in gefährlichen Lagen, sein Ausdauern im Unglück und sein bei allen Schwierigkeiten wachsender Muth gründeten sich auf das Bewußtsein seiner körperlichen Kraft, die er in früheren Feldzügen im Handgemenge oft geübt hatte. So war es bei ihm nach und nach zur Ueberzeugung geworden, daß es keine militairische Verlegenheit gebe, aus welcher man sich nicht am Ende durch einen Kampf Mann gegen Mann herausziehen könne. Von einem Officier, der nicht diese Ansicht theilte, hatte er keine große Meinung. Tapferkeit mußte nach seiner Ansicht den militairischen Ruf geben, und daß der Tapfere ihn verliere, schien ihm unmöglich. Nie trat bei ihm auch nur die leiseste Besorgniß ein, daß ein Rückzug oder eine verlorene Schlacht ihm den seinigen nehmen könnte. So war der Wunsch, große Heere zu befehligen, ihm völlig fremd, er setzte sich als Feldmarschall eben so gut vor eine Schwadron, als vor ein ganzes Heer. Den Officieren seiner Umgebung schenkte er sein Zutrauen nur, wenn er sie für unternehmend hielt, dann aber, und wenn sie dies Zutrauen einmal hatten, war es unbedingt. Er ließ sich ihre Entwürfe zu Märschen, Stellungen und Schlachten vorlegen, faßte alles schnell auf, und hatte er sie gebilligt und die Disposition unterschrieben, so nahm er keinen fremden Rath an, und keine geäußerten Besorgnisse machten den geringsten Eindruck auf ihn. Er führte eine fremde Idee, welche er gutgeheißen hatte, ganz wie seine eigene aus. Es ist dagegen nicht zu läugnen, daß er, in Folge seines Temperaments, in allen Schlachten zu lebhaft,

zu unruhig war. Wenn die Truppen ihre Befehle hatten, so konnte er die Ausführung kaum erwarten, und alle Bewegungen schienen ihm zu langsam. Es war nicht rathsam, ihm den Entwurf zu einer Schlacht vorzulegen, deren Dauer auf den ganzen Tag, und die Entscheidung auf den Abend berechnet war. Sein Karakter verlangte schnellere Entscheidung. Die Reiterei war seine Lieblingswaffe. Er begünstigte sie zwar nie auf Rechnung der übrigen, allein eine Schlacht, in welcher die Reiterei nicht entschieden hatte, schien ihm für sie ein Vorwurf zu sein, und er erwähnte ihrer nicht gern. Dies wird es erklären, warum er von dem Gefecht bei Hainau, welches doch nicht zu den entscheidenden Kriegsbegebenheiten gehörte, lieber sprach, als von seinen großen Schlachten."

Und haben wir nun nicht solcher Karakteristik Blücher's gemäß ein vollkommenes Recht zu dieser Vorstellung? Sind es doch die hehren Thaten, welche ihm als Besieger des Usurpators, als Befreier des theuren Vaterlandes vom schimpflichen Joch, als Retter Deutschlands den unsterblichen Namen des Helden Blücher verliehen haben! So lebt er fort im Gedächtniß des Volkes, so ist er dessen Freunde und Liebling geworden; so verehrt ihn innige, bis zur Vergötterung reichende Liebe in allen deutschen Gauen; so fand er Anerkennung weithinaus über die Grenzen des Vaterlandes, ja beim Feinde selbst; so ist ihm im Buch der Geschichte mit ehernem Griffel in unauslöschlicher Schrift ein Denkmal gegründet für die Ewigkeit. In Deutschland giebt es keinen volksthümlicheren Mann, als Blücher. Der Knabe schon im zarten Alter kennt den alten Haudegen dem Bilde nach; ihn ergötzen die Reiterstücke des Husarenbuchs, kann er erst lesen. Den Jüngling durchzuckt das heilige Feuer der Begeisterung, hört er von den Alten die Geschichte der bösen Tage, in welchen der Held nimmer verzagte und endlich nach

harter Prüfung den geleisteten Schwur erfüllen, die muthigen Scharen zu Sieg oder Tod gegen den verhaßten Feind führen konnte.

Und die Genossen des Kampfes selbst! Sie, die treuen Bewahrer der geschichtlichen Tradition von Mund zu Munde, sie begeistern und kräftigen sich am Abende ihres Lebens bei der Erinnerung an diese theure Vergangenheit. Sie mögen nicht enden, versetzen sie sich im Geiste zurück in die Tage der stürmischen Jugend. Ihre Vereinigungen an den Gedenktagen der großen Zeit, sie beweisen es, wie die treuen Kämpen sich immer und immer wieder zusammen zu finden wissen, beseelt von demselben Geiste in guten, wie in bösen Tagen. Dann kommen sie, ihren Helden zu feiern, ihre Todten zu betrauern. Immer weniger werden ihrer von Zeit zu Zeit; Einer nach dem Andern tritt den großen Urlaub in die Ewigkeit an. Aber die Söhne sind es, welche die Erbschaft übernehmen; der Väter Gefühle, der Väter Ideen, würdig ächt deutscher Männer, beseelen sie. Ein Kultus wahrer Vaterlandsliebe wird unter ihnen genährt, übertragen von Vater auf Sohn und Enkel, erneut von Geschlecht zu Geschlecht. Ihre Parole lautet: „Das Vaterland über Alles.“ Ihr Feldgeschrei heißt: „Unerschütterliche Treue.“ Ihr Ideal ist: „Blücher.“

Haben die noch lebenden Zeit- und Kampfgenossen des Helden der Freiheitskriege gewiß ein unbestrittenes Recht, ihn als den Ihrigen, als den recht eigentlichen Genossen ihrer Thaten zu betrachten, so darf nichtsdestoweniger nicht vergessen werden, daß seine Thatkraft und sein militairisches Genie schon zwei Jahrzehnte vorher dem Vaterlande die wesentlichsten Dienste leisteten. Seine Betheiligung an den Feldzügen der Jahre 1793 und 94 war eine so erfolgreiche, daß, hätten alle verwendeten Kräfte in derselben Weise zusammengewirkt, das Resultat ein günstigeres ge-

wesen, der Friede von Basel vielleicht nicht geschlossen worden wäre.

Dieser Abschnitt seines Lebens tritt gewöhnlich, ich will nicht sagen bei Geschichtsstudien, gelehrten Abhandlungen und erschöpfenden Lebensbeschreibungen, aber bei der durch den Mund des Volkes gehenden, dieser so werthvollen Geschichtsüberlieferung der Thaten großer Männer, mehr in den Hintergrund, als er es verdiente. Die Ursache hierfür haben wir bereits angedeutet: „Das Große wird in Schatten ge„stellt durch das Ungeheure, Riesenhafte."

Und doch verdient Blücher's Mitwirkung in den Feldzügen von 1793 und 94 die vollkommenste Beachtung. Sie war gewissermaßen der Anfang der Heldenlaufbahn, welche er zurücklegen sollte; sie war die erste Stufe zum Gipfel seines späteren Ruhmes.

Sein Führertalent, seine unerschöpfliche Thatkraft, der sichere Blick und die kein Hinderniß kennende Energie des Willens fanden denn auch schon damals ihren beredten Ausdruck. Sie waren vom schönsten Erfolge gekrönt, die allgemeine Anerkennung war ihr Lohn. Die Art und Weise des großen Feldherrn der Völkerschlachten, sie tritt hier im kleineren Maßstabe schon deutlich zu Tage. Das schnelle Handeln, die kurze Entschlossenheit in jeder Lage, das unablässige Bestreben sein vorgestecktes Ziel zu erreichen, koste es was es wolle, kennzeichnen alle seine Thaten. Sie sind die Begleiter der einfachen Rekognoscirung, wie der entscheidenden Schlacht, sie sind die Triebfeder seines ganzen Dichtens und Trachtens.

Werfen wir nun einen Blick auf Blücher's Lebensschicksale bis zu dem Zeitpunkte, in welchem wir ihn in diesen Abschnitt seines Lebens eintreten sehen und über denselben dann selbst berichten lassen wollen. Wir schöpfen die historischen Daten theils aus den vortrefflichen Aufzeichnungen Varnhagen's in seinen „Denkwürdigkeiten" (1826 u. 1845),

theils aus Förster's „Fürst Blücher und seine Umgebungen“ (1820), aus den authentischen Berichten des Oberstlieutenant Wagner: „Feldzug der k. preuß. Armee am Rhein“ (1831) und aus einer kleinern Sammlung von Skizzen des Obersten v. W .... (1845).

Gebhard Lebrecht von Blücher wurde am 16. Dezember 1742 zu Rostock geboren, wie Förster sagt: „Tausend Jahr nach dem rasenden Roland.“

Sein Vater, früher Rittmeister in landgräflich hessenkasselschen Diensten, lebte zurückgezogen auf seinem kleinen Erbgute Großen-Rensow. Seine Mutter, eine geborene von Zülow, aus einer mecklenburgischen adligen Familie, hatte sich, den zwischen dem Landesfürsten und der Ritterschaft ausgebrochenen Unruhen aus dem Wege gehend, nach Rostock begeben, woselbst Blücher geboren wurde. Ueber die weiteren Erlebnisse, namentlich seine etwaige Erziehung im elterlichen Hause, läßt sich, aus gänzlichem Mangel an Nachrichten, nichts Weiteres sagen.

Als im Jahre 1756 der siebenjährige Krieg begann, wurde auch Mecklenburg von den Folgen der allgemeinen Erschütterung berührt. Die Eltern Blücher's, deren Ehe mit dem Reichthum von 7 Söhnen und 2 Töchtern gesegnet war, schickten, um sie den Unruhen des Krieges zu entziehen, die beiden jüngsten Söhne, Lebrecht und Ulrich, nach Rügen, woselbst eine ihrer Töchter an einen Herrn von Krackwitz verheirathet war. Von einer eingehenden Erziehung, namentlich von Unterricht, scheint auch hier eben nicht übermäßig die Rede gewesen zu sein. Jedenfalls dürfte es gewagt sein, den Ausspruch Blücher's: „Hierbei geht mein Latein zu Ende“ wörtlich nehmen zu wollen. Desto freier und ungebundener durften sich die lebenslustigen Jünglinge denjenigen Neigungen hingeben, welche ihrem Wesen entsprachen und in welchen sie von den Verhältnissen, in denen sie sich eben

befanden, begünstigt wurden. Reiten, jagen, an den Gestaden des Meeres und auf steilem Fels umherklettern, auf schwankem Kahn den Wellen der See Trotz bieten, das waren ihre Hauptbeschäftigungen. In ihnen stärkten und kräftigten sie die Muskeln des Körpers, wie die Schwungkraft des Geistes. Verwegenheit und Tollkühnheit schlossen hier den unlöslichen Bund mit Muth und Geschick.

Als später Blücher's Namen durch alle Welt genannt und gepriesen, er vom Palast bis zur Hütte gefeiert wurde, da erzählten die biederen Fischer des Ostseestrandes: „daß „sie, als Buben, den wilden Junker Lebrecht wohl gekannt „hätten. Immer voran, was kein Anderer gewagt, keck ver„suchend, alle Genossen sich willfährig machend, hätten ihn „alle geliebt, weil er ein so braves, gutes Herz gehabt. Ihm „sei kein Baum zu hoch gewesen; von den Kreidefelsen herab, „zur Brandung des Meeres hin sei er geklettert und habe „seine Spießgesellen gezwungen, den Kahn zu besteigen, wann „die See am höchsten gegangen."

Berechtigt ist gewiß die Folgerung Förster's: „Hätte Blücher die See zu seiner Laufbahn gewählt, er würde am Schluß derselben so neben Nelson gestanden haben, wie jetzt neben Wellington."

Den Zweck ihres Aufenthaltes auf Rügen erfüllten die Blücherschen Söhne eben nicht. Anstatt dem Kriegsgetümmel entzogen zu werden, traten sie demselben erst recht nahe. Schweden hatte sich den Feinden Preußens angeschlossen; seine Truppen besetzten Pommern. Das Regiment Husaren, welches Rügen zum Stand-Quartier erhielt, war es, welches bei beiden Brüdern gleichzeitig den unwiderstehlichen Drang hervorrief, selbst Soldaten zu werden. Trotz aller Vorstellungen und Abmahnungen seitens Schwager und Schwester war diesem Drang nicht zu begegnen. Die Brüder verließen heimlich deren Haus und begaben sich zu den Truppen, dort,

da ihr Eintritt ohne Weiteres nicht vor sich gehen konnte, nur die Erlaubniß zum vorläufigen Bleiben erbittend und erlangend. Trotz des persönlichen Erscheinens ihres Schwagers, welcher die Flüchtlinge zur Rückkehr bewegen wollte, blieben sie dennoch bei dem einmal gefaßten Entschluß. Endlich wurde ihnen, an Vaters Stelle, durch den Schwager von Krackwitz die erforderliche Genehmigung. Beide traten als Junker in schwedische Dienste.

Unser Blücher war von der Vorsehung, trotz des elterlichen Bestrebens, ihn einem solchen Geschick, wie er ihm eben entgegenging, fern zu halten, doch in die Bahn geleitet worden, welche er zu durchwandeln hatte. Vorläufig war ihm freilich nur die allgemeine Richtung gegeben. Er war Soldat geworden.

Die Erfolge der Schweden blieben ungemein gering. Der Ruhm ihrer einst so mächtigen Waffen war erblichen. Hätte die Vorsehung mit Blücher nichts Anderes, Höheres vorgehabt, das Waffenhandwerk in schwedischem Dienste würde seinem regen Geiste kaum Befriedigung gewährt haben. Aber es sollte anders kommen.

Am 20. August 1760 wurde der Junker Blücher bei Gelegenheit einer Plänkelei, welche von den Schweden, da Friedrich der Große auf deren ganze Action wenig Werth legte, um den wichtigeren Feind im Auge zu behalten, bis an die Grenzen der Mark ausgedehnt wurde, von preußischen Husaren gefangen genommen. Die alten ergrauten Krieger spotteten des unbärtigen Knaben, welcher sie durch gewaltiges Lärmen und Toben herauszufordern suchte. Mit dem Pferde, welches von einer Kugel getroffen war, gestürzt, kam er in ihre Hände und wurde, als leichte transportable Beute, vor seinem Gewaltiger auf dem Pferde thronend, zu dem General v. Belling, dem Kommandeur des betreffenden Regiments, gebracht.

Der Ehre: Blücher gefangen genommen zu haben, wollten, namentlich als er später zu hohen Würden gekommen war, Mehrere theilhaftig sein. Varnhagen nennt den Husaren Pfennig, einen geborenen Oesterreicher, welcher dem lärmenden Junker vorher zugerufen habe: „Wart nur, Bübel! werd' Di schon schlachte!", während Förster den Husaren Martin Krauße angiebt und wiederum Preuß mit Bestimmtheit den Schlesier Gottfried Landeck anführt. So viel steht fest, daß späterhin im Laufe der Zeit sieben bis acht alter Kriegsknechte sich dem „General" Blücher als die Vollstrecker seiner damaligen Gefangennahme, also gewissermaßen als Begründer seiner glänzenden Laufbahn, vorstellten. Es ist bezeichnend für die Gutmüthigkeit und die kameradschaftliche Gesinnung des in allen Phasen seiner Heldenlaufbahn sich gleichbleibenden großen Mannes, daß er diese alten Knaben stets freundlich aufnahm, sie bewirthete und beschenkte, ja, jeden als den ächten gelten ließ. Er selbst war sich dieses Ereignisses durch die Länge der Zeit so wenig klar, daß er eine Entscheidung nicht zu treffen unternahm. War es doch auch seiner Meinung nach völlig gleichgültig, wer es gethan. Ein Reitersmann war es gewesen, noch dazu ganz gewiß ein Husar, und einen alten Husaren aufnehmen und bewirthen zu können, genügte ihm vollkommen.

Der Oberst v. Belling, dem der kecke Junker, der trotz der Gefangenschaft sich den freien Muth der Rede vollkommen bewahrt hatte, gefiel, machte ihm den Vorschlag, in preußische Dienste zu treten. Nach Förster hätte Blücher diesem Vorschlag das Bedenken entgegengesetzt: „daß er zu den schwe-„dischen Fahnen geschworen und seine Gefangennahme diesen „Schwur nicht löse. So wäre ein Jahr vergangen, während „welches Blücher bei Belling geblieben und sei schließlich erst „durch ein mehr zufälliges Ereigniß sein Tausch gegen einen „schwedischen Officier, welcher früher im preußischen Dienste

„gestanden und als Ueberläufer den Tod verwirkt hatte, er-„folgt.“

Anders Varnhagen. Seiner Angabe nach, und diese klingt wahrscheinlicher, da einem Manne von Belling's Einsicht kaum ein derartiges Verfahren, wie es Förster erzählt, zuzutrauen ist, und jene denn auch zur historischen Berechtigung gelangt ist, ging Blücher auf den Vorschlag Belling's, unter Voraussetzung der schwedischen Genehmigung, ein. Der Tausch wurde vorgeschlagen und schon andern Tags, während die voraussichtlich erfolgreichen Unterhandlungen schwebten, schlug Belling Blücher zum Fahnenjunker vor. Nach erfolgter gegenseitiger Genehmigung trat Blücher nun völlig in preußische Dienste über. Am 20. September zum Kornet avancirt, wurde er in dieser Eigenschaft zum Adjutant seines Kommandeurs auserseheu. Am 4. Januar 1761 zum Seconde- und am 4. Juli desselben Jahres zum Premier-Lieutenant avancirt, kämpfte Blücher an Belling's Seite in der mörderischen Schlacht von Kunersdorf und sodann bei Freiberg, wo er durch einen Schuß verwundet wurde. Als Verwundeter ging er nach Leipzig und erlangte dort bald seine Heilung. In beiden Schlachten zeichnete sich Blücher durch besondere Tapferkeit aus. —

Trotz seines Ungestüms, trotz seiner Wildheit, in deren Folge es an Streit und Mißhelligkeiten, welche nicht selten mit den Waffen in der Hand ausgefochten werden mußten, nicht fehlte, nannte Blücher doch die meisten seiner Kameraden Freunde. Eine Herausforderung an seinen Wohlthäter und Beschützer, den General v. Belling selbst, welcher ihm einer dienstlichen Veranlassung wegen eine harte Zurechtweisung hatte zu Theil werden lassen, zog ihm zwar eine Versetzung zu einer andern Eskadron zu, konnte ihm jedoch nicht die Zuneigung desselben rauben. Seines neuen Eskadrons-Kommandeurs, des Majors v. Podscharly, eines ebenso

strengen, als wohlwollenden Mannes, Vertrauen wußte sich Blücher ebenfalls alsbald zu gewinnen. Oft rühmte er später, daß er ihm und dem General Belling alle seine Dienstkenntnisse verdanke.

Der hubertusburger Friede machte dem thatenreichen Leben ein Ende. Das Einerlei kleiner pommerscher Garnisonen hatte wenig Reiz für den lebensfrohen, eben zwanzigjährigen Officier. Jagd, Spiel, der Liebe Lust und Leid, allerlei andere tolle und lustige Streiche, bei denen er aber niemals den gesunden Sinn und das gemüthvolle Herz verleugnete, füllen die Zeit bis zum Jahre 1770 aus. —

Friedrich der Große schickte Truppen, der dortigen gewaltsamen Ruhestörungen wegen, nach Polen. Zu diesen gehörte Blücher's Regiment. Sein Kommandeur, General v. Belling, wurde sogar zum Oberbefehlshaber eines größeren Korps ernannt und somit sollte Blücher sich die bestimmte Aussicht auf neue Kriegsthätigkeit eröffnen. Diese schien um so angenehmer werden zu wollen, als er am 3. März 1771 bereits zum Stabsrittmeister avancirt war. Seine Erwartungen waren jedoch vergeblich. Nicht nur, daß die Kriegshoffnung getäuscht wurde, Blücher sollte noch größeren Verlust erleiden. Der General v. Belling, welcher den Erwartungen des großen Königs, in Bezug auf sein Auftreten in Polen, nicht entsprochen hatte, wurde abberufen und durch den Obersten von Lossow ersetzt.

Während Belling, ein tapferer, ausgezeichneter Soldat, ein Ehrenmann im wahren Sinne des Wortes, die Eigenschaften und das Wesen Blücher's zu würdigen verstand, mißfiel seinem Nachfolger der kühne Thatendrang des ungestümen Jünglings. Blücher hatte an Stelle des wohlwollenden, edelmüthigen Beschützers einen kalten, strengen, nur die Konsequenzen des Dienstes kennenden Vorgesetzten bekommen. Er setzte der abstoßenden Kälte und Strenge des Vor-

gesetzten aber offenbaren Trotz entgegen, wodurch sich ein so mißliches Verhältniß zu demselben gestaltete, erklärlicher Weise eine so große Erbitterung Platz griff, daß es nur geringer Veranlassung bedurfte, um zwischen Beiden eine unübersteigliche Kluft herzustellen. Dieser Anstoß fand sich nur zu bald.

Blücher, der stets auf den Besitz guter Pferde hielt, hatte gerade ein besonders schönes, um welches der General von Lossow, da er mit ihm persönlich zu verkehren vermied, durch eine dritte Person handeln ließ. Nachdem die Kaufbedingungen beinahe festgestellt waren und Blücher sich mit dem Kaufpreis von fünfzig Friedrichsd'ors einverstanden erklärt hatte, erfuhr er, vor Abschluß des Handels, auf sein Befragen, wer eigentlich der Käufer sei. Den Namen seines Generals hören und von dem Kaufe Nichts wissen wollen, war ein Werk des Augenblickes. Der Handel wurde in der That nicht abgeschlossen, denn Blücher verlangte, während er es jedem Andern für fünfzig Friedrichsd'ors lassen wollte, von seinem Kommandeur hundert. Daß diese Handlungsweise den Vorgesetzten noch mehr erbittern mußte, war vorauszusehen, daß er sie ihn seiner Zeit entgelten lassen werde, wahrscheinlich.

Die Gelegenheit, gegen Blücher einschreiten zu müssen, fand sich bald. Während die preußischen Truppen in Polen standen, war mehrfach Meuchelmord an Soldaten vorgekommen, und zwar unter Umständen, wie sie diesem entarteten Volke zuzutrauen, ihm bis auf die neueste Zeit eigen geblieben sind. Da die Polen sich im ehrlichen Kampfe mit den Preußen nicht messen konnten, überfielen sie dieselben hinterrücks, wo sich Gelegenheit dazu bot. Sie ermordeten sie unter den scheußlichsten Martern und steckten dann die Leichname in Sümpfe, mit den Beinen nach oben gekehrt, so recht ersichtlich dem feigen Morde auch noch Hohn hinzufügend.

Die preußischen Soldaten, hierüber auf's Aeußerste erbittert, schwuren Rache zu nehmen. Die katholischen Priester der Umgegend waren verdächtig, um diese Morde zu wissen, die Thäter zu unterstützen, wo nicht zur That anzuregen. Wir sehen, auch hierin hat sich in Polen bis auf die Neuzeit Nichts geändert.

Blücher hatte besonders einen Geistlichen in der Nähe von Kalisch seit längerer Zeit schon im Auge. Als so eben wieder eine jener Schandthaten ausgeführt und nachdem ihm dieser als Hauptperson dabei bezeichnet worden war, ließ er ihn durch Soldaten verhaften und vor sich führen. Im tiefsten Innern seines edlen, fühlenden Herzens empört, donnerte er den Pfaffen gewaltig an. Doch dieser gestand Nichts, betheuerte vielmehr hartnäckig seine Unschuld. Trotzdem verurtheilte ihn Blücher zum Tode durch die Kugel, ließ ihn auf's Feld hinausführen, mit verbundenen Augen vor die schon gegrabene Grube niederknieen und die der Vollstreckung des Urtheils harrende Mannschaft — Feuer geben.

Diese hatte hoch anschlagen müssen, so daß der Delinquent nicht getroffen werden konnte. Dennoch stürzte er bei'm Knall der Gewehre in die Grube, dem Anscheine nach vor Schreck getödtet. Nach einiger Zeit zwar wieder zu sich gekommen, blieb derselbe indeß lange in einem Zustande, welcher für sein Leben befürchten ließ. Blücher traf schwere Verantwortung. Wenn sich auch nachträglich fast bis zur Gewißheit die Schuld des Pfaffen feststellen ließ, so sah nichtsdestoweniger der General v. Lossow in Blücher's Verfahren, war auch immerhin Grund zur Milderung seiner Strafe vorhanden, dennoch einen Mißbrauch der ihm anvertrauten Gewalt und schlug dem Könige seine Uebergehung bei'm nächsten Avancement vor.

Blücher war der älteste Stabsrittmeister und hatte von

Gott und Rechtswegen, einmal seiner Tüchtigkeit, sodann alten Brauches gemäß, vollkommen berechtigte Aussicht, die durch den Tod des Majors von Meseburg erledigte Eskadron zu bekommen. Er wurde jedoch, aus dem erwähnten Grunde und auf Vorschlag seines Kommandeurs, übergangen, der Premier-Lieutenant der grünen Husaren von Jägersfeld ihm vorgeschoben. Seine kühnsten Hoffnungen waren zertrümmert. Bitterer Unmuth erfüllte seinen geraden Sinn. Er fühlte die erlittene Zurücksetzung im höchsten Maaße, um so mehr vielleicht, als er gerade im Begriffe stand, sich mit der Tochter des sächsischen Obersten a. D. von der Mehling, derzeitigen Generalpächters der Herrschaft Flatow in Polen, zu verheirathen. Sein Zorn machte sich in lauten Ausbrüchen Luft. Eine Beschwerde wurde vom General v. Lossow zurückgewiesen. Da, im Vollbewußtsein seines Rechtes, griff Blücher zum letzten Mittel. Er wendete sich an den König selbst. „Der von Jägersfeld“, schreibt er, „der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen; ich bitte Ew. Majestät um meinen Abschied.“

Welch' unwiderstehlicher Drang höchsten Selbstvertrauens hatte diesen Schritt veranlaßt; welch' kühner Entschluß, welch' fester Wille gehörte dazu, ihn auszuführen? Es war Friedrich der Große, welchem Blücher diese Worte schrieb. Es war der Held, gegen welchen er im siebenjährigen Kriege als Junker gefochten zu haben sich selbst rühmte; der unumschränkte Herrscher, welcher eher alles Andere zu dulden verstand, als Handlungen, welche in seinen Augen Ungehorsam, und mehr als das, Trotz sein mußten. Diesen König, welcher Millionen Gesetze vorschrieb, welcher keinen Widerstand kannte, bei welchem im Dienste des Krieges der nur gehegte Zweifel schon als Verbrechen gegen die Disciplin galt, der aber mit allem Dichten und Trachten sein

Volk gerecht zu regieren strebte, Friedrich den Großen wagte Blücher an G e r e ch t i g k e i t zu mahnen.

Der König, an und für sich über den Trotz seines Officiers aufgebracht, war es in um so höherem Grade, als er Blücher für durchaus schuldig hielt, da seiner Meinung nach in Polen gerade die mildeste Behandlung der Einwohner die angemessenste war. Diese Meinungsverschiedenheit war es auch, welche den König mit Belling, der die heimtückisch meuchlerischen Anzettelungen der Polen nicht ungestraft hingehen lassen zu dürfen glaubte, entzweit hatte.

Friedrich der Große sah in Blücher's Behandlung des Priesters offenbaren Frevel und in seiner Bitte um Abschied entschiedenen Trotz. Er verfügte demgemäß zunächst auf das betreffende Gesuch: „Der Rittmeister von Blücher ist in Arrest zu schicken, damit er sich eines Bessern besinne."

Das war jedoch schwer. Neun Monate Haft vermochten nicht Blücher's Entschluß zu erschüttern. Er blieb bei dem Verlangen nach seinem Abschied, welchen er endlich im Januar 1773 in ungnädigster Weise mit den Worten erhielt: „Der Rittmeister von Blücher ist aus dem Dienste entlassen und kann sich zum Teufel scheeren." Blücher trat also wirklich aus, ein Umstand, welcher in seinen Folgen für ihn zur schwersten geistigen Strafe werden sollte.

Er verheirathete sich nunmehr mit dem schönen und geistreichen Fräulein v. d. Mehling und von seinen Schwiegereltern mit der Unterpacht des Gutes Gerrissunde betraut, fing er als eifriger Landmann seinen neuen Lebensberuf mit der ganzen ihm eigenen Energie des Willens an, welche selten ohne Erfolg ist. „Er blieb bei dem befreundeten Erze", sagt Förster, „bei dem Eisen, das Schwert ruhte in der Scheide, die blanke Pflugschaar lernte er führen, eine bessere Schule für die künftigen Meisterjahre, als wenn er irgendwo in einer Schreibstube sein Unterkommen gesucht hätte; die

Herren von der Feder wurden nie seine Freunde, so wenig als er ihr Vertrauter."

Blücher's rastlose Thätigkeit wurde vom schönsten Erfolg gekrönt. Er fand sein reichliches Auskommen und ersparte sich in einigen Jahren so viel, daß er das Gut Raddow in Pommern als Eigenthum erwerben konnte. Auch auf diesem setzte er sein Schaffen und Wirken mit unermüdlichem Eifer und eingehendster Sorgsamkeit fort. Im Jahre 1789 gelang es ihm, dasselbe mit einem für jene Zeit höchst wesentlichen Gewinne wieder zu verkaufen. Er hatte nämlich 10,500 Thaler dafür gegeben und erhielt bei'm Verkaufe 24,000. Die allgemeine Achtung und das unbeschränkte Vertrauen seiner Standesgenossen bewirkten seine Wahl zum Ritterschaftsrath, in welcher Stellung er nunmehr durch seine Sorge für das Gemeinwohl und seine ersprießliche Thätigkeit überhaupt den Behörden und sogar dem Könige bemerklich wurde.

Friedrich der Große sprach ihn bei Gelegenheit von Truppen-Musterungen wiederholentlich. Er bewies sich „dem Ritterschaftsrath" durchaus gnädig, schrieb ihm, förderte seine landwirthschaftlichen Unternehmungen durch Geldvorschüsse, aber trennte von jenem auf's strengste den ungnädig entlassenen „Rittmeister".

Trotz aller Annehmlichkeit des häuslichen Lebens, trotz des Ansehens unter seinen Standesgenossen und Gelingens seiner Unternehmungen, konnte Blücher dem immer von Neuem in ihm sich regenden Drange zum Soldatenleben nicht widerstehen. Sein Sehnen darnach steigerte sich bis zur Unerträglichkeit. Als im Jahre 1778 sich das preußische Heer zur Sicherung der baierischen Erbfolge rüstete, ersuchte er einen seiner besten Freunde, welcher, auf dem Durchmarsch begriffen, in Stettin war, ihn zu besuchen, da er ihm etwas Dringliches mitzutheilen habe. Seine Frau, nichts Gutes ahnend, da sie

die Absicht Blücher's kannte und ein direktes Davongehen seinerseits befürchtete, verhinderte beharrlich jedes Zwiegespräch. Trotzdem gelang es ihm doch, den Freund allein zu sprechen und nahm er es nun wahr, ihm sein Herz auszuschütten: daß er es nicht aushalten könne und durchaus wieder Soldat werden wolle, wozu er ihm verhelfen müsse. Dem heftigen Drängen der Frau, welche die Unterredung gehört hatte, zwar für den Augenblick nachgebend, wandte er sich schon am 9. Juni 1778 mit der Bitte um Wiederanstellung an den König. Jedoch vergebens. Der König war hiezu nicht zu bewegen. Keine auch noch so günstige Erwähnung Blücher's stimmte ihn um. Dies hielt den Bittenden jedoch nicht ab, seine Bitte wieder und immer wieder zu erneuern. Der Hofmarschall von Schöning erzählt in seiner Geschichte des Blücher-Husaren-Regiments*), daß Blücher zu zehn verschiedenen Malen dieselbe Bitte wiederholt habe, trotzdem er auf mehrere seiner Gesuche gar keine Antwort erhalten.

Erst nach dem Dahinscheiden des großen Königs, also nach fünfzehnjährigem Landleben, welches den unbezähmbaren Wallungen seines kühnen Unternehmungsgeistes keine Fesseln anzulegen vermocht hatte, gelang es ihm, den sehnlichsten Wunsch seiner Seele erfüllt zu sehen. Nach dem Tode Friedrich des Großen begab sich Blücher sofort, voll guter Hoffnung, nach Berlin, wo ihm die besten Aussichten Betreffs Befriedigung seines Wunsches gemacht wurden, und kehrte voller Zuversicht nach Hause zurück.

Dem König Friedrich Wilhelm II. war Blücher bei Gelegenheit seiner Rückkehr von den Krönungsfeierlichkeiten auf der Reise durch Pommern aufgefallen und da ihm sein

*) Jetziges königl. preuß. pommersches Husaren-Regiment Nr. 5 (Blücher'sche Husaren).

Wesen überhaupt gefiel, war er nicht abgeneigt ihn anzustellen. Blücher hatte, die Anwesenheit des Königs benutzend, diesem sein Bittschreiben in Stargard persönlich überreicht und auch hier die besten Hoffnungen erhalten. Trotzdem erfolgte ein Bescheid nicht sogleich. Blücher schrieb darauf nochmals an den König und zwar in so kühnen Ausdrücken, daß seine Freunde seine Sache für vollkommen verloren hielten. Aber er hatte festen Boden gewonnen. Der General v. Bischofswerder, welcher Blücher wohl wollte, hatte seinen Einfluß überdies geltend gemacht und so wurde ihm denn endlich nicht nur der heiße Wunsch erfüllt, sondern noch dazu die Genugthuung, dem Major v. Jägersfeld, welcher ihn seiner Zeit zum Abschied veranlaßt hatte, vorgeschoben zu werden. Er trat am 23. März 1787 mit einem Majors-Patent vom 14. April 1779 wieder ein. Dieses Schriftstück ist insofern ein Kuriosum, als es eine Ernennung bestätigt, welche aus der Regierungszeit Friedrichs des Großen datirt, aber von seinem Nachfolger vollzogen ist.

Blücher war wieder in seinem Lebenselemente. Im September des Jahres 1787 nach Holland ausgerückt, um das Haus Oranien gegen die Volkspartei zu schützen, kehrte er am 1. Februar 1788 in seine alte Garnison Rummelsburg zurück. Er hatte sich während dieses Zuges wiederum als tüchtiger brauchbarer Officier von hervorragender Gewandtheit und unerschütterlicher Entschlossenheit bewährt.

Am 3. April 1788 zum Oberstlieutenant ernannt, im nächsten Jahre mit dem Orden pour le mérite begnadigt, erhielt er endlich am 20. August 1790 als Oberst dasjenige Regiment, in welchem er bisher seine militairische Laufbahn verfolgt hatte.

Die französische Revolution war ausgebrochen. Ihr Verlauf gab Veranlassung, die europäischen Mächte zum

kriegerischen Eingriffe Behufs Eindämmung des entfesselten Elements anzuregen.

Kaiser Leopold II., König Friedrich Wilhelm II. und der Kurfürst Friedrich August hatten in Pillnitz sich zu gemeinsamem Handeln verbunden. Im Sommer 1792 kam der Krieg, welcher bekanntlich für die Alliirten seinen Zweck verfehlte, zum Ausbruch.

Die Emigrirten hatten den zu Pillnitz anwesenden Monarchen die Invasion in Frankreich als eine durchaus leichte Sache vorgespiegelt. Sie nahmen, in ihren Berichten übereinstimmend, das ungehinderte Vordringen einer fremden Armee bis Paris als gesichert an, sie wußten namentlich ihre Ansicht dadurch zu begründen, daß sie die Mitwirkung der einheimischen Armee sowohl, als der Gesammtheit der Einwohner zur Aufrechterhaltung des Königthums als zweifellos darstellten. Dumouriez und Lafayette, neben ihnen auch andere Wortführer, sollen zu verschiedenen Zeiten sogar Versprechungen in diesem Sinne gemacht haben, so daß man in der That glauben mußte, der größere und bessere Theil der Nation werde sich den Bestrebungen zur Unterdrückung der neuen Lehre, der „sogenannten" Freiheit, d. h. des Regimentes des Eigennutzes, des Blutvergießens, des Verbrechens, anschließen.

Mögen die Alliirten bei ihrem heiligen Bestreben: die Blutmänner zu stürzen, vielleicht den Fehler begangen haben, zu wenig vorsichtig gewesen zu sein, dennoch wird dasselbe zu allen Zeiten der höchsten Anerkennung werth bleiben.

Die Folge des Einflusses der Emigrirten war: der militairisch ungenügend vorbereitete Marsch nach der Champagne. Es würde ungerecht sein, diese Maßnahme allein vom militairischen Standpunkt aus zu beurtheilen. Wie wir gesehen, hatte die Eile, den politischen Zweck zu erreichen, die militairische Vorsicht überflügelt. „So wie die Strategie

im Kriege dem taktischen Zusammentreffen der Armeen den Weg bahnt," sagt Wagner sehr richtig, „so geht die Politik der Strategie voraus."

Sollte, mußte schnell gehandelt werden, trieb die politische Rücksicht hierzu, so war die militairische Ausführung, wie sie vor sich ging, richtig. Die Invasion war beschlossen; der Marsch nach der Champagne von Koblenz, dem Sitze der Emigration, aus eben der nächste und bequemste Weg nach — Paris. Hätten diese Verhältnisse, begründet durch die Täuschung der Emigrirten, nicht vorgelegen, eine Operation von solcher Bedeutung wäre nicht ohne genügende Mittel unternommen worden. Dafür bürgt allein schon die Person des Herzogs von Braunschweig, eines Feldherrn von zu begründetem Rufe, eines von kriegerischem Geiste beseelten und mit scharfem Blick begabten Mannes, von welchem Friedrich der Große schon sagt: „er zeigte, daß ihn die Natur zum Helden bestimmt habe," und an einer andern Stelle seine Tapferkeit und sein richtiges Verhalten als Korps-Kommandeur während des siebenjährigen Krieges rühmt*). Die kurze, an und für sich bedeutungslose, in ihren Folgen aber entscheidende Kanonade von Valmy machte dem ganzen Feldzug ein schnelles Ende. Der Rückzug war unumgänglich nöthig geworden. Nicht weil die preußische Armee besiegt worden wäre oder gar weil die französische unüberwindlich gewesen, nein, sondern weil es sich bis zur Augenscheinlichkeit herausstellte, daß alle Annahmen der Emigrirten falsch, die darauf gegründeten militairischen Maßregeln unzureichend gewesen. Die französischen Truppen vereinigten nicht ihre nach Pflicht und Eid von ihnen zu erwartende Mitwirkung mit dem ehrenwerthen Bestreben der deutschen Waffen, der Natter Revolution den Kopf zu zertreten; die Seuche hatte zu weit

*) Siehe Werke Fr. d. Gr. Theil 3. S. 160 u. 225.

um sich gegriffen, der Wahnsinn, welcher sich Frankreichs bemächtigt hatte, war zu allgemein, als daß die Gesunden und Besseren noch zur Geltung kommen, der von Außen nahenden Hülfe Vorschub leisten konnten. Die französische Armee aber anstatt für, gegen sich zu haben; zu einer Zeit, in welcher das Requisitionssystem im fremden Lande noch wenig ausgebildet war, Mangel an genügender Verpflegung nicht nur fürchten, sondern geradezu vor Augen sehen zu müssen, das waren genügende Ursachen, den Rückzug allen anderen Maßregeln vorzuziehen.

„Alle auf rein militairische Ansichten und Schlüsse ge„bauten Vorwürfe, die man dem Herzog von Braunschweig „über sein Benehmen in jenem Feldzuge macht, zerfallen in „Nichts. Eine Armee reis't nicht in Postwagen und findet „kein Unterkommen in Wirthshäusern; dazu gehören andere „Dinge . . . . ." sagt Wagner überaus treffend.

Nach der Einnahme Frankfurts am 2. Dezember 1792 hatte die preußische Armee eine verschanzte Winterstellung im Rheingau eingenommen. Dieselbe erstreckte sich von Koblenz aufwärts bis an den Main. Am linken Ufer des letzteren Flusses lagen hessen-darmstädtische Truppen, während das Rheinthal von Manheim bis Basel mit Kaiserlichen besetzt war. Die Reichskontingente waren aufgeboten und aus allen deutschen Gauen zogen Truppen zur Verstärkung herbei. Nur der pfälzische Hof hatte noch seine Neutralität bewahrt und weigerte sich kaiserliche Besatzung in Manheim einzunehmen. Die Bergfeste Königstein wurde von den Preußen eingeschlossen, jenseits des Rheins die Feste Rheinfels und Stadt Koblenz von diesen besetzt. Die kaiserliche Haupt-Armee stand unter dem General Grafen Clerfait und kantonnirte an der Erfft und Roer. Die preußische Armee war unter persönlichem Befehl des Königs Friedrich Wilhelm II. und des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.

Anfangs Februar 1793 traf der kaiserliche und Reichs-Feldmarschall Prinz v. Koburg, welchem seitens des Kaiserhofes das Kommando der Armee am Nieder-Rhein übertragen worden war, auf dem Kriegsschauplatz ein. In seiner Begleitung befanden sich die Obersten Mack und Fischer vom Generalstabe. In Frankfurt a. M., wo das Hauptquartier des Königs von Preußen war, wurde in mehreren, am 6., 7., 12. und 14. Februar abgehaltenen Konferenzen ein gemeinschaftlicher Operationsplan verabredet und beschlossen.

Nach diesem sollte der Prinz von Koburg den Feldzug zunächst wieder eröffnen, namentlich aber das rechte Ufer der Maas vom Feinde säubern. Nachdem dies geschehen und bevor weiter operirt werden konnte, beabsichtigte man die Entsetzung von Mainz, welches zu Ende des vorigen Feldzuges von den Franzosen überrumpelt worden war, zu bewirken. Die Belagerung von Mainz fiel Preußen zu. Es unterzog sich dieser ebenso schwierigen, als Opfer erheischenden Unternehmung einzig und allein, weil es dieselbe für das allgemeine Beste erforderlich hielt. Eine Aussicht auf Ersatz der Opfer, eine solche auf Dank, hatte es nicht zu erwarten, und dennoch übernahm es diese schwierigste, undankbarste Aufgabe bereitwilligst.

Zur Entsetzung von Mainz war ein Korps von 33,000 Mann bestimmt, zur Deckung der Belagerung ein solches von 50,000. Das Belagerungs-Korps sollte durch 15,000 Mann der Prinz Koburg'schen Armee verstärkt werden, der k. k. General Graf Wurmser mit einem Korps von 18,000 Mann hingegen zur preußischen Armee stoßen, um dem Feinde eine Schlacht zu liefern, sobald dieser nach dem Uebergange über den Rhein sich im freien Felde zeigen werde, in der Absicht die Belagerung von Mainz zu vereiteln.

Ein Korps Preußen, welches Anfangs unter dem Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels bei Wesel zu-

sammengezogen wurde und später unter Befehl des Generals v. Knobelsdorff trat, hatte die Bestimmung zu der k. k. Armee zu stoßen und mit ihr vereint zu handeln. Es wurde ferner bestimmt, daß dasselbe zu der Armee des Prinzen von Koburg in demselben Verhältniß stehen sollte, als das Wurmser'sche zur preußischen am Rhein. Jenes war zur Deckung der preußisch-westphälischen Provinzen, dieses zur Vertheidigung der österreichischen Rheinlande bestimmt.

Der zu Frankfurt verabredete Operationsplan wurde indeß gleich von Hause aus nicht inne gehalten. Das Erbübel der Allianzen machte sich in dem Feldzuge leider in allen seinen schädlichen Folgen auf's höchste geltend. Die Einheit im Befehl war nicht zu erreichen, die Nebenabsichten der einzelnen Führer machten den Erfolg der besten seitens des Oberfeldherrn angelegten Pläne problematisch.

Die Schuld trifft namentlich den General Grafen Wurmser. Wie wenig sein Wirken, bei sonst hervorragender Tüchtigkeit, Muth und Tapferkeit, segensreich war, steht historisch fest. Das Gelingen des Ganzen wurde dadurch in Frage gestellt, der Herzog in die peinlichsten Verlegenheiten versetzt und, was das Aergste, in wenig rücksichtsvoller Weise, wenn auch vergeblich, ihm dies Mißlingen zuzuschieben versucht.

Wurmser stand unter Befehl des Königs, bezüglich dessen Oberfeldherrn. Wenigstens dürfte klarer Menschenverstand die Stelle des Protokolls: „daß derselbe (Wurmser) „sich in allen Stücken nach der Direktion und „Disposition zu benehmen, welche der König „und der Herzog von Braunschweig mit sei„nem Korps zu veranlassen für gut finden „würden, angewiesen sei" nicht anders zu deuten vermögen. Trotzdem handelte Wurmser hartnäckig nach eigenem Ermessen, mit Umgehung des Königs und sogar

gegen die direkte Abmahnung des Herzogs. Bei einer ihm ertheilten Rüge berief er sich freilich auf den Umstand, „daß „er in Wien die Versicherung erhalten habe, „selbstständig zu sein.“ Abgesehen von dem entschiedenen Unrecht, welches Wurmser, in seiner dem König untergeordneten Stellung, als Soldat beging, so ist auch der Umstand, daß er, vom Hauptplan abweichend, für sich Nebenrücksichten verfolgte, für ihn als Feldherrn verwerflich.

Wurmser stammte von einer angesehenen Familie aus dem Elsaß. Er, früher in französischen Diensten, hatte, wie leicht erklärlich, dort intime Beziehungen zum Adel und zu den vornehmsten Familien. Daß Letztere sich gegen die Greuel der meuchlerischen Revolution geschützt, deren Einfluß gebrochen zu sehen wünschten, ist durchaus natürlich. Zur Erreichung dieses Zwecks sich Straßburgs, als des Schlüssels der Provinz, zu bemächtigen, war gewiß richtig, aber doch nur an und für sich betrachtet und so lange als diese Idee mit dem Hauptplane übereinstimmend blieb; dies war aber keineswegs der Fall. Nichtsdestoweniger strebte Wurmser unaufhörlich nach eigenmächtigem Handeln und scheute sich nicht, die Nichterfüllung seiner ihm Ruhm und Ansehen versprechenden Pläne auf Rechnung einer Saumseligkeit des Herzogs zu schieben, ein Unrecht, welches beinahe größer ist, als die Summe aller anderen. Abgesehen hiervon ist diese Beschuldigung geradezu thöricht, denn man darf nicht vergessen, „daß der Herzog unter dem Befehle des Königs stand.“

Wurmser's Verfahren rächte sich. Trotz der Ermahnungen des Herzogs ließ er sich dennoch zu den Bewegungen hinreißen, welche eine unausbleibliche Katastrophe herbeiführen mußten. Es ist hier nicht der Platz, dies des Weiteren

zu erörtern und verweise ich auf die mit diplomatischer Genauigkeit vorliegende Original-Korrespondenz *).

Betrachten wir noch in Kurzem die Lage des Königs, so wird uns einleuchten, daß seine Handlungsweise gerechtfertigt war. Was aber dort der König that, kommt hier dem Herzog bei der Beurtheilung seines Handelns zu Gute.

Der König war der Koalition in der allein maßgebenden Absicht beigetreten, Ludwig XVI. wieder in seine Rechte einzusetzen. Dieser Zweck war zu wichtig, zu erhaben, zu heilig, als daß der hochherzige Monarch nicht freudigen Muthes an dessen Ausführung herangetreten wäre, waren auch die zu bringenden Opfer voraussichtlich große. Der Feldzug des Jahres 1792 war verfehlt. Einen Eroberungskrieg zu führen, lag von vorn herein nicht in Preußens Absichten und Interessen. Ebensowenig wollte der König den Kampf gegen ein im Fieberwahnsinn befangenes Volk fortsetzen. Das Land hatte zudem die Mittel nicht, einen seinen eigenen Interessen fern liegenden und dabei höchst kostspieligen Feldzug im fremden Lande in unabsehbarer Länge fortzuführen. Ein Punkt blieb jedoch als Ehrensache jedenfalls nicht zu übersehen: die Wiedereroberung von Mainz.

Der erste Feldzug, die Belagerung, die vorhergegangene Reorganisation der Armee hatten ungeheure Summen verschlungen; der Staatsschatz war erschöpft. Daß unter solchen Verhältnissen nicht leichtsinnig gehandelt werden durfte, liegt auf der Hand. Dies schließt aber noch lange nicht energisches Handeln aus. Hierzu gehört aber zunächst Einigkeit und immer und immer wieder — Einigkeit. Diese gestört zu haben, fällt aber namentlich den oben erwähnten Kommando-Verhältnissen zur Last.

---

*) Wagner, Beilagen I—IV, in welchen auch die berüchtigte Schrift gegen den Herzog, welche sich selbst richtet, enthalten ist.

Ich habe nicht die Absicht, eine erschöpfende Geschichte des Feldzuges zu schreiben, halte aber diese Erörterung für nothwendig, um so manche Aeußerung Blücher's, welche unverständlich bleiben könnte, aufzuklären. —

Wenden wir uns nun wieder zu ihm! Erwärmen wir uns an seinen Thaten, aus denen das wahre Bild des Mannes und Soldaten, das nachahmungswerthe des sei es freudig gehorchenden, sei es der eisernen Nothwendigkeit sich fügenden Untergebenen, wie des bewußt gebietenden Vorgesetzten uns entgegenblickt!

Das Regiment Blücher's, dessen nunmehriger Chef der General Graf von der Goltz war*), rückte erst Ende 1792 in's Feld. Dies ist der Zeitpunkt, mit welchem Blücher's Kampagne-Journal beginnt.

Kaum 50 Jahre alt, steht Blücher in der ganzen Manneskraft vor uns, begabt mit einem unerschöpflich regen Geist und einer seltenen Empfänglichkeit für alles Große.

„Blücher saß in seinem fünfzigsten Jahre," schreibt Förster, „noch so kräftig und rüstig zu Pferde, daß kein „Junker so leicht einen Wettritt mit ihm unternahm, seine „Haltung war edel und gewandt, er maß sieben Fuß; dem „geübten Auge des Künstlers und der Frauen that das „Ebenmaß seiner Gestalt wohl. Ernst ruhte auf seiner „freien Stirn, die dunklen Augenbraunen drohten Jedem, „der nicht die Milde seines blauen Auges verstand, die ge„bogene Nase kündigte strenge und rasche Entscheidung an, „das schelmische Lächeln des Mundes war durch den starken „Bart der Oberlippe bedeckt, an den nie ein Messer gelegt „wurde. Die lebhafte Farbe des Gesichtes, der helle Klang

*) Blücher wurde nach Goltz' Tode bei Bouvines (4. Juli 1793) im Juni 1794 General-Major und Chef des Regiments, also desjenigen, in welches er als Fahnenjunker eingetreten war.

„seiner Sprache, die Behendigkeit in jeder Bewegung und der „rothe Husarenpelz schienen bei ihm eines zu dem andern ge= „nau zu gehören, daß er — ein seltener Ehrentitel dieser Zeit — „„ein ganzer Mann““ im vollen Sinne des Wortes hieß.“

Kurz nach seiner Wiederanstellung war Blücher's erste Gattin gestorben, von welcher er sechs Söhne und eine Tochter hatte. Später verheirathete er sich wieder mit einem Fräulein von Colomb. Diese Ehe jedoch blieb kinderlos.

Es sei nun gestattet einige Worte über das Buch selbst zu sagen.

Das „Kampagne=Journal der Jahre 1793 und 1794“, eben dies theure Vermächtniß, welches ich in seinem ganzen Umfange und in wortgetreuer Wiederholung der Nachwelt erhalten und dem deutschen Volk in seiner Allgemeinheit, welche es bis dahin kennen zu lernen keine Gelegenheit gefunden, ja von der Existenz eines solchen Werkes kaum eine Ahnung gehabt haben dürfte, zugänglich machen möchte, spricht auf jeder Seite, in jeder Zeile wahre Mannesgröße, Wahrheitsliebe, Bescheidenheit und Herzensgüte aus.

In behaglicher Umständlichkeit, aus welcher die Befriedigung des tapferen Soldaten, des sich bewährt habenden Führers spricht, der mit Stolz auf seine Erfolge im beendeten Feldzuge zurückzublicken berechtigt ist, erzählt Blücher in Form eines Tagebuches seine Erlebnisse während desselben. Frei von jeder Uebertreibung, im Gegentheil, wie er in der Vorrede selbst sagt, um „Prahlerei, Unwahrheit und Unsinn“ entgegenzuwirken, tritt überall die Wahrhaftigkeit des Ehrenmannes, dieser Grundzug Blücher'schen Lebens und Wirkens, in den Vordergrund. Man fühlt es bei'm Lesen des Buches, daß überall in jeder Zeile, in jedem Worte die lautere, reine Wahrheit steht; man wird bei'm ernsten Bericht der blutigen Schlacht, wie bei'm launigen Scherz übersprudelnden Husarenmuthes angeheimelt von

deutscher Treue und Zuverlässigkeit. Der Drang, der Wahrheit einen Dienst zu leisten, muß in der That mächtig bei ihm gewesen sein. Das beweis't allein, daß sich Blücher zu jener Zeit überhaupt entschließen mochte zu schreiben.

Zwar nennt ihn ein späterer Sänger seiner Thaten, welcher ihn und seine treuen Gefährten, Scharnhorst und Gneisenau, feiert, einen „guten Schreiber", wenn er sagt:

. . . .

„Der alte Blücher,
„Der Vorwärtstreiber,
„Der Feind der Bücher,
„Der Feind der Schreiber.
„Und doch ist der Marschall auserlesen
„Selber ein guter Schreiber gewesen.
„Seine Schrift war deutlich und lesenswerth,
„Seine Stahlfeder war das blanke Schwert;
„Sein Schreibpapier waren alle Lande
„Von Schlesien bis zum Seinestrande;
„Seine Dinte gut:
„Roth Feindesblut!
„Damit stellte er in Schlachtengraus
„Urkunden aus,
„Die nie verwesen,
„Die noch in tausend Jahren zu lesen."

Doch, abgesehen von dieser ihm geläufigen Schrift, war und blieb er eben kein Freund „der Federfuchser und Tintenkleckser", für deren Quintessenz er die Diplomaten ansah. War er doch, wo sich Gelegenheit bot, stets bei der Hand, ihnen Etwas am Zeuge zu flicken, setzte er sie doch oft genug öffentlich seinem härtesten, bittersten Tadel aus.

Sein bekannter Ausspruch: „Mögen die Federn der „Diplomaten nicht wieder verderben, was durch die Schwerter „der Heere mit so vieler Anstrengung gewonnen worden!" geschah bei Gelegenheit eines Toastes an der Tafel Wellington's. Dem Fürsten Hardenberg sagte er einst in's Gesicht:

„Ich wollte nur, daß Ihr Herren von der Feder bloß einmal „ein etwas scharfes Plänklerfeuer aushalten müßtet, damit „Ihr doch erführt, was das heißt, wenn der Soldat mit „Blut und Leben Eure Fehler wieder gut machen muß, die „Ihr so leichtsinnig begeht," und in noch bitterer Weise äußert er seine Kritik in den Worten: „Diese Leute (die „Diplomaten) sind zu gar Nichts in der Welt nütze, sie „lieben nur gut zu essen und zu trinken und das ist auch „gewöhnlich noch das Beste von Allem, was sie thun."

Damit ist nun durchaus nicht gesagt, daß Blücher wahres Verdienst nicht zu würdigen verstand. War er, wie erwähnt, durchaus auch kein Freund umständlicher, Zeit raubender, seiner Meinung nach überflüssiger schriftlicher, vielleicht sogar silbenstechender Verhandlungen, so schrieb er doch selbst oder ließ wenigstens schreiben, wo es erforderlich war. Er gönnte in diesem Fach dem Verdienst gern seine Kronen und es ist bei seinen bekannten bitteren Aussprüchen viel auf die Lage der Dinge zur Zeit dieser Aeußerungen Rücksicht zu nehmen.

Es ist gerade ein ungemein edler Zug des Blücher'schen Karakters, daß er in wahrhafter Größe mit stets bereitwilliger, freudiger und namentlich neidloser Anerkennung bei der Hand war, wo es sich um die Verdienste Anderer handelte. Ob Staatsmann oder Schriftsteller, ob Kunstjünger oder Geschäftsmann, er schätzte bei jedem Stande hervorragend tüchtige Eigenschaften, er suchte sie stets zu heben und zu fördern, niemals zu verkleinern und zu erniedrigen.

Wo es sich um die Beurtheilung der Verdienste des Soldaten handelte, welche er so recht aus eigenster Anschauung zu schätzen verstand, trat diese Eigenschaft seines Karakters am deutlichsten hervor. Ob Vorgesetzter, Untergebener oder Kamerad im engeren Sinne des Wortes, Allen

gegenüber übte er die gleiche Tugend. Immer bereit, die Vorzüge Anderer in den Vordergrund zu stellen, bespricht er die eigenen Leistungen zwar, aber stets ohne besonderen Nachdruck, in prunklosester Bescheidenheit. So läßt er denn auch seinen Mitfeldherren nicht nur stets die vollste Gerechtigkeit widerfahren, sondern ist sogar oft zu zurückhaltend, wo es sich um seine Person handelt. Am herrlichsten prägt sich dieser Karakterzug in seinem Verhältniß zu Scharnhorst und Gneisenau aus. Ihnen gegenüber entwickelt er eine Lauterkeit des Herzens, eine Seelengröße, welche in der Geschichte kaum ein ähnliches Beispiel finden. Sie waren seine ihm an's Herz gewachsenen Freunde, seine Vertrauten, man möchte sagen, sein zweites Ich. Sie, seine Rathgeber im besten Sinne des Wortes, war er dennoch wiederum, selbst ihnen gegenüber, im Vollgefühle seiner Bedeutung der gebietende, selbstständige Vorgesetzte, in dessen Hand das ganze Gewicht der Entscheidung blieb.

Blücher machte nie ein Hehl daraus, daß ihm der Mangel an wissenschaftlicher Bildung störend sei. „Gneisenau, wenn ich was gelernt hätte, was hätte da aus mir „werden können! Aber ich habe alles versäumt, was ich hätte „lernen können!“ sagte er einst zu dem treuen Gefährten seiner Siegeslaufbahn, und als dieser lachend erwiederte: „Was hätten Ew. Excellenz denn noch mehr werden wollen, „als Sie jetzt wirklich sind? Sie haben den höchsten Posten „im Staate ja schon erreicht,“ ließ er sich nicht von seiner Anschauung abbringen und entgegnete: „Kinder, ich weiß „nur zu gut, wie es mit mir ist. In meiner Jugend hab' „ich mich um gar nichts bekümmert, anstatt zu studiren, hab' „ich gespielt, getrunken, mit den Weibsleuten mich abge„geben, gejagt und sonst lustige Streiche verübt. Daher „kommt's denn, daß ich jetzt nichts weiß. Ja, sonst wär' ich

„ein andrer Kerl geworden, das könnt Ihr mir glauben; „aus mir hätte was werden können.“

Wie sinnig bezeichnet er Gneisenau bei anderer Gelegenheit als seinen Kopf, indem er einer Gesellschaft das Kunststück vorzumachen sich erbietet, seinen eigenen Kopf zu küssen und, während man ungläubig ihn anschaut, zu dem Freunde geht und diesen küßt.

Wie paart sich Scherz und Bescheidenheit so harmonisch, als er bei Gelegenheit der Uebergabe des Doctordiploms seitens der Universität Oxford an ihn sagt: „Na, wenn ich „Doctor werden soll, so können sie man gleich den Gneisenau „zum Apotheker machen, denn wir zwei gehören einmal „zusammen; er muß die Pillen drehen, die ich den Leuten „eingebe,“ und wie erhaben ist endlich sein Ausspruch: „Was „ist es, das Ihr so rühmt? Es war meine Verwegenheit, „Gneisenau's Besonnenheit und des großen Gottes Barmherzigkeit.“

Dies sind sämmtlich Züge seines späteren Lebens. Vergleichen wir sie mit dem, was Blücher in seinem Kampagne-Journal zum Ausdruck bringt, wir finden das Bild aus früherer Zeit dem späteren völlig ähnlich, ist es auch mit kräftigeren, ausdrucksvolleren Pinselstrichen gemalt, die Größe des Mannes von Weltbedeutung darin mehr hervortretend.

Der rege Geist im Allgemeinen, sein munterer und dabei gelassener Sinn, seine kurze Entschlossenheit, gepaart mit sicherem Blick und selten zu überlistender Klugheit, der unerschütterliche Gleichmuth in Gefahr und der unbeugsame Wille ließen in ihm schon damals den Mann erkennen, dem man seine Führung getrost und mit Zuversicht anvertrauen dürfe. Sein Ruf als tüchtiger Führer wurde von Vorgesetzten wie Untergebenen gleichmäßig anerkannt, noch mehr, er drang hinüber bis zum Feinde. Blücher erwarb sich in

den Rheinfeldzügen den Ruf eines neuen Zieten, er hieß schon damals bei'm Feinde kurzweg der „Husarengeneral". Aus dem Bewußtsein, kein anderes Ziel zu haben als den Sieg, ging die karakteristische Art der Ausführung seiner Unternehmungen hervor. Ueberall kennzeichnen ihn schneller Entschluß, überwältigende That, unaufhaltsames Verfolgen des gesteckten Zieles. Im Glücke mäßig, im Unglück gefaßt, voll unerschütterlichen Vertrauens auf eine sich günstiger gestaltende Zukunft, strebt er stets „Vorwärts", reißt so in seiner einfach menschlichen Weise seine Umgebung, die sich ihm innig und in unbegrenzter Zugehörigkeit anschließt, mit fort zum begeisterten Wirken.

So war er bei'm ersten Erscheinen auf der Bahn seines Heldenlebens, so blieb er bis zum Ende. —

Leuchtet aus der Berichterstattung Blücher's in dem Kampagne-Journal nun auch ganz entschieden die Wohlgefälligkeit des im Felde glücklich gewesenen Soldaten hervor, so ist doch in derselben wiederum der Grundzug: die Bescheidenheit. Sie ist der rothe Faden, welcher sich von Anfang bis zu Ende erkennbar hindurchzieht. Besonders tritt sie hervor, wo er von sich selbst spricht. Er erzählt freilich seine Thaten, er spricht von seinen Erfolgen, er sagt, daß er belobt, seine Anordnungen gebilligt, anerkannt worden sind. Aber wie? „Der Herzog dankte mir," „der Herzog drückte mir die Hand" oder „äußerte mir seine Zufriedenheit, gab mir die größten Beweise seines Zutrauens" u. s. w., das ist Alles, was er der Erzählung der That selbst hinzufügt.

Gilt es aber das Lob eines Anderen zu verkünden, dann findet er Worte, dann weiß er bis in's kleinste Detail aufzuzählen, was an dieser oder jener Handlung Hervorzuhebendes, Tüchtiges gewesen. Sind gar Jemandes Verdienste nicht recht gewürdigt worden oder hat er Neider gefunden, dann zieht er mit Feuer und Schwert gegen diese und scheut

sich nicht, sie derb mitzunehmen. So sagt er (Seite 127), nachdem er von den hohen Verdiensten des tapferen Prinzen von Hohenlohe-Ingelfingen in der Schlacht bei Kaiserslautern gesprochen: „Wenn dem allen ungeachtet seine Neider „den Werth dieses Sieges herabzusetzen suchen, indem sie „sagen: die Affaire sei zur Unzeit engagirt worden, so kann „ich hierauf nur erwiedern, daß es zu wünschen wäre, es „hätten manche weniger kalkulirt und mehr geschlagen" . .

. . . .

Andererseits, wie schonend tadelt er. Die Ueberhebung des Herzogs von York, welcher mit gewisser Anmaßung die Schanzen bei St. Amand mit den Engländern zweifelsohne nehmen zu können vermeint, nachdem preußische und kaiserliche Truppen nicht reussirt haben, und der, auf die augenblickliche Unmöglichkeit des Erfolgs namentlich durch Blücher hingewiesen, dennoch den Sturm unternehmen läßt, welcher völlig mißglückt, kritisirt er mit seltener Gewandtheit in wenigen Worten. Er läßt den Truppen volle Gerechtigkeit widerfahren, stellt jedoch die Ueberschätzung des Herzogs auf's taktvollste in ihr wahres Licht, indem er sagt: „die Engländer thaten alles um zu reussiren, aber sie mußten einhalten, wo die zwei ersten Bataillons auch nicht weiter vorgekonnt hatten" . . . . . (S. 17).

Selbst den bekannten Parteigänger, Oberst Szekuli, einen anmaßenden Prahler, welcher, ein geborner Ungar und wahrscheinlich als solcher, für einen ausgezeichneten Führer galt, schont Blücher, trotzdem jener ihn in mehrfache Verlegenheit, ja sogar Gefahr gebracht, nach Möglichkeit. Seine Gutmüthigkeit geht ihm gegenüber, den er durchaus nicht besonders hoch schätzte, so weit, daß er sogar seinetwegen unverdiente Rügen ruhig hinnimmt.

Die Sprache des Journals ist im Allgemeinen kurz und bündig. Blücher hebt die Hauptmomente der Ereignisse be-

sonders hervor, geht aber, wo es ihm nöthig scheint, auf die geringsten Details ein. Hie und da weicht er von der bloßen Geschichtserzählung ab, um irgend ein lustiges Stückchen zum Besten zu geben, wie (S. 109) die Neckerei mit den französischen Offizieren, oder er erzählt (S. 23) mit komischem Ernst, wie er einem Tischler, welcher den Sarg für einen gefallenen französischen Officier zu klein gemacht, „eine handgreifliche Behandlung habe zu Theil werden lassen."

An einer Stelle (S. 84) schweift Blücher ganz von seiner Erzählung ab, um eines Zwischenfalls zu gedenken, der ihm besonderer Erwähnung werth scheint. Es ist seine Unterredung mit dem verwundeten Gefangenen, welcher durchaus keine Pflege annehmen will, sondern todt geschossen zu werden verlangt. Die Größe des Feldherrn paart sich hier wunderbar mit der des edlen Menschen. Auf der einen Seite strengster Tadel dem verzweifelnden, dem entmuthigten Soldaten, auf der anderen tröstendes Zureden, fürsorglichste Theilnahme dem Leidenden; sie vermögen denn auch vereint die Hoffnung von Neuem anzuregen, den gesunkenen Muth des Unglücklichen zu heben. Die schlichte Art und Weise, wie Blücher hier erzählt, ist im höchsten Grade erhebend. —

Blücher hatte in der Muße des Friedens, wie erwähnt, sich veranlaßt gefühlt, über die Ereignisse der Jahre 1793 und 94, soweit er sich an ihnen betheiligt und über dieselben zuverlässige Nachrichten einzuziehen vermocht hatte, etwas Wahrheitsgetreues zusammenzustellen. Zunächst für seine Officiere und sonstigen Freunde bestimmt, glaubte er mit solchem Vorhaben der guten Sache der Wahrheit einen Dienst zu leisten, verwahrt sich jedoch ausdrücklich dagegen, daß seine Arbeit einen schriftstellerischen Werth haben solle. Das Gefühl, daß sein eigener für Nichts weniger als eine größere literarische Arbeit geeigneter Stil dem Werke

3*

nachtheilig sein könnte, bewog ihn wohl, sein Manuskript welches in einem Tagebuche bestand, von seinem Adjutanten Grafen v. d. Goltz und dem Kriegsrath Ribbentrop zu Münster überarbeiten, wie Varnhagen sagt: „in's Reine bringen" zu lassen. Durch diese Thatsache erklärt sich der Umstand, daß viele anderweitig mitgetheilte Schriftstücke Blücher's, welche, so zu sagen, seinen Originalstil haben, von durchaus anderer Schreibart sind, als das Journal. Andererseits giebt es wiederum unzählige Armeebefehle, Proklamationen u. s. w. Blücher's, jedenfalls die bekanntesten Schriftstücke, welche jedoch ebenfalls von Anderen, namentlich Scharnhorst und Gneisenau redigirt, Nichts von diesem Blücher'schen Originalstil an sich tragen.

Was das Kampagne-Journal anbetrifft, so bleibt, hat auch die vorgenommene Ueberarbeitung immerhin ihren unverkennbaren Werth, es dennoch zu bedauern, daß uns der Originaltext nicht zugänglich geworden ist. Nichtsdestoweniger ist die kurze und prägnante Art und Weise des Blücher'schen Wesens auch in dem Text des Journals vollkommen erhalten. Der edle Kern ist geblieben, seine rauhe unscheinbare Außenseite mit einer ansehnlicheren Hülle umgeben worden. Begnügen wir uns also mit dem, was uns geblieben und trösten wir uns damit: der Verfasser hat es so gewollt. Dürfte das Journal im Urtext auch vielleicht für eine noch größere Reliquie gelten, das vorliegende ist jedenfalls schon eine unschätzbare.

Das dem folgenden Abdruck zu Grunde liegende Exemplar hat nun den Anspruch auf besonderen Werth. Es ist ein Korrektur-Exemplar, also mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß die einzelnen Bogen einst in den Händen des Verfassers selbst gewesen sind. Theils die Korrektur gewöhnlicher zufälliger Druckfehler, theils Veränderungen des Stils, theils Verbesserungen ersichtlich orthographischer Feh-

ler sind auf übliche Weise darin mit der Feder am Rande vorgenommen. Das Exemplar scheint erst später gebunden worden zu sein, da an mehreren Stellen die Schrift bei'm Beschneiden um eine Kleinigkeit mit weggenommen worden ist. In meinen Besitz ist dasselbe durch die Güte eines wohlwollenden Freundes gekommen. Vorsteher einer Hamburgischen, zwar nicht öffentlichen, aber größeren Bibliothek, war ihm dasselbe zufällig in die Hände gerathen und er hatte es, bei einer besondern Vorliebe für mich und bei der ihm bekannten Neigung meinerseits für derartige Seltenheiten, mir geschenkt. Mein Vorbesitzer war selbst ein Zeitgenosse Blücher's, wenigstens doch zur Zeit der Glanzperiode des Helden immerhin 24 Jahre alt. Nichtsdestoweniger und bei allem Schwärmen in mehrfacher Beziehung für denselben machte er, wie es denn auch von einem so durch und durch wahrheitsgetreuen Manne nicht anders zu erwarten, nie ein Hehl daraus, daß er die Geschichte dieses Exemplares nicht kenne. Anzunehmen ist, daß es entweder auf irgend eine Weise aus den Händen eines in der Decker'schen Offizin beschäftigt gewesenen Angestellten, während des längeren Aufenthaltes Blücher's nach der Kapitulation von Lübeck oder nach dem Kriege, sei es aus den seinigen selbst, sei es aus denen seiner Umgebung, hierher nach Hamburg gekommen und schließlich in Privatbesitz übergegangen ist.

In dem Text selbst sind übrigens trotz der Ueberarbeitung mehrfach Fehler stehen geblieben, welche annehmen lassen, daß die Veränderung des Urtextes mehr auf die Form des Ganzen, als den Stil sich erstreckt hat. Bei Stellen, welche in der Korrektur geändert sind, werde ich, soweit es von Interesse erscheint, die erste Lesart nachrichtlich wiedergeben. Die stehen gebliebenen Fehler sind wiederum mitabgedruckt.

Wie wenige Exemplare des Buches noch existiren, geht

daraus hervor, daß Varnhagen selbst nicht die Original-Ausgabe, d. h. die als Manuskript vertheilte, einzusehen Gelegenheit gehabt hat. Diese ist nämlich 1796 bei Decker in Berlin gedruckt, während Varnhagen eine in Schleswig von dem Grafen Ahlefeld-Laurvig veranstaltete als seine Quelle angiebt. Scherr beruft sich auf Varnhagen, ihm scheint also überhaupt das Journal nicht zugänglich gewesen zu sein.

Was den Schleswiger Abdruck betrifft, so ist darüber etwas Thatsächliches nicht festzustellen. Jedenfalls ist auch er nicht im Buchhändler-Kataloge jener Zeit aufzufinden und also nur eine Vervielfältigung des als Manuskript gedruckten Originals, welches mir vorliegt. In welcher Beziehung Graf Ahlefeld-Laurvig zu Blücher gestanden, sagt Varnhagen nicht, doch scheint er dem zu jener Zeit in Münster glänzenden Kreise hervorragender Persönlichkeiten angehört zu haben, wodurch sein Interesse für Blücher erklärlich wird.

Noch sei eines Umstandes Erwähnung gethan, welcher mindestens nicht übergangen sein will.

Das Titelblatt unseres Originals, d. h. eines Korrektur-Exemplars des Berliner Originals enthält einen Druckfehler, welcher möglicherweise Veranlassung sein könnte auf einen Augenblick die Autorschaft des „Helden Blücher“ zu bezweifeln. Es steht nämlich auf demselben gedruckt „Angefertiget von G. B. von Blücher“ anstatt G. L. von Blücher. Ahlefeld hat bereits in der so unmittelbar darauf erfolgten weiteren Herausgabe diesen Fehler wenn auch nicht verbessert, so doch, indem hinter dem B in Parenthese ein L eingeschaltet, darauf hingewiesen. Wenigstens nehme ich an, daß dies von ihm geschehen, da Varnhagen in seinen Noten bemerkt: „Von G. B. (L.) v. Blücher, herausgegeben von Graf Ahlefeld-Laurvig.“

Benutzt ist aus dem Kampagne-Journal von Einzelnheiten in den verschiedenen Geschichten Blücher's gewöhnlich Etwas. Varnhagen hat mehrere Sätze vollständig in seinen Text übernommen, ebenso Förster, doch immer nur in so fragmentarischer Form, daß der ganze Inhalt nicht nur zum Verständniß des Buches selbst, sondern auch zur Kenntniß der Geschichte jener Feldzüge, sowie zur vollkommenen Beurtheilung Blücher's von höchstem Interesse sein dürfte. Aber vor Allem ist das Buch eine Reliquie, ein unschätzbares Andenken an den besten Sohn des theuren deutschen Vaterlandes, an seinen Befreier, den unvergeßlichen „Helden Blücher".

So möge es denn, deß bin ich gewiß, recht viele, viele Freunde, nah' und fern, vom Palast bis zur Hütte, finden. Möge es dort, wo Blücher's Namen gefeiert wird, sich einbürgern; dann ist ihm ja eben überall im lieben Deutschland und weit darüber hinaus Verbreitung gesichert. Schmücken die Werke der vaterländischen klassischen Schriftsteller unsere Büchersammlungen, so darf gewiß in denselben das Werk des klassischen deutschen Helden, des „Marschall Vorwärts" nicht fehlen. Und vermögen wir durch den Ertrag des Buchs den Helden, welche auf dem Schlachtfelde ihr Leben in treuer Pflichterfüllung einsetzten, die, zu Siechen oder Krüppeln geworden, nicht mehr schaffen und wirken können in gewohnter Weise, Unterstützung, Erleichterung zu gewähren, dann handeln wir gewiß im Sinne des

„Vater Blücher".

Hamburg im April 1866.

Knorr.

Brougt ist aus dem Kampagne-Journal von Gneise-
nau, ungeachtet verschiedener Gewichtigen Blücher's gewöhn-
lich Klage. Nachdruck hat mehrere Züge vollständig in
seinen Text übernommen, ebenso Renner, der immer nur in
lexikonmentarischer Form, daß der ganze Inhalt nicht nur
zum Verständniß des Buches selbst, sondern auch zur Kennt-
niß der Geschichte jener Zeit dient, sowie zur vollkommenen
Beurtheilung Blücher's von höchstem Interesse seyn dürfte.
Aber, vor Allem ist das Buch eine Reliquie, ein unschätzbares
Andenken an den besten Sohn des theuren deutschen Vater-
landes, an seinen Retter, den unvergeßlichen Fürsten
Blücher.

Genügt es denn, daß hier ich gewiß, recht wohl, einst
Gemüthe, auch nur fein, vom Schluß das zur Seite, Hurrah,
Würde es dort, wo Blücher's Name gefeiert wird, sich ein-
bürgern; denn ist ihm ja eben überall im theuren Deutsch-
land und weit darüber hinaus Verehrung geweiht.
Schmückten die Werke der vaterländischen deutschen Schrift-
steller unsere Büchersammlungen, so darf gewiß in denselben
das Werk des kräftigen deutschen Helden, des „Marschall
Vorwärts" auch nicht fehlen. Und vermögen mit Hand den Er-
trag des Buches den Helfern, welche auf dem Schlachtfelde
Preußen in treuer Pflichterfüllung einsetzten, die zu Streitern
oder Invaliden geworden, nicht mehr schaffen und wirken
können, in erneuter Weise Unterstützung, Erleichterung zu
gewähren, dann handeln wir gewiß im Sinne des

„Vater Blücher".

Hamburg, im April 1866.

Kurt.

Kampagne-Journal

der

Jahre 1793 und 1794

angefertiget

von

G. B.*) von Blücher.

1796.

*) Auf den Druckfehler ist Seite 38 hingewiesen.

Während des Laufes der beyden Kampagnen von 1793 und 1794 habe ich manche Relations, Zeitungsberichte und Aufsätze gelesen, wovon ein großer Theil mit Prahlerey, Unwahrheit, und solchem Unsinn angefüllt war, daß ich mich entschloß, wenn ich den Krieg glücklich endigte, dasjenige, was in meinem Beyseyn und besonders unter meiner eigenen Führung geschähe, zu Papier zu bringen, zu welchem Ende ich während der Kampagnen verschiedene Bruchstücke gesammelt. Hierdurch und durch mein gutes Gedächtniß, will ich bey jetziger Muße ein Ganzes zu formiren suchen. Schriftstellerarbeiten will ich nicht liefern; mein ganzer Zweck gehet dahin, für meine Freunde, und vorzüglich für das schätzbare Regiment, diese Nachrichten, in Gefolge der Ordnung, nieder zu schreiben; es mag dazu dienen, daß das Korps Officiere, das rastlose Bestreben seiner Vorgänger, um ihre Pflicht zu erfüllen, erkenne, und die jungen Officiere anfeuern, bey einer entstehenden Kampagne, von gleichem Eifer beseelt zu seyn. Hiemit füge ich den aufrichtigen Wunsch noch hinzu: daß dieses vortreffliche Regiment stets die großen Exempel seines ersten Stifters vor Augen behalte, seinen Lehren und Anweisungen jederzeit getreu bleibe, und nur eingedenk sei, welchen rühmlichen Namen es sich unter seiner Führung erworben und bis auf diese Stunde erhalten hat.

Geschrieben, Münster, im Januar 1796.

1792. Das damalige Husarenregiment Graf v. d. Goltz erhielt den 17ten November 1792 Marschordre und brach aus seinen Friedensgarnisonen den 28ten auf, vollführte seinen Marsch bis Berlin, woselbst es den 18ten December einrückte und von Seiner Excellenz des Herrn Generalfeldmarschall von Möllendorff besehen wurde. In Berlin verblieb das
Jan. 1793. Regiment bis zum 11ten Januar 1793 und trat sodann den Marsch den 12ten zur Rheinarmee an.

Das 1te Bataillon *), unter unmittelbarer Führung des Generalmajors Graf v. d. Goltz, marschirte über Magdeburg, Wolfenbüttel, Hildesheim grade nach Wesel; das 2te unter Kommando des Obristen und Kommandeurs v. Dehrmann gieng durch Sachsen, über Leipzig, grade nach Frankfurt, allwo es zur Armee des Herzogs von Braunschweig stieß.
Febr. 1793. Das 1ste Bataillon erreichte Wesel den 16ten Februar, den 19ten passirte es den Rhein; während der Ueberfahrt brachten einige Kommandirte vom Leibkarabinerregiment 4 französische Gefangene. Dies waren die ersten vom Feinde, so uns zu Gesichte kamen. Den 22ten rückten wir in die**) Gegend Greffrad, bey Kempen, in Preuß. Geldern ein. Hier trafen wir eine Escadron Kaiserliche Ulahnen, welche bis dahin die Grenze patrouillirt und gedeckt hatte. Das Bataillon er-

---

*) Die preußischen Kavallerie-Regimenter waren zu jener Zeit in zwei Bataillone eingetheilt.

**) Ursprünglich: der.

hielt Ordre die Gewehre zu laden und von diesem Tage nahm unser wirklicher Felddienst seinen Anfang. Der Herzog Friedrich von Braunschweig Durchlaucht, führte das Kommando über ein Korps Preußischer Truppen, welches sich in dortiger Gegend formirt hatte und mit welchem unser Bataillon sich nunmehro vereinigte. Den 27ten Febr. rückten wir bis Dülken vor, den 2ten Merz bis Elmt. Der Feind hatte Rüremonde besetzt und einen stark verschanzten Posten bey Schwalmen. Die Kaiserlichen unter dem General la Tour, wollten den 3ten den Feind von Rüremonde delogiren; um dieses Unternehmen zu erleichtern, ließ der Herzog Friedrich von Braunschweig das Preußische Korps in 3 verschiedenen Kolonnen gegen Schwalmen vorrücken, um den Feind anzugreifen, und aus seinen Verschanzungen zu vertreiben. Die 1ste Kolonne unter Befehl Seiner Excellenz des Generals der Infanterie v. Knobelsdorff, gieng an der Maas hinauf, um die feindlichen Verschanzungen in der linken Flanque anzugreifen; die 2te Kolonne unter Befehl des Generalmajors Gr. v. d. Goltz, gieng über Brügge, vertrieb den Feind von da und avancirte gegen die Verschanzungen vor Schwalmen; die 3te Kolonne wurde von Seiner Durchlaucht dem Herrn Herzog selbst geführt und würde, wann sie im Marsch geblieben wäre, beym sogenannten Hellenrath heraus gekommen seyn und die feindlichen Verschanzungen in der rechten Flanque genommen haben. Die Disposition zu diesem ganzen Unternehmen war vortreflich; allein es giengen Irrthümer vor, die uns den Tag kostbar machten. Hätten die beiden Flügelkolonnen die Attaque angefangen so konnte der Feind von Rüremonde abgeschnitten werden, da aber die Verschanzung von dem Grenadierbataillon v. Kunitzki in grader Fronte angegriffen wurde, so reussirte zwar die Sache, aber, wie natürlich, mit einem ansehnlichen Verlust, worunter besonders der brave

Merz 1793.

Obristlieutenant von Nievenheim, Kommandeur des v. Kunitzkischen Grenadierbataillons, zu rechnen. Genanntes Grenadierbataillon, that alles, was von braver Infanterie zu erwarten ist*); es verlor einige Officiere und gegen 60 Mann. Die Verschanzungen wurden genommen und der Feind entwich flüchtig nach Rüremonde. Hätte unsere Kavallerie die Schwalme anders, als durch das Dorf, passiren können, so wäre der Feind ruinirt gewesen. Ausser vielen Todten und Blessirten, wurden vom Feinde einige 30 Mann zu Gefangenen gemacht.

4 Escadrons des Goltzschen Husarenregiments dienten dazu, die Flanquen der Infanterie zu decken; sie mußten ein heftiges Artilleriefeuer ausstehen, verloren verschiedene Menschen und Pferde, bewiesen aber eine rühmliche Kontenance.

Nachdem der Feind bis in Rüremonde verfolgt worden, machte das Korps Halt. Ich für mein Theil wohnte der Aktion nicht bey, weil ich die Avantgarde vor der Kolonne des Herzogs machte, ritt aber doch nach Schwalmen, um mich mit meinem Chef dem Generalmajor Gr. v. d. Goltz zu besprechen. Beim Zurückreiten versuchte ich, von dem Lieutenant v. Schulenburg begleitet, auf der linken Seite gegen Rüremonde, so weit wie möglich vorzukommen, um gewiß zu seyn, wie weit die Oesterreicher gegen die Stadt avancirt wären. Ich konnte den Angrif der Kaiserlichen deutlich sehen. Die Franzosen wurden auf Rüremonde zurück getrieben nnd gegen Abend geschahen 8 Kanonenschüsse von den Wällen, nun war ich überzeugt, daß der Feind gänzlich bis in die Stadt vertrieben war. Dies zeigte ich dem Herzoge Friedrich von Braunschweig an, mit dem Bemerken: wie ich glaubte, daß der Feind in

*) Hier war ursprünglich „ist" ausgelassen.

der Nacht Rüremonde verlassen würde. Seine Durchlaucht erwiederten mir: Sie vermutheten eine hartnäckige Vertheidigung.

Ich nahm sogleich einen Unterofficier mit 2 Mann und schickte selbigen noch vor Tagesanbruch gegen Rüremonde mit dem ausdrücklichen Befehl, die Schwalme, wo es möglich sey, zu passiren, sich an die Stadt heran zu schleichen und mir gewisse Nachricht zu bringen, ob der Ort vom Feinde besezt oder verlassen sey. Mit Anbruch des Tages rückte ich mit meiner Escadron und 100 Schützen bis an die Schwalme; der abgesandte Unterofficier kam zurück, mit der Nachricht: daß der Feind Rüremonde geräumt habe*). Ich schickte sogleich einen Officier zum Herzoge mit dieser Nachricht. Seine Durchlaucht kamen selbst und sagten mir: Sie glaubten nicht, daß der Rapport des Unterofficiers gegründet sey. Ich nahm eine Ordonnanz, ritt selbst durch die Schwalme, grade nach Rüremonde, traf den General la Tour beym Einmarsch und so auch den Rittmeister v. Katzeler von unsern Husaren.

Der General la Tour ritt, mit mir zugleich, dem Herzoge entgegen, ich eilte voraus, um dem Herzoge von allem Rapport zu machen. Die Kayserlichen passirten noch an selbigem Tage die Maas und verfolgten den Feind.

Das Korps des Herzogs von Braunschweig rückte in die Gegend von Venlo, welchen Ort der jetzige Generallieutenant v. Pirch sehr rühmlich vertheidigt hatte. Die Franzosen stunden uns gegen über; außer einigem Geschieße von beyden Theilen, über der Maas, fiel nichts wichtiges vor; ich hatte mein Quartier in Tegeln**) im Posthause, wurde in der

*) Hier stand ursprünglich „habe“ nicht.

**) Förster erzählt, daß am Abende mancher lustige Scherz in Erinnerung an den Ort gleichen Namens bei Berlin gemacht worden sei.

Nacht auf den 7ten März von meinem Bedienten geweckt, welcher mir sagte: es sey ein Kaiserlicher Obrister draußen, der Postpferde verlange; wenn er gleich selbigen gebeten hätte, da es kalt sey, in meine Stube einzutreten, so hätte er doch solches abgelehnt, unter dem Vorwand mich nicht zu stöhren. Ich rief den Obristen aus der Thür entgegen: er möchte so gut seyn und näher kommen! Dieser Besuch war mir ausserordentlich angenehm, da ich Bekanntschaft mit einem Manne machte, von dem ich so viel Rühmliches gehört und in der Folge erfahren, daß er es nur zu gewiß verdient, von jedem Deutschen geschätzt zu werden. Es war der jetzige, verehrungswürdige General von Mack! Er gieng zum Herzog Friedrich von Braunschweig; wir unterhielten uns eine ganze Stunde sehr freundschaftlich und er gestand mir, daß die Ankunft des Preußischen Korps an der Maas, für das gemeine Beste, erwünscht sey.

Den 9ten März traten wir den Marsch gegen Grave an, allwo wir den 12ten die Maas passirten. Der Prinz von Darmstadt kommandirte daselbst. Nachdem wir nunmehr wirklich ins Holländische Gebiet vorgedrungen, so war Dumouriers*) Absicht auf Holland vereitelt; den 13ten passirten wir Herzogenbusch; den 14ten machte der Rittmeister v. Katzeler eine Patrouille und brachte die ersten 2 Französische Husaren gefangen. Den 16ten rückten wir in und bey Tillburg ein, allwo wir bis zum 28ten verblieben. Die Holländer

---

Hier war es, wo zur Zeit Nicolai's und Biester's, als diese eben die Aufklärung besorgten, so wilde Gespenster spukten, daß Goethe im Faust den Proktophantasmisten auf dem Blocksberg sagen läßt:

„Ihr seid noch immer da! Nein, das ist unerhört!
„Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
„Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel,
„Wir sind so klug und dennoch spukt's in Tegel.

*) Soll „Dumouriez'" heißen.

unter dem Prinzen von Hessen-Darmstadt, standen zu unserer Rechten. Bey dem ganzen Preuß. Korps war von leichter Kavallerie nichts als das 1ste Bataillon von Goltz Husaren, dieses war mit Dienst überhäuft und zu extraordinairen Unternehmungen konnte wenig verwandt werden, doch wollte ich, so viel möglich, die jungen Officiere mit ihrem Handwerk bekannt machen.

Der Generalmajor Gr. v. d. Goltz war sehr bereit, jedes Unternehmen zu begünstigen. Die ersten Tage unsers dortigen Aufenthalts wandte ich dazu an, die Gegend um Breda zu bereiten und die Avantposten des Feindes zu untersuchen.

Den 24ten gieng ich in der Nacht mit 60 Pferden gegen Gültzen, um mit Anbruch des Tages den dortigen feindlichen Posten zu überfallen; allein ich wurde von meinem Führer irre geführt und bey Anbruch des Tages erwies es sich, daß wir den rechten Fleck verfehlt hatten. Unwillig hierüber, gieng ich mit dem Kommando in vollem Trabe den graden Weg auf Breda. Nachdem ich Gültzen passirt, stieß ich im Walde auf den Feind; der Lieutenant v. Schulenburg führte die Avantgarde, selbigen ließ ich sogleich auf den Feind attaquiren, er that es mit solcher Entschlossenheit und so gutem Erfolg, daß verschiedene vom Feinde herunter gehauen und einige Mann gefangen gemacht wurden. Unsere Husaren ließen erst dann vom Verfolgen ab, als sie auf die feindliche Infanterie stießen, durch deren Feuer sie aufgehalten wurden. Von den Gefangenen erfuhr ich, daß der Wald von 400 Mann Infanterie besetzt wäre, es war also nichts zu machen, und ich marschirte zurück. Zu selbiger Zeit hatte der Major von Rudorff von 50 Pferden eine Patrouille zu meiner Rechten gegen Breda gemacht, da er aber nichts vom Feinde getroffen, so stieß er im Rückmarsch wieder zu mir. Den 26ten gieng ich mit 150 Pferden in der Nacht, in die Gegend von Poppel, um den feindlichen Patrouillen aufzulauern; es erschien indessen nichts vom Feinde. Mit Anbruch des Ta-

ges attaquirte ich dieses Dorf, es war stark mit Infanterie besetzt; rechts neben dem Dorf lag eine Batterie von welcher ich 11 Kartetschenschüsse erhielt. Meine Husaren wollten auf die ersten Schüsse zurück weichen, ich nahm mir aber fest vor, unsere Leute gleich Anfangs mit der wenigen Gefahr des Artilleriefeuers, wenn die Kavallerie nicht in einem engen Raum eingeschlossen ist, bekannt zu machen und marschirte Schritt vor Schritt zurück; wir verlohren einen Husaren und erhielten 2 blessirte Pferde.

Den 29ten marschirten wir nach Mühle, den 30ten nach Grävenwesel; von hier wurde der Generallieutenant von Reppert von Seiner Durchlaucht gegen Antwerpen detaschirt, zu welcher Expedition ich mit kam. Während dieser meiner Abwesenheit schloß der Gr. v. d. Goltz durch den Major v. Völtzig und den Lieutenant Gr. Varo, die Kapitulation mit dem französischen Kommandanten von Breda. Den 31ten rückten wir bey Merxem dichte bey Antwerpen vor. Die Kayserlichen trafen mit uns zugleich vor Antwerpen ein, selbige wurden von dem Obristen v. Milius kommandirt. Der Französische, in Antwerpen kommandirende General Marassé, hatte eine Besatzung von 7000 Mann, schloß eine Kapitulation und marschirte mit freiem Abzuge ab. Seine Durchlaucht der Herzog Friedrich von Braunschweig hatten das Kommando des Korps niedergelegt und solches der General von der Infanterie v. Knobelsdorff erhalten, welcher letztere sein Quartier in
April 1793. Antwerpen nahm. Den 7ten April marschirte das Korps in die Gegend Wattern, den 8ten durch Oudenarde, den 9ten nach Dottignies, wo es den 10ten und 11ten Rasttag hatte. Hier erhielt das Korps die Ordre, ins Französische Flandern einzudringen und bekamen die Escadrons folgende Quartiere angewiesen: Leib-Escadron Mouveaux, Obrist von Blücher Hemm, Major Coring Roncq, Major v. Rudorf Croix und Rittmeister v. Planitzer Lincelles; allein alle diese Oerter

waren vom Feinde besetzt und wir mußten uns hinein schlagen. Die Escadron vom Major v. Rudorff überfiel den Feind in Croix, machte 50 Pferde und einige 20 Mann gefangen, Leib-Escadron 1 Officier und einige Gefangene, Rittmeister v. Planitzer und Major Coring Escadron gleichfalls einige Gefangene; ich für meinen Theil, fand den Feind in Hemm, vertrieb ihn von da, forcirte den Paß bey Lampainpon und drang bis Fleurs dichte vor Lille vor. Nun kam die Französische Kavallerie aus dem St. Magdalenenlager mir plötzlich auf den Hals und ich wurde gewahr, daß ich zu weit gegangen. Ich wollte meine Retraite machen, die feindliche Infanterie aber war bemüht, mich von der Chaussee abzuschneiden, ich entschloß mich also, selbige, bevor mich die feindliche Kavallerie erreichen konnte, zu attaquiren. Dieses geschahe mit gutem Erfolg, wir drangen in die Infanterie ein und hieben sie grausam zusammen, nun wurde ich von einer überlegenen Kavallerie angegriffen und uns blieb nichts übrig, als die Zuversicht: gut beritten zu seyn. Während uns der Feind verfolgte, kam ein Französischer Officier mir grade auf den Hals, ich kehrte um und ritt ihm entgegen; es fieng schon an finster zu werden, wie wir beyde handgemein wurden. Er bezahlte die Kühnheit mit seinem Leben und sein Pferd steht noch heute in meinem Stalle. Meine Escadron hatte 8 schwere Blessirte, 3 Mann vermißte ich, wogegen wir 7 Pferde vom Feinde und 3 Gefangene hatten. Diese Aktion belehrte mich, in Zukunft ohne Soutien nicht zu weit vorzugehen. Ich faßte Posto in Hemm, besetzte den Paß bey Lampainpon und stand bis zum 17ten daselbst. Während dieser Zeit versuchte der Feind zu drey verschiedenenmalen die Marque bei Lampainpon zu passiren, allein mit den Schützen v. Knobelsdorff, v. Köthen und v. Kunitzki behauptete ich den Posten.

Den 17ten April rückten wir in die Gegend von Tour-

nay; den 19ten bis Marquain; den 24ten bis auf die Vorstadt von St. Amand. Hier fanden wir ein Korps Oesterreicher unter Kommando des Generals v. Benjowsky; wir übernahmen sogleich alle Posten und die Oesterreicher marschirten links ab nach Vicogne, wir kamen nunmehr auf den rechten Flügel der Prinz Koburgschen Armee zu stehen. Das Hauptquartier des Generals v. Knobelsdorff war in St. Amand. 3 Bataillon unserer Infanterie standen in dem verschanzten Maulderlager. Die Engelländer, unter dem Herzog von York, rückten bey Tournay ein und schlossen eine feste Kommunikation mit uns. Der Feind hatte das feste Schloß bey Hasnon stark besetzt und seine Vorposten bis gegen St.
May 1793. Amand auf der Chaussee vorpoussirt. Unsere Posten standen so nahe am Feinde, daß sie sich mit Pistolen erreichen konnten; das Scharmuziren dauerte den ganzen Tag. Den 1sten May grif der Feind die Kayserlichen im Vicogner Wald mit Ungestüm an. Der brave Kayserliche General v. Wenkheim leistete den möglichsten Widerstand. Ich ritt selbst hin um der Aktion zuzusehen. Um 3 Uhr Nachmittags ward das Spiel für die Kayserlichen mißlich. Der General Gr. Clairfait ersuchte den General v. Knobelsdorff um Beystand. Sogleich mußten 2 Bataillon, eins v. Kalkstein und eins v. Köthen, links abmarschiren und sich an der Kayserlichen ihren rechten Flügel anschliessen. Bei Ankunft dieser Bataillons waren die Franzosen in vollem Vordringen; die beyden linken Flügelkompagnien vom Bataillon von Kalkstein marschirten dem Feind aber mit geschultertem Gewehre entgegen und nachdem sie einigemal chargirt, zog sich der Feind eiligst zurück. Das Bataillon v. Köthen besetzte den Wald, und obgleich der Feind solches zu verschiedenenmalen mit Ungestüm und großer Ueberlegenheit angrif, so vermochte er doch nicht etwas auszurichten und das Bataillon behauptete sehr rühmlich sein Terrain.

Diese Attaquen vom Feinde wurden nun täglich wiederholt und ich glaube, daß bey zwey der größten Bataillen nicht mehr an Munition verschossen ist, wie in 3 Tagen in dem Vicogner Walde; Kanonen- und Kleingewehrfeuer hörte den ganzen Tag nicht auf. Die Absicht des Feindes, bey diesen unermüdeten Angriffen, war die Entsetzung von Conde und Valenciennes, welche Festungen in den letzten Zügen lagen. Den 3ten unternahm der Feind eine förmliche Attaque auf die ganze Linie; wir zogen das Maulder Lager an uns, welches von Engländern besetzt wurde. Der General v. Knobelsdorff verlangte seine Bataillons von den Oesterreichern zurück, weil er selbst angegriffen wurde und in der That meinte es der Feind sehr ernstlich bey uns. Das Regiment v. Köthen litt sehr, der Adjutant des General v. Knobelsdorff, Lieutenant v. Sixtel blieb; allein unsere Infanterie wich keinen Fuß breit. Die Oesterreicher selbst verdankten es uns, daß sie sich in Vicogne erhalten konnten. Unsere Infanterie, so bey St. Amand im Lager stand, wurde in den Zelten mit der Französischen Artillerie beschossen und auch der 2te Adjutant vom General v. Knobelsdorff, Lieutenant v. Stutterheim, wurde auf der Chaussee, so von St. Amand nach Hasnon führt, mit einer Kanonenkugel erschossen. Der vortrefliche Major v. Bölzig, von unsern Fußjägern, vertheidigte diese Chaussee mit größter Bravour. Den 7ten grif der Feind auf's neue das Preußische Korps an; der General von Knobelsdorff ertheilte mir die Ordre, mit dem Grenadierbataillon v. Köthen und 2 Escadron Husaren von le Celles aus, den Bach, welcher vor unserm Lager vorüber floß, zu passiren und den Feind in der linken Flanque anzugreifen. Das Unternehmen war wirklich schwer, weil auf unserer Rechten gegen Rumegies das Wasser nur zu passiren war. Ich marschirte mit diesem Detaschement über die Passage, gieng den Weg grade gegen Sameon, wandte

mich sodann links und grif den Feind, der bei Rossuth stand, an; dieses hatte gute Würkung, der Feind ließ von der Attaque auf St. Amand ab; ich marschirte von Rossuth nun grade die Straße nach St. Amand herunter und ohngeachtet ich ein beständiges Artilleriefeuer in meiner rechten Flanque hatte, so erreichte ich doch die Brücke bey St. Amand, marschirte durch unser Lager und rückte in le Celles wieder ein.

Den 9ten grif der Feind abermals St. Amand an, und ich bekam denselben Auftrag, erhielt statt des Bataillons von Köthen, ein Bataillon vom Regiment v. Kunitzki unter dem braven Major von Farst. Wie ich die Brücke passirte und meinen Weg wieder gegen Sameon einschlug, kam der Major v. Rudorff und fragte mich, ob ich entschlossen wäre, denselben Weg wieder zu gehen? Ich bejahete diese Frage, indem ich hinzufügte: daß uns kein anderer Weg übrig bliebe. Wenn nun aber der Feind, erwiederte er, uns mit überlegener Macht angreift und an das Wasser zurückdrängt, so risquiren wir alles mögliche, weil er weiß, daß wir dasselbe nur bei St. Amand repassiren können. Ich antwortete ihm: daß ich freilich wohl das Misliche des ganzen Unternehmens einsähe, daß, da es aber einmal statt haben sollte, ich, um meinen Zweck zu erreichen, den Feind erst vor mir wegdrängen würde. Dieses reussirte auch ganz meinen Wünschen gemäß, wie ich aber die Chaussee erreichte, hatte der Feind bereits in meiner rechten Flanque, eine ganze Batterie aufgefahren, um mir den Weg auf St. Amand abzuschneiden; ich ließ meine beyden Kanonen abprotzen und erwiederte das feindliche Feuer. Die Husaren ließ ich in möglichster Geschwindigkeit, die Chaussee vor mir heruntergehen, damit sie mir bey dem Uebergange über die Scarpe nicht hinderlich wären, meine Kanonen ließ ich den Husaren eiligst folgen. Nun grif die feindliche Infanterie mich in der rechten Flanque

wüthend an; ich setzte meinen Marsch ununterbrochen fort und wenn gleich das Artilleriefeuer vom Feinde sehr heftig war, so hielte das Bataillon v. Kunitzki doch die größte Kontenance, mein Glück war es, daß ich das Feuer in der rechten Flanque bekam, der Feind schoß zu hoch, es traf größtentheils die Bajonetter der Infanterie; wäre dieses Feuer in die linke Flanque gekommen, so würde es weit gefährlicher gewesen seyn, weil die Leute durch ihre eigene Gewehre am Kopf hätten verletzt werden müssen, so aber fielen die Gewehre zur Erde. Wie ich die Scarpe wieder passirt war, wünschte mir ein jeder Glück, daß ich aus diesem Gedränge ohne sonderlichen Verlust entkommen.

Der feindliche General Dampierre wollte auch das letzte versuchen, um die beyden so wichtige Festungen Conde und Valenciennes zu entsetzen; Er grief mit jedem Tage den Kayserlichen rechten Flügel, der im Vicogner Walde und Couvrain stand und den Preussischen linken Flügel, der die Chaussee aus St. Amand besetzt hatte, an, wurde aber jedesmal zurückgeworfen. In der Nacht hatte der Feind ein Werk gegen diese beyde Flügel aufgeworfen und fieng mit Anbruch des Tages an, solche aufs heftigste zu beschiessen. Die Kayserliche und Preußische Generalität kam darin überein, daß, um ihre Position zu behaupten, es nothwendig sey, dem Feinde diese Verschanzungen zu nehmen. Ein Kayserliches Infanteriebataillon und ein Bataillon vom Regiment v. Köthen griffen mit ausgezeichneter Tapferkeit die Verschanzungen an; es war, der vielen Verhaue wegen, unmöglich vorzudringen, die beyden Bataillons litten und zogen sich in Ordnung zurück.

Seine Königl. Hoheit, der Herzog von York, waren mit sämmtlicher Generalität Augenzeuge von diesem Unternehmen. Der Herzog, dessen eigenes Regiment im Maulder Lager stand, schickte sogleich hin und ließ selbiges kommen,

um die Schanze wegzunehmen; verschiedene Generals und ich selbst, machten Seiner Königl. Hoheit bemerklich*): wie die Lage der Umstände seine Versuche fruchtlos machen würde; Dieselben behaupteten aber: daß die Englischen Truppen die Schanzen en Fronte angreifen und erobern würden. Die Engländer kamen an und ich muß sagen, daß ich nie schöner Militair gesehen. Der Herzog ertheilte ihnen die Befehle zum Angrif; sie avancirten mit vieler Entschlossenheit; ein Kapitain der Englischen Artillerie zeichnete sich hier vorzüglich aus: er fuhr mit 6 Feldstücken auf der linken Flanque der Infanterie die Chaussee hinauf, schoß unaufhörlich auf eine Distance von 100 Schritte vor der Fronte der Infanterie und sicherte so ihren Aufmarsch; hiermit continuirte er, bis die Infanterie mit kleinem Gewehr zu feuern anfieng. Die Engländer thaten alles um zu reussiren, aber sie mußten einhalten, wo die zwey ersten Bataillons auch nicht weiter vor gekonnt hatten und giengen wieder zurück, einige 70 Mann blieben auf dem Fleck; es waren schlechte Anstalten und niemand wuste, wie die große Anzahl der Blessirten fortgeschaft werden sollte; dieser Anblick rührte mich aufs äusserste, ich schickte sogleich alles, was ich bey mir hatte, ab, um aus dem Lager unsere Fouragewagen zu holen. Zur Fortbringung der Officiers, ließ ich meinen eigenen Wagen kommen.

Nun wurde beschlossen, die feindlichen Verschanzungen in der Nacht zu nehmen. Der Major v. Rohr, Kalksteinschen**) Regiments, führte die Sache mit 300 Freiwilligen sehr rühmlich aus. Die Festung Conde fiel. Die Franzosen wurden bey Famars geschlagen; ihr kommandirender

*) ursprünglich: bemerkten S. K. H. ꝛc. statt: machten ꝛc.

**) Im Original steht „Kaksteinschen"; augenscheinlich ein Druckfehler.

General Dampierre starb als Feldherr, da ihm eine Kanonenkugel den Schenkel zerschmetterte.

Das Preußische Korps hatte während der Bataille von Famars ein schweres Unternehmen auszuführen, indem es den Auftrag erhielt, das feste Schloß Hasnon, welches vom Feinde stark besetzt war, zu nehmen. Das Korps brach zu diesem Endzweck den 22ten May in der Nacht auf und theilte sich in 4 Kolonnen. Der kommandirende General v. Knobelsdorff führte selbst die linke Flügelkolonne durch den Wald bei St. Amand, um Hasnon auf der linken Flanque anzugreifen. Die 2te Kolonne, unter dem Generallieutenant v. Kosboth, ließ die Chaussee, so von St. Amand auf Hasnon führt, links. Die 3te Kolonne, unter dem General v. Pirch, marschirte, das Dorf Rossuth zur Rechten behaltend, die 4te, unter dem General Gr. Golz gieng auf Rossuth und faßte Posto auf der Straße, die von Orchies nach Hasnon führt. Mit Anbruch des Tages geschah die Attaque. Der Lieutenant v. Schulenburg sprengte die feindliche Feldwache aus einander und machte verschiedene Gefangene. Aus Irrthum geschahe es, daß die Batterien vom Generallieutenant v. Kosboth und v. Pirch, sich bey dem starken Nebel selbst beschossen. Der damalige Lieutenant v. Kornberg, Kalksteinschen Regiments, war auf einer Anhöhe heran geschlichen, ward den Irrthum inne und hiedurch wurde ein großer Nachtheil verhindert.

Wir poussirten unsern rechten Flügel bis auf die Straße nach Marchiennes; der Feind war gänzlich in Hasnon hineingeschmissen; das ganze Korps machte Halt! und in der Nacht sollte das Schloß gestürmt werden. Der Feind wartete dieses nicht ab, und entwich über Marchiennes nach Douay. Ich folgte selbigem den andern Morgen, und besetzte Marchiennes. Der kommandirende General v. Knobelsdorff kam, vom General Gr. v. Golz begleitet, dahin, schickte

mir das Grenadierbataillon v. Köthen, und machte mich zum Kommandanten des Orts. Meine Stellung war übel, weil der Feind das Kloster Anchin mit 3000 Mann Infanterie besetzt hatte, und ich jede Stunde gewärtig sein mußte, angegriffen zu werden. Dem Major v. Hack, so das Grenadierbataillon v. Köthen kommandirte, ein überaus braver und thätiger Mann, theilte ich meine Besorgniß mit und sagte ihm: wie ich entschlossen wäre, den Ort, es koste, was es wolle, zu vertheidigen. Unser Korps und aller Soutien, war $1^1/_2$ Stunde von uns entfernt; den 25ten rückte der Feind mit einer starken Kolonne grade auf der Chaussee, die von Marchiennes nach Somain führt, vor; die Brücke über den Kanal hatte ich abwerfen lassen. Ich gieng dem Feinde mit 100 Mann Infanterie und einem 6 Pfünder auf der Chaussee entgegen, aber der Feind blieb in der Entfernung stehen. Den 26ten marschirte das ganze Korps durch Marchiennes, passirte die Scarpe, und nahm das Lager, Marchiennes im Rücken habend, den Douayer Kanal vor der Fronte; das Kloster Anchin war noch immer vom Feinde besetzt, und da unser rechter Flügel bis dahin sich ausdehnte, so war es nothwendig, den Feind zu delogiren. Der kommandirende General übertrug mir, des Nachmittags das Kloster anzugreifen, und, wo möglich, den Feind zu vertreiben. Ich hatte hiezu 2 Jägerkompagnien, die Grenadierbataillons v. Kalckstein und v. Köthen, und 4 sechspfündige Kanonen. Es führte ein einziger schmaler Weg zu genanntem Kloster. Sobald ich nahe genug war, ließ ich die Jäger über den Kanal gehen, um meine linke Flanque zu sichern, und avancirte mit der Artillerie auf dem graden Wege. Der Feind verließ das Kloster, und ich besetzte solches. Nun erhielt ich Ordre, das Dorf Becquencour mit den Jägern zu besetzen, die Grenadier aber ins Lager zurück zu schicken. Ich machte meinen Rapport, und sagte: wie ichs für nothwendig hielt, daß das

Kloster mit einem Grenadierbataillon besetzt bliebe, alsdann sey es möglich, die Jäger bis Becquencour zu poussiren, im Gegentheil aber, müßten die Jäger im Kloster verbleiben, weil sie in Becquencour von allen Seiten umgangen werden konnten. Der kommandirende General befahl das letztere, und ich mußte die Grenadiere zurückschicken. Ich muß sagen, daß ich für die Jäger alles fürchtete, und dieserhalb zog ich eine Infanterie-Chaine, den Kanal vor sich habend, vom rechten Flügel des Lagers bis an das Kloster. Dem Major v. Bölzig trug ich auf: sobald er vom Feinde angegriffen würde, die Scarpe, worüber einige Fußsteige gingen, zu passiren, und die Flanque des Lagers möglichst zu vertheidigen; es war schon Nacht, wie ich zurückkam. Der General v. Pirch kommandirte den rechten Flügel unsers Lagers, ich zeigte selbigem an: daß ich für unsern rechten Flügel viele Besorgniß hätte. Dieser verehrungswürdige Mann pflichtete mir bey, und postirte noch in der Nacht einen Kapitain mit 100 Mann Infanterie auf den rechten Flügel vorwärts, um die Jäger zu unterstützen; wir verabredeten, daß dieses alle Abend geschehen sollte. Dem kommandirenden General meldete ich die gefährliche Lage des Majors v. Bölzig. Den 27ten früh hielt sich der Feind ruhig; den 28ten mit Anbruch des Tages wollte der Feind den rechten Flügel überfallen. Die Wachsamkeit des braven Majors v. Bölzig vereitelte das Unternehmen; er selbst aber hatte das Unglück, mit 2 Jägern von der Brücke abgeschnitten zu werden, und in Gefangenschaft zu gerathen. Der Generalmajor Gr. v. d. Golz hatte 2 Tage bei Somain sehr exponirt gestanden, weil der Feind ihn leicht von der Chaussee, die auf Marchiennes führt, abschneiden konnte, da ihm dann nichts übrig geblieben wäre, als seine Retraite zu den Oesterreichern zu nehmen. Während wir in dem Lager bey Marchiennes standen, kam der Feldmarschall Prinz Koburg dahin, und

besah unsere Stellung. Den 29ten brach das Korps auf, und nahm das Lager bey Orchies, wir Husaren kamen in Bouvignie zu stehen; ich machte noch an selbigem Tage eine Patrouille über Flines bis vor Dorgnie, allwo der Feind einen starken Infanterieposten hatte.

Junius 1793. Den 4ten Juny mit Tagesanbruch, wollte der Feind, unter unmittelbarer Anführung des Generals Cüstine, uns überfallen; er drang über Contiche mit Kavallerie und Infanterie, mit größtem Ungestüm vor, unsere Feldwachen mußten eiligst zurückgehen, und die Jäger unter dem damaligen Hauptmann v. Röttecken und Lieutenant v. Heidenreich, wurden handgemein mit ihm, mußten aber der Uebermacht weichen. Die neuen Feldwachen waren eben zum Ablösen ausgerückt; bey entstehendem Allarm gieng der Rittmeister und Generaladjudant v. Bonin und Rittmeister Völcker mit den neuen Feldwachen vor, vereinigten sich mit den alten, griffen den vordringenden Feind an, und schmissen ihn über'n Haufen. Der Major Coring erschien nun auch mit 2 Zügen seiner Eskadron in der feindlichen Flanque, und so wurde des Feindes Niederlage vollkommen.

Die feindlichen Officiere hatten sich, da unsere Feldwachen zurückweichen mußten, alle voran gemacht, hatten aber auch nun die Ehre, fast sämtlich in unsere Gefangenschaft zu gerathen; Cüstine selbst entkam durch einen gewagten Sprung über einen breiten Graben. Ein Obrister der Kavallerie, ein Obristlieutenant und 13 Officiere wurden gefangen, Infanterie und Kavallerie vom Feinde wurde zusammen gehauen, und sie mußten sich überzeugen, daß, uns zu überfallen, kein leichtes Werk sey. Der gefangene feindliche Obrist Monjout starb, während des Verbandes, an seinen Wunden; ich schickte auf ein benachbartes Dorf, ließ einen Geistlichen kommen, und ließ den Verblichenen beerdigen. Wir Officiere folgten sämtlich der Leiche; die dortigen

französischen Einwohner waren über unser Betragen sehr verwundert, und noch mehr erstaunten sie, da ich den Tischler, der den Sarg zu schlecht und zu klein gemacht, eine handgreifliche Behandlung empfinden ließ. Den 6. Juny erhielt das Korps Ordre zum Aufbruch. Wir Husaren marschirten durch Orchies, wo das Hauptquartier bis daher gestanden, zu Mittage erreichten wir die Plaine zwischen Tournay und Gruson, auf derselben nahmen wir das Lager; der rechte Flügel reichte bis an den Wege, der auf Pont a Tressain führt, der linke bis an den Wege, so von Tournay nach Pont a Bouvines gehet. Sämmtliche Brücken über der Scarpe waren, außer die bey Pont a Bouvines und Lampainpon, vom Feinde ruinirt.

Das Oesterreichische Kavallerieregiment v. Kavanagh, unter Führung des verdienstvollen Obristen Graf v. Hohenzollern, stand auf unserm linken Flügel, und die Vorposten dieses Flügels wurden von genanntem Obristen befehliget. Der Generalmajor Graf v. d. Goltz stand in Gruson, allwo uns der Feind das Einrücken schwer machte, und wir mußten uns gleichsam hineinschlagen. Nachdem wir das diesseitige Ufer der Scarpe gereiniget, besetzten wir den Fluß mit Jägern und Schützen. Bey Pont a Bouvines wurde eine Schanze aufgeworfen, und mit 4 Kanonen besetzt, die die Brücke deckte; ich für meine Person bekam meinen Posten in Willem, der Major v. Rudorff stand in Cherrain. Es setzte hier jeden Morgen Händel, weil der Feind das jenseitige Ufer besetzt hielt.

Zu meiner Rechten standen die Holländer. Der General-Major von Reitzenstein hatte Lanoy mit 2 Bataillon Anspacher und 3 Kompagnien Jäger, so in Holländschen Sold standen, besetzt. Ich hatte meine Feldwachen über Sailli poussirt, um die Brücke, so bei Hemm über die Scarpe gieng, zu observiren. Den 9ten Juny passirte der Feind in

aller Frühe, die Brücke bey Lampainpon, schmiß die Ans-pachschen Jäger zurück, und attaquirte den damaligen Obristen von Reitzenstein in Lanoy. Ich gieng mit den Schützen v. Knobelsdorff und 2 Eskadron Husaren über Sailli vor, und da ich gewahr ward, daß der Feind Lanoy zu umgehen bemüht war, auch bereits mit der Artillerie in die Stadt schoß, so grif ich selbigen ohne Bedenken im Rücken an, und suchte bis an die Brücke vorzudringen; der Feind, hierüber bestürzt, glaubte abgeschnitten zu seyn, eilte in größter Confusion zurück, und in dem Augenblick, wo ich von meinem Unternehmen Vortheile einerndten konnte, brachte mir der Lieutenant v. Kornberg eine schriftliche Ordre vom kommandirenden General, daß ich mich schlechterdings nicht engagiren sollte, mußte also Halt machen und mar-schirte mißvergnügt zurück. — Der Obrist v. Reitzenstein kam den andern Tag zu mir, dankte mich auf das verbind-lichste, und versicherte mich: daß wenn ich meinen Vorsatz, bis an die Brücke vorzudringen, hätte ausführen dürfen, die französischen Kanonen in meine Hände gefallen wären, weil die Pferde davor erschossen, und sie solche schon zurück ge-lassen hätten. Der Feind verlor hiebei viele Menschen, und wir machten verschiedene Gefangene. Ich erbat mir nun vom kommandirenden General Verhaltungsbefehle, was ich thun sollte, wenn die Anspacher abermals angegriffen würden, und erhielt zum Bescheid: ihnen ferner aufs mög-lichste beyzustehen; nunmehr traf ich mit dem Obristen v. Reitzenstein eine feste Verabredung, wie wir allen feind-lichen Unternehmungen begegnen wollten. Den 12ten schickte mir der kommandirende General des Morgens das Grena-dierbataillon seines Regiments mit dem Auftrag: des Feindes Stellung bey Lampainpon zu untersuchen — ich avertirte den Obristen von Reitzenstein davon, dieser schickte die Anspachschen Jäger unter dem Major v. Waldenfels mit

1 Kanone auf der Chaussee von Lanoy nach Lille vor, ich marschirte über Sailli grade gegen Hemm; mit den Schützen vom Regiment v. Knobelsdorff ritt ich rechts, weil ich hörte, daß die Anspachschen Jäger mit dem Feind engagirt waren. Der Feind wurde bis an seine Schanze zurück geworfen, ich untersuchte seine Stellung, und sagte dem Major v. Waldenfels: wenn die Holländer den Paß bey Lampainpon besetzt behalten wollten, so wollte ich die feindliche Schanze wegnehmen. Dieser erwiederte mir: daß er dazu keine Ordre habe, und der Posten von Lanoy zuweit avancirt wäre.

Unnütz, glaubte ich, keine Leute aufopfern zu müssen, ich machte daher meinen Rapport an den kommandirenden General und ließ die Grenadier ins Lager zurückmarschiren. Der Feind versuchte nun noch zu verschiedenen Malen, die Anspacher von Lanoi zu vertreiben, aber ich hatte mir fest vorgenommen, diesen braven Leuten aufs möglichste beyzustehen, und Reitzenstein und ich wiesen ihn allemal mit beträchtlichem Verlust zurück. Der Erbprinz von Oranien ließ mir durch den Obristen von Reitzenstein seine größte Zufriedenheit versichern, und der Obrist von Reitzenstein sagte mir lange Zeit nachher: Freund! wären sie mein Nachbar geblieben, es wäre ganz anders gekommen, wie es leider gegangen ist. Die Schützen des Regiments von Knobelsdorff und von Köthen haben mir auf diesem Posten sehr gute Dienste gethan. Der Major v. Rudorff, so in Cherrain stand, hatte gleichfalls einen heißen Posten; da wir aber gemeinschaftlich agirten und uns einander unterstützten, so wurde jedes feindliche Unternehmen vereitelt. Bey Pont a Bouvines war der Feind sehr dreiste und drang jeden Morgen bis in das Dorf Sainghin vor, von wo aus er durch seine Tirailleurs bis in unsere Schanze schoß. Der Generalmajor Gr. v. d. Goltz ließ beym Anbruch des Tages den Lieutenant v. Kamke mit 40 Pferden die Scarpe passiren, dieser fiel dem Feind bey

seinem Vorrücken unvermuthet auf den Hals, hieb die Infanterie zusammen und brachte 7 Gefangene mit. Den
Julius 1793. 4. Juli ritt der General Gr. Goltz, von seinen Adjutanten dem damaligen Lieutenant v. Bonin und Kornet Gr. Goltz und einigen Ordonanzen begleitet, über die Brücke bey Bouvines, um den Gang der feindlichen Patrouillen zu beobachten, hatte aber das Unglück, zum Leidwesen seines Regiments und aller braven Brandenburger, durch einen Schuß in die Lende tödtlich blessirt zu werden; er wurde noch selbigen Tages, auf mein Ansuchen bey dem General v. Pirch, durch ablösende Grenadiers, in seinem Feldbette, nach Tournay getragen, allwo er, leider zu frühe für des Königs Dienste, für seine Familie und Freunde, den 13. August verstarb. Der Major Coring mußte nunmehr meinen Posten in Willem übernehmen und ich erhielt die sämmtlichen Vorposten, in die Stelle des Generals Gr. Goltz unter mein Kommando. Von dieser Stunde an, faßte ich den Vorsatz, den Tod meines braven Generals zu rächen. Den 14. Juli erhielten wir die Nachricht, daß der König, die guten Dienste unsers Chefs, mit dem Rothen Adlerorden belohnet, und an diesem Tage schossen wir wegen Einnahme der Festungen Conde und Valenciennes Victoria *).

Den 25ten gieng ich in der Nacht mit 200 Pferden vom Bataillon, einer Escadron Kuirassier v. Kavanagh und 600 Mann Infanterie auch 60 Jägern, über die Marque; ich schickte 300 Mann Infanterie, sobald ich die Marque

---

*) Der Besitz beider Plätze war von der größten Wichtigkeit. Durch ihre Einnahme war das Innere Frankreichs mehr bedroht, als durch den Verlust von Mainz, da jene als die Thore zum Lande zu betrachten waren, während dieses, wenn auch immerhin von Wichtigkeit, dennoch nicht von der direkt beeinflussenden Bedeutung war. Die Maßregeln Cüstine's, namentlich das Heranziehen geübterer Truppen aus anderen Positionen und deren Ersatz durch soeben eingezogene Rekruten, sind hiedurch erklärt.

passirt war, rechts am Strohm hinauf, bis sie mit dem Dorfe Sainghin gleiche Linie hatten, befahl ihnen, sich in dem Gesträuch verdeckt zu halten, bis ich durch Trompeter und Tambour das Signal zur Attaque gäbe, alsdann sie mit gefälltem Bajonnet in Sainghin eindringen und den Kirchhof besetzen sollten; 200 Mann Infanterie legte ich links dem Dorfe, am Windmühlenberge, im hohen Getreide nieder mit dem Befehl, auf gegebenes Signal das Dorf von dieser Seite zu stürmen; die Kavallerie verbarg ich hinter einige Höfe und befahl ihr, das Dorf gleich links zu tourniren. Der Kayserliche Obriste Gr. v. Hohenzollern, begleitete mich bey diesem Unternehmen, befahl aber seinem Rittmeister v. Pechtholtz, meine Ordres zu befolgen, weil er nur als Zuschauer da wäre; ich selbst ritt nun in unsere Schanze, die erhöht lag und von wo man alles übersehen konnte. Der alte brave General v. Knobelsdorff kam selbst dahin. Ich hatte 4 Tambour und 4 Trompeter zu mir in die Schanze genommen. Mit Anbruch des Tages kam der Feind wie gewöhnlich heran marschirt. Meine Infanterie war zu ungeduldig und feuerte. Der Feind machte Halt. Ich gab sogleich das Signal und nun wurde alles, wie ich befohlen, aufs genaueste executirt. Ich eilte vorzukommen, um den Feind zu übersehen, stürzte mit dem Pferde kam aber doch zur rechten Zeit und wunderte mich nicht wenig, wie ich den braven Gr. Hohenzollern mit aufgenommenem Gewehren vor seinen Kuirassieren sah *). Blücher! rief Er mir zu: ich will nicht mit kommandiren, aber mit arbeiten! In selbigem Augenblick wurde ich gewahr, daß meine Husaren die feindliche Kavallerie verfolgten und die Infanterie tournirten, ich eilte mit dem Obristen v. Hohenzollern, um heran zu kommen, aber meine Husaren drangen schon in die Infanterie

*) Ursprünglich: „vor seine Kuirassiere."

und hieben alles zusammen. Ich sprengte von meinem Adjutanten begleitet, bey einer Windmühle vorbey, eine Kugel fuhr mir vor's Gesicht vorüber und wir sahen keinen Menschen; der Gr. Goltz wurde gewahr, daß der Dampf aus der Windmühle kam, in welcher sich ein Franzose verborgen hatte. Wir machten 4 Officier, 95 Gemeine und gegen 40 Pferde gefangen, der Ueberrest wurde niedergehauen und es entkam von der Infanterie kein Mann. Der Lieutenant v. Heidenreich von den Jägern, that sich sehr hervor und seine Leute waren stets dicht hinter den Husaren.

Der kommandirende General v. Knobelsdorff hatte die ganze Aktion zugesehen, und war ausserordentlich zufrieden.

Verschiedene Morgen zeigte sich der Feind gar nicht mehr, doch wurden alle Tage von meinen Patrouillen Gefangene eingebracht. Ich wurde jedoch nach Verlauf einiger Zeit gewahr, daß der Feind des Morgens wieder anfieng, gegen Sainghin mit starken Infanteriedetaschements vorzurücken. Mein Freund! Graf Hohenzollern, hatte den Franzosen bey Templeuve unterdessen auch eine derbe Schlappe angehangen. Unter uns beyden herrschte eine vortrefliche Harmonie, und wir unternahmen nichts, was nicht einer dem andern kommunicirte; ich werde diesen braven Mann ehren so lange ich
August 1793. lebe. Den 13ten Aug. aß ich zu Mittage beym kommandirenden General; über Tische sagte ein Officier zu mir: Herr Obrist! da kriegen sie die Franzosen nicht wieder. Ich antwortete nichts, ritt nach dem Essen ins Lager und sagte meinem Freund Hohenzollern: ich würde die Nacht Jagd machen. Erst am Abend ritt ich zum General v. Knobelsdorff und stellte ihm mein Unternehmen vor; er genehmigte es. Mit 250 Husaren und 100 Kuirassier vom Leib- und Karabinerregiment, passirte ich in der Nacht die Marque, gieng die Straße auf Peronne und verbarg mich dort hinter einer Allee. Der Feind kam mit Anbruch des Tages vor,

ich fiel ihm auf den Hals und wenn gleich die feindliche Infanterie viele Kontenance bewies und sich noch mit dem Bajonnet wehrte, so wurde der letzte Streich doch toller wie der erste; 4 Officier einige 80 Mann, einige 50 Pferde wurden genommen, die Infanterie aber größtentheils niedergehauen. Um diese Zeit sollte die projektirte Wegnahme von Dünkirchen ausgeführt werden.

Seine Königl. Hoheit, der Herzog von York, marschirten mit einem Korps Truppen, das man wahrlich auserlesen denken durfte, durch unser Lager bei Tournay. Dieses Unternehmen, da es ganz mißglückte, erzeugte die gehäuften Unfälle, die darauf erfolgten und die den gesammten Heeren der Deutschen, in der Folge, den Rückzug über den Rhein zur Nothwendigkeit machten; und so waren dann alle kostbare Eroberungen, worunter ich Valenciennes und Conde mit begreife, von keinem Nutzen. — Ich will mein Urtheil hierüber zurück behalten und wieder zu meiner Erzählung zurück kehren.

Der, das Preußische Korps kommandirende, General v. Knobelsdorff erhielt nunmehr die Ordre, zur Königl. Armee zu marschiren; die Hannoveraner, unter Befehl des General v. Walmoden, übernahmen unsern Posten, den linken Flügel bei Templeuve; die Holländer rückten bei Tournay ins Lager und besetzten die Posten von Gruson bis Hemm. Aus allen Anstalten der Franzosen konnte man ein wichtiges Unternehmen voraus sehen; gewiß waren sie von unserm Abmarsch unterrichtet und wollten solchen geschehen lassen, bevor sie ihre offensiven Operationes anfingen, da alle ihre Unternehmungen gegen uns fruchtlos und zu ihrem größten Nachtheil ausgefallen waren. Den 23ten August geschah unser Aufbruch, wir rückten bei St. Amand ein und verblieben daselbst bis zum 26ten, um noch bey einem etwanigen Angrif à portée zu sein. Den 26ten marschirten wir in die Gegend

von Valenciennes, passirten Mons den 27ten. Den 1sten
Sept. 1793. Sept. erreichten wir Namur, den 2ten nach Pejous ins Lüttichsche, den 4ten Aye bei Marche, den 5ten Tenneuville, den 7ten Bastionne, den 10ten durch Arlon. Hier trafen wir ein Korps Kayserliche unter dem General v. Schröder; den 11ten nach Altsingen bey Luxemburg. Hier hatte das Preußische Korps Ruhetag und das Lager lag der Festung im Rücken. Die Franzosen standen bey Rödemachern. Von Kayserlicher Seite war eine leichte Vorpostenchaine, Altsingen im Rücken habend, gezogen. Der kommandirende General v. Knobelsdorff, übertrug mir, zur Sicherheit des Korps noch eine Chaine zu ziehen. Den 12ten, als am Ruhetage, hörten wir bey Anbruch des Tages auf die Vorpostenchaine der Kayserlichen, viel schießen; es war 1½ Stunde von mir entfernt, ich ritt sogleich dahin und fand die Kayserlichen Vorposten mit dem Feinde engagirt, erstere wurden sehr zurück gedrängt. Die Franzosen standen mit ihrer Infanterie mit dem rechten Flügel an das Dorf Frisange gelehnt; ob nun gleich meine Husaren des Rasttags sehr benöthigt waren, so wollte ich unsern Alliirten doch zeigen, daß wir zu jeder Zeit bereit wären, ihnen beyzustehen. Ich schickte meinen Adjutanten den Lieutenant Gr. Goltz, um aufs eiligste die Leibescadron und die v. Blücher herbey zu holen, die Escadron v. Rudorff sollte einen andern Weg einschlagen und rechts durch den Wald zu mir stoffen, jedoch alles so verdeckt, wie möglich, vorrücken.

Der Feind schien zurückgehen zu wollen — ich ritt mit meinen beyden Ordonanzen, zwischen die Kayserlichen Flanqueurs, und animirte sie, sich mit dem Feind zu engagiren, weil ich fürchtete, daß letzterer vor Ankunft meiner Escadrons abweichen möchte. —

Endlich sahe ich meine Escadrons kommen; die Pferde waren sehr abgeritten, weshalb ich sie hinter einem Dorfe,

zum Verschnauben, aufmarschiren ließ. Nun setzte ich mich vor die Eskadrons, die Leib-Eskadron und die meinige, gieng grade durchs Dorf, ließ die eine Eskadron sich rechts, die zweyte links, neben der Chaussee formiren, 20 Zerbster Reuter, so ich da fand, mußten die grade Chaussee halten, und so formirte ich eine reelle Attaque auf die feindliche Infanterie; die feindliche Cavallerie, so sich uns entgegenstellte, wurde geworfen. Die Infanterie war im Marsch, um einen kleinen Wald, so hinter ihnen lag, zu erreichen. Der Lieutenant v. Schulenburg der 1te gieng mit einem Zuge von 20 Pferden grade auf die Infanterie, ihm wurde ein Unterofficier und 2 Mann erschossen, aber dies kühne Unternehmen irritirte*) die feindliche Infanterie; ich drang mit beyden Eskadrons geschlossen auf sie ein, und aller braven Gegenwehr ungeachtet, wurde selbige zusammengehauen und niedergeritten. Die feindliche Kavallerie wurde bis Rohdemachern verfolgt. Was von der feindlichen Infanterie den Wald erreicht hatte, wurde tournirt. Ein Kayserlicher Kapitain vom Regiment Klebeck, war mir mit 50 Mann Infanterie gefolgt, ich führte ihn in den Wald, und meine Husaren drangen zugleich mit ihm herein, es wurde alles niedergemacht. Der Feind verlor 500 Mann. Wir hatten 5 Officier, 110 Mann und 42 Pferde gefangen. In unserm Lager hatte man schießen gehört, der General v. Knobelsdorff war selbst vorgeritten, und wunderte sich nicht wenig, wie man ihm die Gefangenen entgegenbrachte. Die Einwohner von Luxemburg sagten: in 6 Wochen ist hier nichts vorgefallen; die Preußen kommen des Abends an, schlagen die Franzosen, und setzen ihren Marsch fort. Der Prinz Coburg schrieb mir einen verbindlichen Brief. Den 18ten passirten wir Grävenmachern, allwo die Mosel und Sauer zusammenfließt; den

*) Ursprünglich: „arretirte."

19ten Osburg bei Trier; den 22ten Selbach im Zweibrückischen. Hier fanden wir das Graf Kalckreuthsche Korps. Nach so beschwerlichen Märschen glaubten wir, für Menschen und Pferde einige Ruhetage zu genießen, allein noch an selbigem Tage mußte ich zum kommandirenden General kommen, welcher mir sagte: gehen sie sogleich voraus nach Neukirch, und übernehmen den Posten des Obrist v. Szekuli, ihre Husaren können ihnen folgen, und die Infanterie werde ich nachschicken. Wie ich bey diesem Partisan ankam, schilderte mir selbiger die große Gefahr, worin ich zu stehen käme; ich antwortete: zeige mir die Chaine, ich werde die Gefahr erkennen, und mich davor zu sichern wissen. Der, v. Szekuli verließ mich, indem er vorgab, daß er einige nöthige Geschäfte besorgen, und gleich zu mir zurückkehren wolle, es vergiengen indessen zwey Stunden — endlich kam sein Adjudant Graf v. Stollberg, und sagte mir: der Obrist würde mich auf der Schmelze erwarten; unwillig erwiederte ich: des Obristen Schuldigkeit ist's zu mir, nicht aber ich, zu ihm zu kommen, ritt aber doch dahin, und sagte zu Szekuli: der Tag vergienge, ich müßte also die Posten übernehmen. Dieser erwiederte: laß deinen Adjudanten nur aufschreiben, ich werde ihm alles sagen. In der Vermuthung, daß er die Stärke eines jeden Postens angeben wollte, ließ ich solches zu; mit vieler Verwunderung hörte ich aber, wie er anfieng, eine Disposition zu diktiren. Nun vergieng mir die Geduld! ich sagte: Szekuli! kannst du, wenn wir auf einem Fleck seyn, jemals vergessen, daß ich befehle und du gehorchst! so ziehe ich die Pistole, und schiesse dich vor den Kopf. Szekuli erwiederte: du bist ein sehr hitziger Mensch, komm, du wirst die misliche Lage, worin ich gestanden, erkennen. Wie wir beynahe die Chaine zu Ende waren, kam der General v. Knobelsdorff und sagte aufgebracht zu mir: Herr Obrist! ich denke, ich habe ihnen die Truppen zu komman-

diren gegeben und nicht dem Szekuli; wo ist die Infanterie? Mit Befremden erfuhr ich nun, daß Szekuli, während er mich hatte warten lassen, über meine Infanterie disponirt hatte. Ehrfurcht für den kommandirenden General hielt mich in Schranken, ich hatte übrigens nicht nöthig den v. Szekuli zu belehren, der General that es mit Würde und Nachdruck; Szekuli mußte abmarschiren. —

Dem Major Coring übertrug ich, die Chaine zu besetzen, welche von dem braven Major v. Trütschler, Sächsischen Husaren, angewiesen wurde. Ich hatte gleich erkannt, daß diese Stellung mir für mein Bataillon Erholung von dem Marsch gewähren würde. Szekuli hatte in den Dörfern bey Neukirchen, von Thüren und Fensterladen, Hütten bauen lassen und ließ die Kavallerie, ohne Noth, kampiren, obgleich bey dem dasigen Jagdschloß die größten Stallungen, die zu beyden Enden mit großen Thüren versehen waren; dagegen bey nächtlichem Allarm die Leute aus den Zäunen und Hecken nicht heraus finden konnten. Wie alles gehörig besetzt war, ließ ich die Kavallerie einrücken. Noch niemals habe ich eine Postirung gehabt, die minder gefährlich, wie diese, war; — Szekuli war ein Mann, der mit 150 Pferden herum schwärmen mußte, dann konnte er nützlich werden, wenn er aber ein Korps kommandiren sollte, so spannte er die Pferde, gleichsam wie hinten, vor dem Wagen, verträumte sich in seiner Größe und verwirrte alles. Er hatte von jedem leichten Kavallerieregiment 100 Pferde, sein ganzes Detaschement war ruinirt, und die Kavallerie sahe sich nicht gleich. Der gute Major Trütschler von den Sächsischen Husaren, wandte alles an, um Ordnung zu erhalten, aber Szekuli arbeitete ihm entgegen. Wie dieses zusammen gebrachte Korps endlich aufgelößt wurde, bekamen die Regimenter ruinirte Pferde und Menschen, wovon jede Ordnung entwichen war, zurück.

Szekuli hatte eine Postenchaine, von der Billstacker

Höhe bis Rohrbach gezogen; das Terrain war bergigt und waldigt: er war hiebey in den leider, noch zu allgemeinen Fehler, verfallen, und hatte lauter einzelne Kavallerievedets gestellt; desertirte nun eine solche, so konnte der Feind sich unvermerkt formiren und die Infanterie überfallen, das Terrain war nur durch kleine und stets auf einander folgende Patrouillen zu sichern, wie denn größtentheils eine bewegende Observanz, einer feststehenden, in einem solchen Terrain vorzuziehen ist; ich nutzte die Zeit, um mich mit diesem Terrain bekannt zu machen, welches mir in der Folge von großem Nutzen war. Den 26ten Sept. kam der damalige Flügeladjutant vom Könige, Major v. Zastrow, mit dem Befehl: das Knobelsdorffsche Korps sollte das feindliche Lager bey St. Imbert angreifen und vertreiben. Der General v. Knobelsdorff gab die Disposition heraus. Den 27ten in aller Frühe rückten die Truppen aus, die Kolonnen wurden formirt und die Hauptattaque sollte unter dem General v. Pirch über Spieß geschehen. Ich kannte das Terrain; das Unternehmen konnte nicht anders als mit Aufopferung vieler Menschen geschehen. Ich eröfnete mein Bedenken dem Major v. Zastrow und sagte ihm: er möchte mit mir kommen, ich wollte ihm die Stellung des Feindes zeigen: wenn wir mit unserer Artillerie über das Jägerhaus marschirten und unsere Attaque bey Rohrbeck anfiengen, so könnten wir das feindliche Lager beschießen, die Franzosen müßten solches verlassen und wir dürften nicht so viele Menschen aufopfern. Der General v. Knobelsdorff fragte den Major v. Zastrow, was ich gesagt und da er es erfuhr, ritt er selbst mit mir dahin. Er fand meinen Vorschlag gut und übertrug mir, die Artillerie zu führen und die erste Attaque zu dirigiren. Ich hatte einen alten zuverlässigen Jäger, der mich auf einen Weg neben seiner eigenen Wohnung vorbey führte. Meine Vorposten waren möglichst gegen das feindliche Lager

poussirt; der Wald machte bey Rohrbeck einen vorspringenden Winkel. Hier führte ich den General v. Knobelsdorff und Major v. Zastrow vor und zeigte ihnen das Lager. Ich ließ 12 Piecen in den Wald vorfahren; der brave Hauptmann Grynäus von der Artillerie verrichtete dieses mit solcher Stille, daß der Feind nichts gewahr wurde, bis er eine ganze Lage ins Lager bekam; die Konfusion wurde groß und der Feind flohe davon. Zur Linken des Dorfs Rohrbeck, lag die feindliche Hauptschanze, der Kopf genannt, ich ließ die Avantgarde unter dem Lieutenant v. Schulenburg den 1sten durchs Dorf Rohrbeck gehen und folgte mit dem Grenadierbataillon v. Köthen. Mit der linken Flügelkompagnie dieses Bataillons gieng ich grade auf vorgenannte Schanze; der Feind verließ auch diese. In seinem Lager fanden wir Gewehre, Tornister und vielerley Geräthschaften, die er in der Eile hatte liegen lassen.

Den braven Major v. Bölzig von den Jägern hatte ich mit Jägern, Schützen und einem 6Pfünder, in des Feindes linke Flanque detaschirt, welcher treulich das Seinige beytrug, um den Feind in Gang zu bringen.

Der General v. Pirch war über Spiessen vorgedrungen. Der Feind sah sich abgeschnitten und in seinen Flanquen bedroht; er verließ die ganze Gegend bei St. Imbert und zog sich durch das Defilee bei Rentrisch gegen Saarbrück zu. Die Sachsen, unter dem Generallieutenant Gr. Kalkreuth, schlossen sich an unserm linken Flügel und wir verfolgten den Feind gemeinschaftlich. Während ich die Artillerie führte, hatte man mein Husarenbataillon einen unrechten Weg gehen lassen und diesem Irrthum mag es der Feind verdanken, daß sein Verlust nicht größer wurde; jedoch war ein sehr schweres Unternehmen ausgeführt und wir hatten nur 5 Mann Verlust, der leider meine brave Leibescadron vorzüglich traf und durch einen Kartetschenschuß vom Feinde bewirkt wurde. Der

Major v. Zastrow eilte zum Könige zurück, mit der Nachricht, daß Seiner Majestät Befehle vollkommen erfüllt und der Feind aus dem Lager bey St. Imbert mit dem besten Erfolg und fast ohne Menschenverlust, vertrieben worden sey.

Das Knobelsdorffsche Korps bezog ein Lager bey St. Imbert und ich poussirte die Vorposten bis vor Rentrisch. Zu Deckung unsers rechten Flügels besetzte ich Duttweiler mit 200 Husaren, 150 Kuirassier und 30 Schützen. Um die Kommunikation mit uns und dem Kalkreuthschen Korps zu untersuchen, ritt ich noch an diesem Tage zum Generallieutenant Gr. v. Kalkreuth, welcher den Wunsch äusserte, den Generallieutenant v. Knobelsdorff zu sprechen, um mit selbigem über das weitere Vorrücken gegen Saarbrück zu konferiren.

Die beyden Herren Generals gaben sich daher am folgenden Tage ein Rendezvous in Ober-Würzbach, bey welchem ich zugegen war und wurden daselbst die zweckmäßigsten Entschlüsse gefaßt, um von allen Seiten mit Nachdruck auf
Octob. 1793. den Feind zu wirken. Den 29. Sept. erhielt der General v. Knobelsdorff durch Kundschafter die Nachricht: der Feind ziehe sich ganz auf Saarbrück und über die Saar zurück; ich maß derselben keinen Glauben bey, weil meine Vorposten und Patrouillen noch keine Meldung davon gethan hatten, machte indessen dem General dennoch den Vorschlag: daß ich nach Duttweiler reiten und mit den daselbst befindlichen Truppen gegen Saarbrück vorgehen wolle, welches er nicht allein genehmigte, sondern noch hinzufügte, daß er mir mit dem ganzen Korps folgen würde. Ich nahm mit den obangeführten*) Truppen meinen Weg grade auf Saarbrück; kaum aber war der zwischen Duttweiler und Saarbrück liegende Wald erreicht, so bewies es sich, daß der Feind noch auf dem diesseitigen Ufer der Saar sich befand, denn wir

*) oben angeführten.

stießen unvermuthet auf einige feindliche Infanterie. Um mich von dieser zu debarassiren, schickte ich die Schützen Knobelsdorffschen Regiments, unter dem Lieutenant v. Bornstädt, vor, und ließ solche attaquiren, welches auch mit dem besten Erfolg geschahe und es gelang mir den Wald ganz vom Feinde zu reinigen. Hierauf ließ ich 50 Mann Infanterie unter dem Lieut. v. Alderkaß, vom Regiment v. Kalkstein, bis an die Lisiere des Waldes vorrücken, und da ich den Feind auf der Plaine vor Saarbrück aufmarschirt und einige Kavallerie noch ziemlich nahe am Walde sahe, so nahm ich eine Bataillonskanone vor, und vertrieb damit diese Kavallerie, welche sich bis auf ihre Hauptforce repliirte. Wahrscheinlich besorgte nun der Feind, daß wir aus dem Walde debouchiren würden, und er fieng daher plötzlich eine äusserst heftige Kanonade aus sehr schwerem Geschütz an, welche mich nöthigte das Bataillonsstück zurück zu ziehen, da ich auch bald darauf mit Wurfgeschütz in meiner linken Flanque beschossen wurde, woraus ich schloß, daß das Korps des Grafen Kalkreuth noch nicht so weit vor sey, so war ich um so mehr gezwungen, mich bis auf die Höhe hinter das Jägerhaus zurück zu ziehen, woselbst ich das Grenadierbataillon v. Knobelsdorff, welches mir zum Soutien nachgeschickt worden war, bereits placirt hatte. 200 Mann Infanterie unter dem Major v. Glasenapp, welche die Bataillonskanone mit zurück nahmen, und die Schützen, machten die Arriergarde bis dahin, und der Lieutenant v. Katzeler machte den Schluß mit 30 Pferden. Der Feind glaubte, von diesem Abmarsch Nutzen ziehen zu können und meine Arriergarde wurde daher plötzlich durch das Regiment Esterhasy Husaren *) attaquirt; der Lieutenant v. Katzeler mußte zwar der Uebermacht weichen, jedoch that er dieses mit der rühmlichsten Ent-

*) Französisches Husaren-Regiment.

schlossenheit, indem er dem Feinde stets Tete both; ich sah die Gefahr, worin sich meine Infanterie befand, wenn des Feindes rasches Vordringen nicht gehemmt würde, rafte daher in der Eile 50 Husaren und 20 Kuirassier zusammen und eilte dem Feinde entgegen, welchen ich augenblicklich attaquirte. Da das feindliche Husarenregiment den Fehler begangen hatte, sich äusserst concentrirt in einen dichten unregelmäßigen Haufen zu stellen, so gelang es mir um so eher, die vordersten zum Weichen zu bringen und auf diese Art die ganze Masse über'n Haufen zu werfen.

Der Feind wurde bis unter seine Batterien vor Saarbrück verfolgt, und verlor bey dieser Gelegenheit viele Leute, sowohl an Todten als Gefangenen. Dieser mislungene Versuch des Feindes erlaubte mir nun wieder mit einem Theil meiner Infanterie bis an den Ausgange des Waldes vorzugehen, woselbst ich solche placirte. Nun sahe ich das Kalckreuthsche Korps auf meiner linken Flanque avanciren, und den Feind auf jener Seite gleichfalls zurücktreiben; dieses brachte mich zu dem Entschluß, letzterm mit dem Grenadierbataillon v. Knobelsdorff in die Flanque zu gehen, um ihm seine Retraite zu erschweren; allein als ich solches auszuführen im Begriff war, erhielt ich die Nachricht, daß der General v. Knobelsdorff mit dem Korps (welches bisher hinter mir bey Duttweiler gestanden hatte) rechts abmarschirt sey, weil der Feind die Intention habe, unsern rechten Flügel zu tourniren, ich blieb daher gänzlich ohne Unterstützung und durfte mich also von meinen Truppen nicht entblößen. Bald darauf wieß es sich aus, daß die Nachricht, als wenn der Feind auf unsern rechten Flügel etwas beabsichtige, ohne Grund gewesen war; eine Kolonne, welche man im Kellerthal marschiren sah, hatte diese Vermuthung erregt, sie zog sich aber längst der Saar auf Saarbrück zurück und wollte deshalb eine dort befindliche Brücke passiren, da aber

diese Brücke nur eine Kanonenweite*) von mir entfernt war, so ließ ich sie aufs heftigste beschießen, und nöthigte den Feind dadurch, daß er von seinem Vorhaben auf Saarbrück zu gehen, abstand, und sich eiligst auf Saarlouis zurückzog. Mittlerweile hatte der Feind vor Saarbrück schon mehrere große Batterien errichtet, und es mußte dem unabläßigen Feuern derselben, Einhalt gethan werden, wenn wir unsere Stellung an der Lisiere des Waldes behaupten wollten; ich mußte also darauf Bedacht nehmen, einiges Geschütz, welches mir der General v. Knobelsdorff geschickt hatte, zweckmäßig zu placiren, und da ich von dem Major v. Bölzig von den Jägern avertirt wurde, daß er am Ausgange des Waldes, auf meinem rechten Flügel, eine sehr vortheilhafte Höhe entdeckt habe, so gab ich dem Lieutenant v. Renzell von der Artillerie, den Auftrag, ein 6pfündiges Kanon und eine Haubitze dorthin zu bringen, welches Geschütz mit so gutem Erfolg auf die feindlichen Batterien wirkte, daß einige Kanonen demontirt und die übrigen zum Schweigen gebracht wurden. Der Graf v. Kalckreuth war nunmehro mit seinem Korps gleichfalls bis gegen die Saar vorgerückt, bezog mit demselben ein Lager auf den vortheilhaftesten Höhen, und etablirte eine schwere Batterie auf dem Hallberge, von wo aus das Feuer des Feindes, welches er von den dominirenden Höhen jenseit der Saar, und besonders vom Wintersberge, machte, beantwortet werden konnte. Die Infanterie unsers Korps rückte bis in die von mir eingenommene Stellung vor, und bezog das Lager längs dem Rande des Waldes gegen Saarbrück; die beyden 6pfündigen schweren Batterien wurden, die eine (welche der Hauptmann v. Lassau kommandirte) auf der Chaussee, die von Duttweiler nach Saarbrück führt, und die andere (unter dem Hauptmann

---

*) Kanonenschußweite.

v. Grynäus) auf der oben angeführten vortheilhaften Höhe, etablirt.

Das Lager des Feindes couronnirte die, unmittelbar längs dem jenseitigen Ufer der Saar, sich erstreckende Bergkette, und Saarbrück nebst der Vorstadt St. Johann war stark vom Feinde besetzt, mit welchem wir von dieser Seite in einer so außerordentlichen Nähe standen, daß die Infanterieposten sich gegenseitig mit kleinem Gewehrfeuer erreichen konnten, und die Husaren- und Kavallerievedets in einer immerwährenden Bewegung seyn mußten. Obgleich der Ludwigsberg, etwas weit vor unserm rechten Flügel lag, so hielt ich es doch für nothwendig, daselbst einen Posten zu haben, weil der Feind dadurch obsérvirt und sehr eingeschränkt wurde, ich besetzte denselben daher mit den Schützen des Regiments v. Kalckstein und v. Knobelsdorff; der Feind machte verschiedene vergebliche Versuche, die Schützen von diesem Posten zu delogiren; endlich bestürmte er eines Nachmittags denselben mit einer großen Uebermacht, und nachdem es ihm gelungen war, die Schützen zurück zu drängen, steckte er das Jagdschloß an. Ich kam in diesem Augenblick, soutenirte die Schützen durch den braven Major v. Bölzig mit den Jägern; der Feind wurde wieder zurückgeschmissen, und ich blieb hernach beständig im Besitz dieses vortheilhaften Postens, das schöne Schloß war aber leider ein Raub der Flammen geworden. — Um Saarlouis zu observiren, und unsern rechten Flügel zu sichern, wurde der Major v. Rudorff mit einem melirten Kommando von Husaren und Kuirassiern nach das Kellerthal detachirt, welcher seine Patrouillen bis vor Saarlouis schickte, und die Verbindung mit dem Oesterreichschen General Mersentin unterhielt. Unsere Position vor Saarbrück war wegen der Nähe des Feindes sehr beschwerlich, es kamen täglich eine Menge Tirailleurs aus St. Johann zum Vorschein, welche durch immerwährendes Schießen unsere

Posten beunruhigten, und es fielen von beyden Seiten häufige Kanonaden vor, die größtentheils ohne Endzweck waren. Da ich täglich unsere Vorposten-Chaine beritt, bey welcher Gelegenheit ich nur in Begleitung meines Adjutanten des Lieutenants Graf v. Goltz war, so bemühten sich die französischen Tirailleurs jedesmahl an uns Schützen zu werden, sie waren aber nie so glücklich, weder uns noch eins unserer Pferde zu treffen. Ihre Dreistigkeit ging indessen zu weit, und ich sah mich dann genöthigt, denselben durch kleine Attaquen, Versteck u. dgl. m. Gränzen zu setzen.

Den 12ten November gab ich dem Major v. Planitzer Nov.
den Auftrag, ein kleines Versteck zu legen, und da eine An- 1793.
zahl feindlicher Tirailleurs des Morgens früh mit gewöhnlicher Lebhaftigkeit vorgingen, und der starke Nebel sie verhinderte, um sich zu sehen, so wurden sie plötzlich von den Husaren attaquirt und bis auf einige, welche gefangen wurden, sämmtlich niedergehauen. Zu wiederholtenmahlen ließ ich bey Nacht die Besatzung von Saarbrück allarmiren, indem ich 10 bis 12 Husaren, bis dicht vor die feindlichen Posten schleichen, und selbige häufig schießen und Lermen machen ließ; wenn diese hörten, daß alles im Aufruhr war, mußten sie sich wieder zurückziehen.

Als die Franzosen eines Abends ihre Zerstörungswuth so weit trieben, daß sie das schöne fürstliche Schloß in Saarbrück ansteckten, so nutzte ich diese Gelegenheit, um ihnen einen Schreck einzujagen, nahm deshalb einige 30 Pferde von den Feldwachen zusammen, fiel die Stadt von allen Seiten mit vielem Lermen an, und ließ die Trompeter blasen; der Feind, welcher eine Ueberrumpelung argwöhnte, rückte mit der ganzen Besatzung aus, und selbst das Lager hinter Saarbrück stand, bis der Tag anbrach, unter'm Gewehr.

Das Knobelsdorffsche Korps blieb in der mislichen Position, vor Saarbrück, 7 Wochen lang stehen. Die

Nähe des Feindes erlaubte es nicht, die Zelter aufzuschlagen, der gemeine Mann mußte daher in Erdhütten liegen; und da die Witterung anhaltend schlecht war, so zog dieses viele Krankheiten nach sich. Der Herzog v. Braunschweig kam während dieser Zeit, selbst einmal zu uns, um die Stellung des Korps zu besehen, und bezeigte uns seine Zufriedenheit, da er erfuhr, daß der Ludwigsberg von mir besetzt sey.

Den 15ten November wurde dem Korps die Disposition zum Rückmarsch*) bekannt gemacht, welcher um 8 Uhr Abends vor sich gehen sollte; ein Officier brachte aber noch spät eine Ordre vom Herzoge an unsern kommandirenden General, daß der Abmarsch 24 Stunden verzögert werden sollte; die glückliche Einnahme von Fortlouis, dessen ganze Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht worden war, gab die Veranlassung dazu.

Den 16ten November erfolgte erst der wirkliche Abmarsch, er geschahe in 6 Kolonnen, und die Hauptkolonne ging über Rentrisch nach St. Imbert, 2 Eskadrons Husaren unter dem Major v. Planitzer, machten die Arriergarde derselben; ich machte mit 2 Eskadrons Husaren, Jägern und Schützen die Arriergarde über Sulzbach, welche den Rückzug der Kolonne des Generals v. Pirch, die auf der Bilstocker Höhe ihr Lager nahm, deckte, und zugleich den rechten Flügel des ganzen Korps sicherte.

Den 17ten früh zeigte sich der Feind, welcher unsern Abmarsch erst spät entdeckt hatte, bey Rentrisch, und attaquirte die Hauptkolonne mit vieler Heftigkeit, jedoch wurde er, nach ziemlich hartnäckigem Widerstande, zurückgeschmissen, und der Major von Planitzer unsers Regiments machte eine sehr brillante Action und viele Gefangene. Von meiner Seite zeigte sich nur eine feindliche Patrouille bey der vor Sulz-

---

*) Behufs Beziehung der Winterquartiere hinter der Lauter.

bach liegenden Mühle, ich befand mich grade selbst vor meinen Vedetten, sprengte in Begleitung eines Unterofficiers auf 3 Mann los, welche sich etwas vorgewagt hatten, und machte einen davon zum Gefangenen; von diesem erfuhr ich, daß der Feind die Nacht weiter vorrücken und das Korps verfolgen wollte. Ich blieb bis spät in der Nacht stehen, und erwartete weitere Ordre zum Rückmarsch, aber sie erfolgte nicht; endlich schickte der General v. Pirch, welcher gleichfalls noch hinter mir auf der Bilstocker Höhe stand, zu mir, und ließ mich zu sich rufen; er äußerte mir seine Besorgniß über unsere Lage, indem eine von Neukirch gekommene Ordonnanz ihm die Nachricht gebracht, daß das daselbst gestandene Karabinierregiment abmarschirt, und unser ganzes Korps bereits um 8 Uhr Abends schon die Bließ passirt sey, und fragte mich: was bey so bewandten Umständen zu thun, ich für's rathsamste hielte; er könne es doch nicht wagen, diesen Posten von Wichtigkeit, ohne Ordre zu verlassen; ich erwiederte dem General: daß ich es für äußerst nothwendig hielt, bis über die Bließ zurück zu gehen, weil dem Feind jetzt, nach erfolgtem Abmarsch unsers Korps, kein Hinderniß im Wege stehe, über St. Imbert vorzugehen, die Höhe von Neukirchen zu gewinnen, und uns den Uebergang über die Bließ streitig zu machen. Da der General hierauf das Misliche unserer Lage, und die Gefahr, welche mit längerer Verzögerung verknüpft war, einsahe, so wurde auch unsere weitere Retraite beschlossen, und es zeigte sich in der Folge, daß ein Irrthum vorgegangen war, durch welchen *) wir die Ordre zum Abmarsch nicht erhalten hatten. Der General v. Pirch brach mit den bey sich habenden Truppen den 18ten früh um 4 Uhr auf und ging bey Neukirchen über die Bließ, ich folgte demselben mit der Arriergarde erst um 6 Uhr, zog

*) Ursprünglich: „welchem".

den Major v. Bölzig von den Jägern, welcher rechts gegen das Kellerthal gestanden hatte, an mich, detaschirte aber den Major Coring mit 1 Eskadron Husaren, 100 Kuirassier und einer Jägerkompagnie, zur Sicherung unserer rechten Flanke nach Ottweiler. Ich erreichte die Bließ, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, und ohne daß ein Mann von uns in dessen Hände fiel; denn obgleich ein Officier des Regiments Kunitzki unbesonnen genug gewesen war, einen Burschen, der die Blutstürzung hatte, liegen zu lassen, so hatte ich doch das Vergnügen, auch diesen noch dem Feinde zu entziehen, indem ich einen Husaren mit meinem Handpferde zurück schickte und ihn darauf holen ließ. Nachdem ich noch 2 Stunden hinter der Bließ gestanden und die darüber befindliche Brücke hatte abbrechen lassen, marschirte ich bis Mittel- und Nieder-Betzbach und zog daselbst eine Vorpostenchaine, die links mit dem Korps des Grafen Kalckreuth in Verbindung war. Unser Korps vereinigte sich bey Waldmoor, woselbst das Hauptquartier des General v. Knobelsdorff war, und bezog daselbst ein Lager. Den 19ten früh Morgens, wurde mir von den Vorposten gemeldet, daß man in der Gegend von Ottweiler stark kanoniren höre; ich eilte dahin und fand den Major Coring, der bey Ottweiler von einer feindlichen Kolonne angegriffen worden war, und eine vortrefliche Retraite gemacht hatte; ich wieß ihm an, sich über Fürth nach Lauterbach zu ziehen, um auf der rechten Flanke zu bleiben. Der Major Coring hatte den Lieutenant v. Bonhorst nach St. Wendell detaschirt gehabt, auf welchen Ort der Feind gleichfalls marschirte. Dieser Officier sah die feindliche Avantgarde kommen, verbarg sich mit seinem Kommando hinter einigen Häusern der Vorstadt, und als der erste ziemlich ansehnliche Trupp feindlicher Kavallerie ihm vorbey marschirt war, fiel er selbigen in den Rücken, hieb viele nieder und brachte 12 Gefangene und 14 erbeutete Pferde mit

zurück, er selbst verlohr nicht einen Mann. Ich schickte gegen Abend von Mittel-Betzbach aus verschiedene Patrouillen nach dem vor uns liegenden Dorfe*) Werlsbach, welche einige Gefangene einbrachten; von diesen erfuhr ich, daß eine feindliche Kolonne von 10000 Mann durch Ottweiler und bis diesseits Wiebelskirchen marschirt sey, woselbst sie im Walde bivouacquirten. Ich meldete dieses sowohl meinem kommandirenden General, als auch dem Grafen Kalckreuth, welchem letzteren ich noch anzeigte, daß, im Fall ich auf meinem rechten Flügel angegriffen würde, ich mich an dessen Korps anschließen und seine Flanke decken wolle, weil ich von Waldmoor zu weit entfernt und leicht von da abgeschnitten werden könnte. Der Graf Kalkreuth approbirte meinen Entschluß, mit der Aeusserung: daß sodann beyde Arriergarden gemeinschaftlich bis auf die Stellung seines Korps zurück gehen sollten.

Den 20ten November Nachmittags, rückte der Feind mit einiger Kavallerie und 2 Bataillons Infanterie aus dem Walde von Wiebelskirchen gegen meine Kantonnirung Mittel-Betzbach vor; ich gieng demselben mit meinen Husaren entgegen und machte dann eine fausse Retraite, um die Infanterie mehr auf die Plaine zu locken und sie sodann anzugreifen, aber der Feind merkte mein Vorhaben und zog sich eiligst in den Wald zurück. Gegen Abend brachte mir ein Sächsischer Officier die Nachricht: daß ein Theil ihrer Kavallerie, im Fall es Noth thun würde, zu meiner Unterstützung bereit sey. Meines avanturirten Postens und der Nähe des Feindes wegen, mußte ich die Nacht äußerst aufmerksam seyn und mit meinen Husaren bivouacquiren. Den 21ten verließen die verschiedenen Korps wieder ihre bisherige Stellung, um sich immer mehr nach Kaiserslautern hin zu koncentriren; es brach demnach das Knobelsdorffsche

*) Ursprünglich: „nach das vorliegende Dorf".

Korps früh um 3 Uhr von Waldmoor auf und marschirte bis nach Ramstein, ich machte mit meinem Bataillon wiederum die Arriergarde und marschirte bis Spiesbach, ohne vom Feinde verfolgt zu werden. Meine Vorpostenkette zog ich längs dem diesseitigen Ufer der Glahn. Den 23ten marschirte unser Korps bis in die Gegend von Wolffstein, ich bekam Ordre mit dem Bataillon bis nach Alten-Glahn bey Coussel zu gehen, um dadurch den rechten Flügel der Armee zu decken. Wir erhielten an diesem Tage die Nachricht, daß auf Befehl des Herzogs, Seine Excellenz der Generallieutenant v. Knobelsdorff abgiengen, um die Bloquade von Landau zu kommandiren. Die Regimenter des Korps, ausgenommen das Bataillon v. Golz Husaren, mit welchem ich stehen blieb, bekamen ihre angewiesenen Kantonirungsquartiere bey Kaiserslautern, woselbst der Herzog die ganze Armee nunmehr zusammen zog.

Den 25ten November bekam ich vom Herzoge den Auftrag: dem*) Feind, welcher sich immer mehr gegen Kaiserslautern zöge, wo möglich eine kleine Diversion in der linken Flanque zu machen; ich brach daher mit meinem Bataillon sogleich auf und nahm meinen Marsch über Coussel, Gelersheim nach Schönberg. Hier trafen wir eine feindliche Patrouille von 11 Mann, auf die ich sogleich Jagd machen ließ; der Marechal de Logis**), der sie führte, wurde mein eigener Gefangener; es entkamen überhaupt nur 2 Mann, aber diese waren leider hinlänglich, den Feind von unserer Ankunft zu avertiren, indessen wollte ich dieserwegen mein Dessein noch nicht aufgeben. Die eintretende Nacht nöthigte mich, bey Schönberg Halt zu machen, und daselbst zu bivouacquiren. Den 26ten rückte ich mit Tagesanbruch wieder bis Waldmoor vor und war intentionirt den Feind bei Jägersburg

*) Ursprünglich: „den".

**) Unterofficier bei der Kavallerie.

auf den Hals zu fallen; er war aber, wie ich es wohl vermuthet hatte, bereits benachrichtigt und hatte mir hinter Waldmoor ein starkes Versteck gelegt. Ein Kapitain vom Generalstaabe, Namens Kaufmann, war mit den Arrangements dazu noch beschäftigt, als ich plötzlich mit der Avantgarde durchs Dorf kam und ihn unvermuthet zum Gefangenen machte. Nun stürzte der Feind von allen Seiten hervor; ich rief dem Lieutenant v. Stössel, der die Avantgarde führte, zu: sich eiligst durch das Dorf zurück zu ziehen. Dieser junge muthvolle Mann aber verstand mich nicht und attaquirte; es hätte dieses zwar nachtheilige Folgen haben können, da der Feind aber hierüber stutzte, so gewann ich Zeit die Sache zu redressiren; ich ritt selbst zur Avantgarde, kehrte mit selbiger um und eilte ins Dorf zurück. Hier erwartete mich der verdienstvolle brave Major v. Planitzer mit etwa 30 Pferden, da, wo der Raum am engsten war und der Weg eine Wendung nahm. Der Feind konnte ohnerachtet seiner Ueberlegenheit keine breitere Fronte machen, wie wir, ich nutzte dieses daher; wir empfingen ihn und nach einem hartnäckigen Kampfe mußte die ganze Masse, die sich in sich selbst hinderlich war, mit Zurücklassung von 7 Mann und einigen 20 Pferden, die in unsere Hände fielen, wieder aus dem Dorfe heraus. Da der Feind mir im Ganzen, wohl 10 mal überlegen war und ich eine Retraite von 5 Stunden vor mir hatte, ohne irgendwo Soutien zu finden, so mußte ich auf meine Rückreise Bedacht nehmen, die wahrlich sehr bedenklich aussah. Ich formirte 2 Treffen und gieng langsam auf Schöneberg zurück; als ich dieses Dorf passirte, fiel der Feind abermals meiner Arriergarde auf den Hals; ich hatte dieses vorausgesehen und deshalb während des Durchmarsches, einige Züge, da, wie*) ich vom Terrain am meisten profitiren konnte, hinter die Häuser gesetzt, mit

*) Soll wohl heißen: „wo“.

diesen soutenirte ich die Arriergarde und der Feind wurde wiederum, mit blutigen Köpfen und Zurücklassung mehrerer Gefangenen abgewiesen. Kurz vor Petersheim machte der Feind noch einen Versuch, der ihm aber so wenig gelang, wie die vorigen; ich gieng ihm mit einigen Zügen unter dem Lieutenant Völcker entgegen und schmiß ihn zum drittenmal zurück. Obgleich der Feind mich nun ziemlich ruhig meine Retraite fortsetzen ließ, so hatte ich doch hinlänglich Ursache, zu besorgen, daß er von Ottweiler her, vorgehen und mich so von Coussel abschneiden würde; diese Besorgniß schien gegründet, da ich plötzlich den Rapport erhielt, daß solches geschehen sey. Es blieb mir in dieser gefährlichen Lage nichts anders zu thun übrig, als dem Major v. Planitzer den Auftrag zu geben, mit 60 Pferden auf dem Wege nach Coussel voraus zu gehen und alles was er vom Feinde anträfe, anzugreifen, weil wir schlechterdings auf diesem Wege durch mußten. Bald darauf wies es sich aber aus, daß der mir gemachte Rapport aus einem Irrthum entstanden war, indem das Kommando des Lieutenants v. Schulenburg, welchen ich in meine Flanque detaschirt hatte, für feindlich gehalten worden war — der Feind ließ endlich bey Petersheim vom Verfolgen ab und ich vollendete diese schwierige Retraite, auf welcher ich zwar mehrere Blessirte erhielt, aber nicht einen Mann verlor, hingegen ich 16 Gefangene und gegen 40 Beutepferde mit zurück brachte. Ich rückte mit dem Bataillon wieder über Coussel bis hinter die Glahn und blieb die Nacht über in den Dörfern, aus welchen ich Tages vorher, ausmarschirt war. Den 27ten erhielt ich den Befehl vom Herzog, nach Lautreck zu marschiren, weil der Feind bereits in vollem Anmarsch auf Kaiserslautern sey und der entscheidende Augenblick einer Schlacht heran rücke: zugleich gab er mir den Auftrag, stets auf des Feindes linker Flanque zu bleiben. Dieser Ordre zu Folge, marschirte ich mit dem Bataillon

nach obgenannten Ort ab. Ich fand in demselben noch einen Theil des Kommissariats und ein ziemlich ansehnliches Magazin, die Stadt selbst aber in größter Verwirrung, weil man die augenblickliche Ankunft der Franzosen befürchtete.

Nachdem ich mich bemüht hatte, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, erfuhr ich mit Befremden, daß man sogar, aus Furcht für die Annäherung des Feindes, willens sey, das Magazin Preiß zu geben. Ich war überzeugt, daß man von Seiten der Franzosen auf Lautreck noch nichts zu befürchten hatte, ging daher gleich zum Geheimenrath v. Schütz, welchen ich noch in der Stadt fand, und wir trafen gemeinschaftlich die zweckmäßigsten Veranstaltungen, wodurch das Magazin in Zeit von 12 Stunden noch fortgeschaft und auf Winnweiler abgeführt wurde. Am Abend spät traf der Generallieutenant v. Kosboth mit einem kleinen Korps, welches aus 2 Infanterieregimentern und dem Leibkuirassierregiment bestand, bey Lautreck ein. Er war vom Herzoge detachirt, damit Kreutznach gedeckt, und der rechte Flügel unserer Armee mehr gesichert sey. Da in der Nacht die Nachricht kam, daß der Feind sich auch in das Thal bey Wolffstein, und so zwischen uns und der Hauptarmee bey Kaiserslautern durchzöge, so ging ich den 28ten mit 2 Eskadrons durchs Lauterthal nach Wolffstein; ob zwar ich daselbst nichts vom Feinde antraf, so erfuhr ich doch, daß auf den jenseitigen Höhen des Thals, sich zu verschiedenenmalen etwas von demselben gezeigt habe; ich hielt es daher für nothwendig, die Straße auf Kaiserslautern zu besetzen, weswegen ich den beyden Eskadrons die Anweisung gab, bey dem Dorfe Wirsbach die Nacht zu kampiren; ich für meine Person eilte noch nach Lautreck zurück, und machte dem Generallieutenant v. Kosboth den Vorschlag: daß ich mit meinem Bataillon bey Anbruch des Tages die Höhen von Schelotenbach, welche auf der Straße von Wolffstein nach Kaiserslautern, und ganz auf

des Feindes linker Flanque liegen, besetzen wolle, weil dieses dem Feinde eine Jalousie gäbe; zugleich bat ich Ihn zu erlauben, daß mir das Leibkuirassierregiment zu diesem Endzweck dahin folge. Der verehrungswürdige General nahm meinen Vorschlag willig an, und ich marschirte noch in der Nacht ab. Den Lieutenant v. Schulenburg detachirte ich mit einem Kommando nach Wolffstein, indem ich ihm die Ordre gab, das Lauterthal zu observiren, und es nicht eher zu verlassen, als bis er vom Feinde vertrieben würde. Den 29ten November wurde es Tag, als ich bey Schelotenbach ankam; ich setzte meinen Marsch auf der Straße nach Kaiserslautern fort, um mich dem Feinde, der bereits schon am vorigen Tage den Herzog angegriffen und heute mit erneuerten Kräften seine Angriffe wiederholte, immermehr zu nähern. Während meines Marsches kam der Major v. Raumer vom Generalstaabe, der sich durch eine große détour bis zu uns durchgeschlichen hatte, mit dem Befehl vom Herzoge, daß der General v. Kosboth mit allen seinen Truppen die Höhen von Schelotenbach besetzen und dort Posto fassen sollte. Nie fühlte ich eine innigere Zufriedenheit, als die, welche ich bey dieser Nachricht empfand; denn ich war jetzt so glücklich gewesen, die Intention unseres verdienstvollen Feldherrn bereits in Erfüllung gebracht zu haben*). Bey Schneckenhausen erreichte ich einige Höhen, von welchen ich bemerken konnte, daß eine starke feindliche Kolonne von Katzweiler grade auf Moorlautern im Marsch war. Ich schickte 100 Pferde unter den Lieutenant v. Katzeler und v. Völcker rechts in den Wald, um selbigen zu untersuchen, und blieb mit den übrigen auf der Straße nach Kaiserslautern. Bald darauf kam der Major v. Hompesch —

*) Ursprünglich: „erfüllt gehabt zu haben."

damals aggreirt*) beym Regiment v. Eben — sehr eilig uns entgegen gesprengt, und benachrichtigte mich, daß wir dem Feinde ganz nahe wären, weil — da er im Begriff gewesen, 3 Eskadrons vom Ebenschen Regimente, welche in den Wald gegangen, nachzureiten — er plötzlich auf den Feind gestoßen, und dieser ihm seinen Bedienten nebst seine Handpferde abgenommen habe. Ich eilte mit meiner Avantgarde vorwärts, um mich selbst zu überzeugen, und fand, daß der jenseitige Theil des Waldes stark mit Infanterie besetzt war, von welcher ich gleich Feuer bekam; ich zog mich mit den Eskadrons links aus dem Walde heraus, und setzte mich auf den Höhen bey Schneckenhausen. Hier konnte ich über den Wald weg, das ganze Terrain vor Kaiserslautern übersehen, und sogar die Bewegungen beyder Armeen und jeden Kanonenschuß bemerken. Gegen Abend kam das Kosbothsche Korps von Lautreck an, es lagerte sich bey Schelotenbach; ich ließ bey eintretender Nacht mein Bataillon auf dem freien Felde, zwischen diesem Dorfe und Schneckenhausen bivouacquiren, und besetzte die Straße auf Winnweiler. Das Fernere zu verabreden, ritt ich zum General v. Kosboth. Wir kamen dahin überein, daß es nothwendig sey, den Herzog unsere Ankunft zu avisiren, da aber die Passage auf Kaiserslautern bereits durch den Feind gehemmt war, also niemand dahin abgeschickt werden konnte, so wurde beschlossen, unsere Ankunft durch 8 blinde Kanonenschüsse zu signalisiren, welches auch den erwünschten Erfolg hatte, indem der Herzog sich dadurch sogleich von unserer Gegenwart überzeugte. Den 30ten brach kaum der Tag an, als sich eine der fürchterlichsten Kanonaden erhob; die Franzosen boten ihre letzten Kräfte auf, um den Sieg auf ihre Seite zu len-

---

*) Soll heißen: „aggregirt“.

ken, und dadurch den strengen Befehl des Nationalkonvents, die Preußen bis über den Rhein zurückzuschlagen, in Erfüllung zu bringen. Ich konnte die ganze Attaque von den Höhen, worauf ich stand, übersehen. Da ich bemerkte, daß die feindliche linke Flügelkolonne, von 13000 Mann, die gleich jenseit dem vor mir liegenden Walde stand, gegen Moorlautern zu avanciren anfing, so faßte ich den Entschluß, es koste was es wolle, durch den Wald zu dringen, theils um den Feind zu beunruhigen, theils auch ihn zu nöthigen, mit Artillerie auf mich zu feuern, damit der Herzog dadurch erführe, wie nah ich demselben sey. Ich führte diesen Entschluß durch den Lieutenant v. Kamke, der die Avantgarde kommandirte, aus; wir drangen durch den Wald, und wurden mit 3 Kanonenschüsse begrüßt. Nun fing das Artilleriefeuer in unserer Linie an immer lebhafter zu werden, und das feindliche ließ nach.

Der Herzog avancirte mit der ganzen Infanterie, und der Feind nahm seinen Rückzug. Die auf unserer Seite bisher gestandene Kolonne des Feindes zog gleichfalls ab; ich ging mit 4 Eskadrons meines Bataillons eiligst durch den Wald, und ließ den General v. Kosboth bitten, mir 2 Eskadrons des Leibregiments folgen zu lassen. Der würdige General v. Kunizki war mir gleich mit seinem Regiment und den Bataillonsstücken nachgeeilt, und ließ den Wald in meinen Flanquen vom Feinde reinigen. Mit meinen Husaren folgte ich der zurückziehenden Kolonne bis vor Sembach; hier war die feindliche Infanterie die Lauter passirt, und hatte ihre Artillerie auf die jenseitigen Höhen placirt; der Kavallerie war ich aber so nahe, daß sie nicht Zeit gewinnen konnte, über die Lauter zu gehen, und da sie mir übrigens an Stärke sechsmal überlegen war, so setzte sie sich noch diesseits diesem Fluß, und marschirte 4 Mann hoch en linie auf. Obgleich ich es wohl berechnen konnte, daß ich bey dieser

großen Ueberlegenheit, wenn ich attaquirte, schwerlich reussiren würde, so sahe ich doch eben sowohl voraus, daß wenn dieser Fall einträte, der Feind, seiner Gewohnheit nach, in einen unregelmäßigen Haufen, hinter mir herstürzen würde, dadurch wurde er dann von seinem Geschütz abgezogen; auf die Leichtigkeit unserer polnischen Pferde konnte ich rechnen, und der Soutien von den Kuirassiers und Husaren, welchen ich erwartete, gab mir dann Hoffnung, den Feind zu zwingen. Diese kurze Ueberlegung machte ich vorher, und dann entschloß ich mich rasch. Ich setzte mich vor der Eskadron v. Rudorff, welche der Lieutenant v. Katzeler führte, und warf mich mit selbiger grade auf die Kavallerie. Meine Leute hieben mit der größten Entschlossenheit ein, allein die Wand war zu stark, wir wurden überflügelt, und mußten zurück. Meine Muthmaßungen trafen ein; der Feind stürzte, in einem wilden Schwarm hinter uns her, unsere Pferde entrissen uns aber seiner Gewalt. Mittlerweile waren 2 Eskadrons vom Leibkuirassierregiment und eine Eskadron von mir, welche ich zum Soutien hatte stehen lassen, angelangt. Die Leibeskadron des Leibregiments war die erste, sie wollte uns aufnehmen; da aber ihr rechter Flügel etwas zurückgedrängt wurde, so warf sich diese vortrefliche Schwadron mit ihrem linken Flügel grade in des Feindes Flanque. Diesen Augenblick nutzte ich; ich rief meinen Leuten zu, kehrt euch um, und sie, voll Zutrauens, befolgten sogleich meinen Befehl, ich stürzte mich mit ihnen in unsere außer Fassung gebrachten Gegner, und diese wurden nun völlig über den Haufen geworfen; der Feind wurde mit ansehnlichem Verlust durch Sembach durch und bis über die Lauter gejagt. Jetzt erhob der Feind eine äußerst heftige Kanonade, die er bisher nicht hatte anwenden können, weil ich noch mit dessen Kavallerie im Handgemenge war; ich zog mich bis auf eine Kanonenweite zurück, ohne durch dieses Artilleriefeuer großen Ab-

bruch erlitten zu haben. Ueberhaupt war der Verlust auf unserer Seite sehr geringe; der brave Obristlieutenant v. Esebeck bekam eine leichte Kopfwunde. Der Feind verlor außer vielen Todten und Gefangenen noch eine kleine Kanone, die er in Sembach im Stich gelassen hatte. Hätten 3 Eskadrons des Regiments v. Eben, welche auf unserm rechten Flügel standen, an dieser Aktion Theil nehmen können, so würde der Feind noch mehr gelitten haben. Ich kann behaupten, daß ich fast nie einem verwickelteren Gefecht beygewohnt habe, als dieses war, um so mehr freuete ich mich, da es so glänzend zu unserm Vortheil ausschlug; einer unserer Officiers, der Lieutenant v. Katzeler, riß mich in demselben, durch seine Warnung, aus der augenscheinlichsten Gefahr; es befand sich nemlich ein feindlicher Officier in einem hohlen Wege mit der gespannten Pistole hinter mir, der Lieutenant v. Katzeler bemerkte es, rief mir zu, und ich sprang, vermöge meines guten Pferdes, aus dem hohlen Weg. Mein Verfolger fand selbst den Tod. —

Obgleich Menschen und Pferde durch die tagtäglichen Strapazen und immerwährenden Bivouacqs sehr angegriffen waren, so konnten wir doch auch heute uns nur unter freyem Himmel lagern; indessen saß ich kaum mit dem General v. Kosboth am Feuer, als ein Adjudant vom Herzoge mit dem Befehl kam, daß ich den Feind weiter verfolgen sollte.

Decbr. 1793. Ich brach daher den 1ten December mit Tagesanbruch wieder auf, und ging über die Lauter. Der Obrist Szekuli hatte gleichfalls die Ordre, den Feind zu verfolgen, erhalten. Wir trafen uns; ich gewann ihm den Marsch ab, und befand mich vor ihm auf der großen Straße nach Ramstein. Er wollte mich bewegen, mit meinem Bataillon einen Weg rechts einzuschlagen, da ich ihm aber versicherte, daß ich auf der Chaussee bliebe, weil hier die Hauptkolonne des Feindes zurück gegangen sey, so kehrte er unmuthig mit seinem Korps

um, und schlug zu seinem Glück den Weg auf Landstuhl und Martinshöhe ein, wo ihm eine feindliche Kriegeskasse in die Hände fiel. — Ich schrieb dem Herzoge während meines Marsches nur folgende wenige Worte, die ich ihm*) durch einen Trompeter zuschickte: „der Feind retirirt nicht; er flieht! ich folge ihm auf Homburg." — Ein anderer hatte mit einem äußerst weitläuftgen Rapport, ganze Schreibtafeln angefüllt, die nicht durchgelesen wurden. Meine kurze Anzeige nahm der Herzog gnädig auf, er äußerte mir schriftlich seine Zufriedenheit, und nach diesen Begebenheiten gab mir dieser verdienstvolle Feldherr die größten Beweise seines Zutrauens. Ich stieß bey Spiesbach auf einen Theil der feindlichen Arriergarde, attaquirte solche und machte 40 Gefangene, einige 70 Mann wurden niedergehauen. Hinter Sand stand eine feindliche Kolonne mit einigen 30 Kanonen an der Lisiere des Waldes aufmarschirt. Nach Aussage der Bauern war ihre Anspannung ermüdet, und die Leute selbst aufs äußerste fatiguirt. Hätte ich ein paar Bataillon Infanterie bey mir gehabt, so würde ich kein Bedenken getragen haben, sie anzugreifen, und ich bin überzeugt, daß ich reussirt wäre, denn unsere Gegner waren völlig muthlos; meine Ohnmacht fühlend, mußte ich mich aber dieses Unternehmens begeben.

In vestem Vertrauen, daß, unserm gleichmäßig erhaltenen Befehl gemäß, der Obrist v. Szekuli gegen den Karlsberg vorgehen und den Feind auf jener Seite nun weiter verfolgen würde, eilte ich den 2ten Dec. über Schönberg und Waldmoor nach Jägersburg, um alles, was etwa vom Karlsberg käme, in Rücken zu nehmen. Der Feind war in der vergangenen Nacht von Sand und der ganzen Gegend,

---

*) Ursprünglich: „ihn".

welche ich passirte, abmarschirt. Wie ich durch Jägersburg war, meldete mir meine Avantgarde, sie sey in Erbach eingedrungen, habe dort einige feindliche Infanterie angetroffen, wovon 40 Mann niedergehauen und 20 Gefangene gemacht worden wären. Ich gieng mit dem Bataillon vor und war im Begriff, gegen Homburg zu marschiren, als durch einen glücklichen Zufall ich einigen Bauern begegnete, die von dorther kamen. Bey diesen erkundigte ich mich nach dem Feind, und ich wurde nicht wenig überrascht, als sie mich versicherten, es seyn so eben 4 französische Bataillons Infanterie, von Homburg über den Karlsberg, ganz in meine linke Flanque marschirt; ich schickte sogleich den Lieutenant Mövius ab, der die Nachricht gegründet fand. Nun urtheilte ich gleich, daß Szekuli nicht so weit vorgegangen seyn müsse, ich befand mich daher in einer äusserst kritischen Lage, die noch mislicher ward, da man mir meldete, der Feind marschire auch mit Kavallerie in meiner rechten Flanque und suche mich zu tourniren.

Jetzt war keine Zeit zu verlieren, ich marschirte schnell bis hinter Jägersburg zurück, setzte mich auf den dort befindlichen Höhen und entkam glücklich der Schlinge, die mir gelegt war. Wie erstaunte ich, als ich nun erfuhr, daß Szekuli noch bei Ramstein stehe und gar nicht marschirt sei! Das Verfahren dieses Partisans war mir unbegreiflich; er hatte sich durch dasselbe der größten Verantwortung ausgesetzt; denn ich war durch ihn, ganz en prise gesetzt worden, dahingegen durch seine Mitwürkung ein glänzender Coup hätte ausgeführt werden können. Zufrieden, noch so gut aus der Affaire gekommen zu seyn, schwieg ich von diesem Vorfall; der Herzog hatte es indessen doch erfahren und Szekuli verlor seinen letzten Kredit, der ohnedem nur noch sehr schwach gewesen war. Ich gieng am Abend dieses Tages mit dem Bataillon bis Spiesbach zurück und zog eine

Vorpostenkette längs der Glahn; der Feind rückte gänzlich bis über die Bließ und Erbach und ruinirte alle Brücken. Den andern Tag, als den 3ten, marschirte ich auf Befehl des Herzogs nach Ramstein und quartierte die Eskadrons in die umliegenden Dörfer ein; meine Vorposten blieben an der Glahn.

Den 5ten December wurde ich eiligst zum Herzog gerufen, der sein Hauptquartier in Kaiserslautern hatte; er nahm mich in sein Kabinet und eröfnete mir: daß, so lange Landau nicht über sey, seine Lage beunruhigend wäre; er habe Nachricht: daß der Feind die Brücke über die Bließ wieder herstelle und noch einen Versuch auf uns wagen wolle, daher wünschte Er wohl, daß ich den Feind an der Bließ recognoscire, er wolle mir zu dem Ende so viel Kavallerie, Infanterie und Geschütz geben, als ich zu dieser Expedition zu gebrauchen glaubte. Ich erwiederte dem Herzoge: wie mir dessen Zutrauen äusserst schmeichelhaft wäre, daß wenn ich aber den Feind nicht schlagen, sondern blos gewisse Nachrichten von demselben einziehen sollte, ich dieses mit meinem Bataillon ganz allein bewerkstelligen wolle. Der Herzog bezeigte mir wiederholentlich seine Zufriedenheit und entließ mich. Ich hatte einen Weg von 5 Stunden wieder zurück zu reiten, traf erst Nachts in Ramstein ein und brach den andern Morgen als den 6ten mit dem Bataillon auf. Ich nahm meinen Marsch wieder über Spiesbach, Schöneberg und Waldmoor, als ich bey Jägersburg ankam, detaschirte ich einen Officier nach Neukirchen, einen andern nach Imbert, um die dortigen Brücken und Uebergänge zu untersuchen, ich selbst gieng bis vor Homburg, machte dort Halt und erwartete erst die Rapports der Officiere, welche alle dahin lauteten, daß sämmtliche Brücken ruinirt und unbrauchbar gemacht wären. Unter Begünstigung eines sehr starken Nebels (welcher die feindlichen Vedetten, die auf den jenseitigen Höhen der Bließ standen, verhinderte, uns zu sehen) setzte ich meinen Marsch

auf Homburg fort und fand alle Brücken über die Bließ in dem obigen Zustand.

Da ich meine Recognoscirung so weit wie möglich poussiren wollte, so gieng ich bis vor Zweibrücken und ließ 50 Pferde in die Stadt hineinsprengen, es waren einige Franzosen in derselben, die eiligst davon flohen. Ich fand alle Weinkeller in Zweibrücken mit Französischen Nationalsiegeln belegt, und als ein Eigenthum der Nation erklärt. Die Bürger wagten es nicht die Siegel anzurühren, weil sie besorgt waren, daß die Franzosen es rügen würden, ich ließ daher durch meinen Adjutanten sämmtliche Siegel abreissen und einem jeden sein Eigenthum wiedergeben; zugleich rieth ich den Einwohnern den Franzosen zu sagen: daß ich alles mit fortgenommen habe. Die vergnügten Bürger luden nun mit größter Eilfertigkeit auf und fuhren damit ab. Um ihnen zu diesem Geschäfte Zeit zu geben, blieb ich noch 2 Stunden bey Zweybrücken und attaquirte unterdessen die feindlichen Vorposten, welche jenseits der Stadt standen; alsdann marschirte ich bis Martinshöhe zurück und nachdem ich daselbst noch sichere Nachrichten eingezogen hatte, machte ich dem Herzoge einen ausführlichen Rapport, worinn ich ihm meldete: daß die Sage, von den Absichten des Feindes auf uns, ganz ohne Grund sey; daß er sich vielmehr vor unser Hinüberkommen fürchte und weit davon entfernt sey, sich noch einmal eine Züchtigung bey Kaiserslautern zu holen. Der Herzog war ungemein zufrieden und ich glücklich seinen Beyfall erlangt zu haben. Den 7. December gieng ich wieder nach Ramstein in meine vorige Position.

Da nach einiger Zeit der General Wurmser die Weissenburger Linien verließ und dessen unaufhaltbare Retraite uns nöthigte die Bloquade von Landau aufzuheben, so erfolgte am 30ten December der Rückzug unserer Armee von Kaiserslautern. Der Obrist Szekuli, l'Estocq und ich, wurden be-

ordert, die Arriergarde zu machen. Wir zogen in der Nacht vom 30ten alle Aussenposten an uns und marschirten, unserer Verabredung gemäß, erst den 31ten früh um 4 Uhr ab; ich passirte mit meinem Bataillon bey Katzweiler die Lauter und nahm meinen Weg über Otterberg nach Moorlautern. Den 1sten Januar zeigte sich der Feind und besetzte Kaiserslautern und Januar 1794. Otterberg; da er mir von hieraus den Marsch auf Winnweiler abgewinnen konnte, so brach ich noch in der Nacht auf, marschirte dorthin und verbrannte den Rest des dasigen Magazins.

Den 2ten Januar gieng ich bis Kirchheim-Poland und kam unter den Befehl des Generalmajors v. Rüchel, der sein Hauptquartier in Odernheim nahm. Der Obrist l'Estocq kam mit einem Bataillon des Regiments v. Eben gleichfalls zu diesem Korps, er besetzte Alzei und die vorliegenden Dörfer und ich marschirte den 3ten mit meinem Bataillon und dem Füsilierbataillon v. Ernest, welches mir der General v. Rüchel zutheilte, nach Erbesbüdesheim und der Gegend. Meine Vorpostenchaine gieng über Ober- und Nieder-Wiese und links gegen Morschheim. Der Feind rückte nach Kirchheim-Poland und besetzte in der Folge Morschheim mit 1000 Mann Infanterie. Den 8ten Januar machte der General v. Rüchel auf Befehl des Herzogs, in Verbindung mit dem Sächsischen Generallieutenant v. Lindt eine große Recognoscirung gegen Kreuznach. Ich machte die Avantgarde des General v. Rüchel, der Obrist v. l'Estocq wurde links detaschirt, er traf auf einige feindliche Kavallerie und schmieß diese zurück. Wir avancirten grade auf Kreuznach, fanden den Feind dort in einer guten Position und nahmen Besitz von mehreren vortheilhaften Höhen, von welchen wir einige Züge feindlicher Kavallerie zuvor delogirten. Der General v. Rüchel rückte mit der ganzen Infanterie bis im Kanonenschuß und nun begann von beyden Seiten eine äusserst lebhafte Kanonade. Die Kavallerie, welche aus

5 Eskadrons des Dragonerregiments Anspach=Bayreuth unter dem braven Major v. Ziethen und aus meinem Bataillon bestand, war in 2 Treffen auf beyden Flügeln unserer Infanterie aufmarschirt. Während wir so mit dem Feinde Tete à Tete standen, äusserte mir der General v. Rüchel, daß er Willens sey den Feind anzugreifen, wenn der General v. Lindt, welcher mit seinem Detaschement rechts gegen Kreuznach stand, mit uns gemeinschaftliche Sache machen wollte; ich fand diesen Vorsatz sehr zweckmäßig, weil ich überzeugt war, daß der Feind geschlagen und durch die 10 Eskadrons Kavallerie vielen Abbruch leiden würde, indem das Terrain ziemlich gut war. Es wurde ein Adjutant zum General v. Lindt abgeschickt, der aber mit der Nachricht zurück kam: daß gedachter General den Angrif nicht für rathsam hielt, weil der Zweck der Expedition bereits erreicht sey, indem man jetzt die Stellung des Feindes wisse und man sich übrigens nicht viel Vortheile von einem Gefechte versprechen könne, da es bereits Abend wäre. Man beschloß daher wieder abzumarschiren und der General v. Rüchel gieng mit den 2 Infanterieregimentern en linie langsam zurück. Wir folgten mit der Kavallerie in 2 Treffen. Obgleich der Feind nun mit seiner Artillerie vorgieng und uns lebhaft beschoß, so wurde die Retraite dennoch Schritt vor Schritt gemacht. Dieses Feuer fieng aber an uns nachtheilig zu werden, da der Feind selbiges auf einen schmalen Damm richtete, welchen unser ganzes Detaschement passiren mußte; ich sah unsern Verlust vor Augen und war daher entschlossen, mit den 10 Eskadrons Kavallerie unversehens umzukehren und mich auf das vorgebrachte feindliche Geschütz zu werfen, aber plötzlich stellte dieses ihr Feuern ein und wir passirten das Defilée ohne weiter beunruhigt zu werden. Wir hatten bey dieser ganzen Expedition nur wenig Menschen und Pferde verloren; der Lieutenant v. Stöſſel unsers Regiments wurde

durch eine Kanonenkugel blessirt. Nach Aussage der Gefangenen und Deserteurs hatte der Feind hingegen durch unser Artilleriefeuer sehr viel gelitten. Das Korps bezog wieder seine vorige Stellung und ich nahm daher wieder meine Kantonnirungen in Erbesbüdesheim und den nahe gelegenen Dörfern. In Offenheim legte ich eine Eskadron unter dem Major von Planitzer, damit meine linke Flanque gesichert und ich in Kommunikation mit dem Obrist v. l'Estocq blieb. Diese Eskadron wurde aber täglich beunruhigt; die in Morschheim stehende feindliche Infanterie gieng unter Begünstigung eines Waldes bis dicht vor Offenheim und nöthigte dadurch die Eskadron immer ausgerückt zu seyn. Ich sann daher darauf mich von diesen lästigen Nachbarn zu befreyen und machte dem General Rüchel den Vorschlag: daß ich selbige in der Nacht überfallen wolle. Dieser General, gleichfalls Freund aller Offensiven, genehmigte es sogleich und gab mir zu diesem Unternehmen, noch das brave Füsilierbataillon v. Ernest und 100 Jäger unter dem Kapitain von Rötecken; ich versammelte diese Truppen und 3 Eskadrons meines Bataillons den 12ten Januar Abends um 11 Uhr bey Offenheim, den Major Coring ließ ich mit 2 Eskadrons auf Nieder-Wiese gehen, um Morschheim auf der rechten Flanque zu tourniren. Der Obrist v. l'Estocq war vom General Rüchel beordert, mit seinem Bataillon von Alzei, auf der Chaussee nach Kirchheim-Poland vorzugehen, um das, was sich vom Feinde dahin zurück ziehen wolle, abzuschneiden. Der Feind stand mit 800 Mann Infanterie und einige 30 Mann Kavallerie in Morschheim und hatte in dem vor Offenheim liegenden Wald einen Vorposten von 200 Mann Infanterie; diesen mußte ich zuerst zu überwältigen suchen. Ich näherte mich demselben mit möglichster Stille, ließ dann mein Detaschement Halt machen und wieß nun einem jeden seinen Platz an.

7*

Die Kapitains Trütschler und Rötecken brachte ich mit 100 Füsiliers und 60 Jägern auf einen Weg im Walde, durch welchen sie den feindlichen Posten umgehen konnten; ich gab ihnen die Ordre sich demselben ohne Geräusch zu nähern und ihn punkto 12 Uhr anzugreifen, einem andern Kapitain gab ich die Anweisung mit 100 Füsiliers links vorzugehen und den Weg, der von diesem Posten auf Morschheim führt, zu besetzen. Ich stellte mich mit den Husaren Zug hinter Zug, in der Nähe des Waldes um so à porté zu seyn, daß wenn der Feind sich aus demselben über die Plaine auf Morschheim zurück ziehen wollte, ich ihn attaquiren könnte. Um 12 Uhr gieng die Sache vor sich und alles reussirte über die Erwartung. Die Füsilier und Jäger schlichen sich der feindlichen Infanterie, welche um ein großes Feuer lag, so nahe heran, daß diese erst dann in ihrer Ruhe gestört wurden, als sie mit einer ganzen Salve kleinen Gewehrfeuers begrüßt ward. Sie sprang auf und da sie sich schon von meiner Infanterie umringt sah, eilte sie, meinen Wünschen gemäß auf die Plaine, um sich auf Morschheim zu repliiren. Nun drang ich mit 2 Eskadrons auf sie ein, der größte Theil wurde niedergehauen und es entkam kein Mann. Unterdessen war unser brave Major v. Planitzer mit seiner Eskadron grade auf Morschheim geeilt, ich folgte ihm mit dem Rest der Truppen und schickte meinen Adjutanten, den Gr. Goltz, zu gedachtem Major, um von der Lage der Sachen unterrichtet zu werden; dieser fand denselben bereits am Eingange des Dorfes, welcher mit Wagen verrammelt war; der Feind stand hinter selbigen und machte ein lebhaftes Feuer, unsere Füsiliers, die, um das Dorf geschwind zu erreichen, sich an die Steigbügel der Husaren angefaßt hatten, erwiederten solches und die Wagen wurden aus dem Wege geräumt; nun forcirte der Lieutenant Völker, unterstützt durch den Major v. Planitzer, mit Ungestüm den Ein-

gang des Dorfs; es entstand eine wahre Massacre; der Feind schoß aus Fenstern und Läden und wollte sich auf dem Kirchhof setzen; ich eilte noch mit 1 Eskadron zum Soutien ins Dorf, wir warfen alles über'n Haufen, der Feind floh und verkroch sich zum Theil in Scheunen und Kellern, wo er von den Füsiliers aufgesucht und niedergemacht wurde. Da ich fürchten mußte, daß der Feind von Kirchheim-Poland aus, Unterstützung schicken könne und meine Truppen sehr zerstreut waren, so ritt ich zurück, um hinter dem Dorfe ein geschlossenes Soutien zu formiren; der verdienstvolle Major v. Sobbe, vom Bataillon v. Ernest, war mir aber bereits zuvor gekommen und hatte 200 Mann Infanterie daselbst zweckmäßig postirt: indessen machte der Feind keinen Versuch, wieder in den Besitz des Dorfes zu kommen. Ich kann den Eifer und die Entschlossenheit, womit der Obrist Ernest alles dirigirte, nicht genug rühmen; überhaupt legten die Truppen in dieser Nacht Beweise wahren Muths ab. Wir hatten 6 Officiere, 190 Gefangene und einige 30 Pferde vom Feinde, dessen Verlust an Todten sehr beträchtlich war. Der Verlust auf unserer Seite bestand in wenigen Todten und Blessirten. Das Bataillon v. Eben, welches oben erwehnt worden, hatte auch einige Gefangene gemacht; hätten dieses und der Major Coring aber einige hole Wege, die in der Nacht nicht gefunden werden konnten, passirt, so würde vom Feinde nichts auf Kirchheim-Poland haben durchschlüpfen können. Ich zeigte die glückliche Ausführung dieses nächtlichen Unternehmens dem General v. Rüchel an, der darüber außerordentlich erfreuet war, und rückte mit den Truppen wieder in unsere vorige Quartiere.

Der Feind wagte es nicht wieder, Morschheim zu besetzen, und hütete sich überhaupt in der Folge, Posten zu avanturiren. Den 16. Januar erfolgte die so lange sehnlichst gehofte Vereinigung der beyden Bataillons unsers

Regiments. Das, bisher unter den Befehlen des Erbprinzen v. Hohenlohe gestandene, 2te Bataillon des Regiments v. Eben rückte in meine bisherige Kantonirungen und ich in die seinigen, wodurch ich mit dem 1ten Bataillon zum Korps des Prinzen und in Verbindung mit unserm 2ten Bataillon kam. Mit wahrer Herzlichkeit umarmten sich die Officiers des Regiments, die sich nun ein ganzes Jahr lang nicht gesehen, und unterdessen gegenseitig manchen Kampf bestanden hatten. Der damalige Kommandeur und Brigadier des Regiments, Generalmajor v. Oehrmann, stand in Westhofen und ich in Ober-Flörsheim, wir behielten beyde besondere Detachements, es wurde aber bald nachher der General Oehrmann von einer Krankheit befallen, er ging zurück nach Mainz, und ich bekam nun das Kommando über beyde Detachements, welche, zusammen conjungirt, ein kleines Vorpostenkorps ausmachten, und aus dem Füsilierbataillon v. Müffling, dem Dragonerregiment v. Schmettau, 3 Eskadron Pfälzscher Chevaux Legers, 3 Jägerkompagnien von uns, unserm Regiment und einer reitenden Batterie bestand. Ich formirte mit selbigem eine Chaine von Westhofen bis Altzey. Der Feind stand gegen mir mit seinem Avantkorps zwischen Türckheim und Neustadt, und hatte Wackenheim und Forst stark besetzt. Ich nahm mir's vor, auch den Winter über den Feind soviel wie möglich zu beunruhigen, und ihm Abbruch zu thun. Es war daher meine erste Sorge, mich mit guten Kundschaftern und mit Leuten zu versehen, die vom Terrain Kenntnis hatten und mir nützlich seyn konnten: diese fand ich unter andern in zwey Fürstlich-Leiningschen Jägern, die die ganze Gegend und jeden Fußsteig im Gebirge genau kannten. Ich machte mit ihnen den Akkord, daß, wenn sie Officiers zu Unternehmungen führten, sie für jeden gefangenen Kavalleristen 1 Carolin und für jeden Infanteristen 1 Dukaten erhielten, und fesselte auf diese Art ihr Interesse, um

des guten Erfolgs desto gewisser zu seyn. Der brave Rittmeister v. Sydow machte den Anfang, und folgte ihrer Anweisung in einer Nacht, mit einem Kommando von 60 Pferden. Der Feind pflegte alle Morgen starke Patrouillen durch Türkheim gegen die Herxheimer Höhe vorzuschicken; die zwey Jäger placirten daher den Rittmeister so gut, daß, als der Feind bey Tagesanbruch durch Türkheim kam, er demselben in die Flanque fiel, und einige 20 Gefangene machte. Durch diesen ersten glücklichen Erfolg, wurden meine beyden Jäger noch mehr angefeuert, und es verging nun fast kein Tag, wo nicht Gefangene eingebracht wurden. Dadurch wurde der Feind nicht allein abgeschreckt, sondern ich war auch stets mit Nachrichten von demselben unterhalten.

Ich werde nur noch einige Haupt-Affairen, die während des Winters auf meiner Seite vorfielen, anführen. Der Monat Februar verging, ohne daß sich Vorfälle von Erheblichkeit ereigneten. Februar 1794. Im März erlaubte mir's die Jahreszeit März 1794. wieder, etwas größere Unternehmungen zu machen. Da der Feind mit großen Detachements Kavallerie bis vor Friedelsheim ging, so nahm ich mir vor, ihm bey dieser Gelegenheit etwas anzuhängen; ich marschirte daher in einer Nacht mit einem Kommando von 200 Husaren, 100 Dragonern vom Regiment v. Schmettau, und 100 Pfälzscher Chevaux Legers über den Speyerbach, und wollte in einen nahe gelegenen Wald ein Versteck legen. Die Nacht war sehr finster, und die Dragoner kamen auf einem unrechten Wege vom Kommando ab. Da die Wiederaufsuchung derselben einigen Zeitverlust verursachte, so wurde es mittlerweile Tag, ehe ich den Wald erreichen konnte, ich verbarg mich daher mit meinem Detachement, so gut wie möglich, in einem kleinen Fichtbusch, und erwartete dort die Annäherung des Feindes; diese erfolgte: wir wurden aber von den ersten Flanqueurs entdeckt, welche Feuer gaben. Nun ließ ich einige Züge unter dem Ritt-

meister v. Katzeler rasch vorgehen, und folgte mit den Rest. Der Major v. Osten Schmettauschen Dragonerregiments, deckte unterdessen meine linke Flanque. Wir erreichten noch den Haupttrupp der feindlichen Kavallerie, umsonst bemühete er sich uns Tête zu bieten, er wurde über den Haufen geworfen, und bis ins Dorf Wackenheim zurück geschmissen. Zwey Officier und einige 40 Mann wurden gefangen, und ein großer Theil niedergehauen. Ich marschirte nun im Angesicht des Feindes, der aus Wackenheim ausrückte, über die Plaine zurück, und repassirte den Speyerbach.

In eben dieser Nacht hatte ich den Kapitain v. Puttlitz, vom Bataillon v. Müffling, mit einem Detachement Infanterie, durch meinen Adjudanten den Rittmeister v. Bonin, bey Klein-Carlebach placiren lassen; obgleich er durch den Feind, der bey Anbruch des Tages von dieser Seite mit einer Infanteriepatrouille vorgegangen war, etwas zu zeitig entdeckt wurde, so hatte er doch Gelegenheit, auf denselben ein sehr wirksames Feuer zu geben, wodurch selbiger mehrere Leute verlor.

Der Feind ließ nicht ab, aus seinen Bivouacqs bey Leistad und im Gebirge täglich mit starken Rekognoscirungen, welche nur aus Infanterie bestanden, durch die Gebüsche, bis vor meine bey Klein-Carlebach stehende Posten, vorzugehen. Um ihn desto sicherer zu machen, verhielt ich mich einige Tage ganz ruhig; nach Ablauf derselben ging ich aber in der Nacht mit einem Kommando von Husaren und Dragonern nach Klein-Carlebach, und legte mich daselbst en embuscade; 200 Mann Infanterie, unter dem braven Major Ivernois, postirte ich rechts im Walde am Abhange des Gebirges beym Pattenberger Schloß, und 100 Mann Infanterie unter dem Hauptmann v. Puttlitz im Neu-Leiningenthal. Ich hatte den Major Ivernois instruirt, daß er den Feind, welcher gemeiniglich seinen Weg unter dem Gebirge zu nehmen pflegte, ganz vor sich vorbey gehen lassen, und ihn alsdann erst in

den Rücken nehmen sollte, weil er sich dann wahrscheinlich auf die Plaine machen und mir in die Hände fallen würde. Ich erwartete mit dem (leider hernach durch die Hand eines Mörders zu früh hingeraften) jungen Grafen v. Forstenburg, der mich zu dieser Expedition begleitete, hinter einem Zaun, sehnsuchtsvoll den anbrechenden Tag. Er kam und mit ihm der Feind; dieser nahm seinen gewöhnlichen Weg, schickte aber eine Seiten-Patrouille, die den*) Major v. Ivernois entdeckte, diesem blieb nun nichts übrig, als auf den Feind loszustürzen, der, ganz erwünscht, sich auf die Plaine herauszog. Nun fuhr ich mit der Kavallerie aus meinem Hinterhalt vor, und grif die feindliche Infanterie mit Ungestüm an, sie wurde theils niedergehauen theils im Walde versprengt, und wir bekamen einige 60 Gefangene. Ich war nach glücklich beendigter Affaire, im Begrif, auf Grünstad zurück zu gehen, und schickte deshalb die Kavallerie voraus, um mit der Infanterie in den Weinbergen die Arriergarde zu machen, als ich plötzlich den Rapport erhielt, der Feind sey mit einem starken Detachement gegen meinen rechten Flügel vorgerückt, und habe die Vorposten des 2ten Bataillons, welches auf jener Seite des Gebirges stand, zurückgedrängt. Ich schickte augenblicklich meiner Kavallerie nach, ließ solche zurückholen, und wir erkletterten mit Mühe die steile Höhe bey Neu-Leiningen; ich übersahe nun den vordringenden Feind, den unsere unvermuthete Erscheinung stutzig machte, und gab das Signal zur Attaque; er wurde von uns in die Flanque genommen, und, trotz seiner Ueberlegenheit, geschmissen. Wir machten noch einige 70 Gefangene; der Feind ließ viele Todte auf dem Platz; und wurde bis in sein Hüttenlager bei Alt-Leiningen verfolgt. Dieser Tag, an welchem wir 2 Affairen kurz hintereinander so glücklich ausführten, war für den Feind überhaupt sehr

*) Ursprünglich: „der".

kostbar, indem er im ganzen an 300 Mann verlor, dahingegen unser Verlust äußerst unbeträchtlich war. Er war abgeschreckt, und es verging nun eine geraume Zeit, bevor ich mit demselben wieder in große Händel verwickelt wurde.

April 1794. Den 4. April rückte der Feind mit einem ziemlich ansehnlichen Korps vor, und besetzte die Hirxheimer Höhe mit vieler Infanterie; er hatte 500 Arbeiter bey sich, und warf auf dieser Höhe 2 große Schanzen auf. Ich nahm in der Eil alle Feldwachen zusammen; und ließ die Dragoner- und Kuirassierpiquets, welche aus 100 Pferden bestanden, vorrücken, zugleich gab ich den Eskadrons unsers Regiments, welche a portée waren, wie auch dem Dragonerregiment v. Schmettau, den Befehl, auszurücken, und gleichfalls vorzugehen. Ich konnte leicht beurtheilen, daß, wenn der Feind in seiner Arbeit nicht gestört würde, er nach Vollendung derselben, nur mit vielem Menschenverlust würde von der Höhe wieder vertrieben werden können, ich schickte daher meinen Adjudanten zum verdienstvollen und braven Major Wirsibizki vom Regiment Wolffrad, welcher mit 2 Escadrons gegen Freinsheim aufmarschirt stand, und ließ ihn bitten, zu mir zu stoßen; er kam sogleich, und da ich mich nun stark genug fühlte, so ging ich grade auf die feindlichen Bataillons los, diese warteten aber meinen Anfall nicht ab, sondern zogen sich eiligst bis in die Weinberge zurück, welche meinem weiteren Vordringen, Gränzen setzten. Der Feind war schon so decontenancirt, daß er fast in die Luft schoß, und durch sein lebhaftes Lauffeuer, nur 2 meiner Leute blessirt wurden. Da ich nun im Besitz der Höhe war, so nahm ich dieselben Arbeiter, welche die Franzosen im Stich gelassen hatten, und ließ die halb vollendeten Schanzen wieder demoliren. Mittlerweile kam der Prinz v. Hohenlohe selbst, er freuete sich, die Absicht des Feindes vereitelt zu sehen, und ritt selbst nach den Schanzen; da die feindlichen Tirailleurs, welche sich

durch die Weinberge schlichen, selbige mit dem kleinen Gewehr erreichen konnten, und häufig dorthin schossen, so bat ich den Prinzen sich nicht zu exponiren, aber dieser vortrefliche kühne Herr hatte es zur Gewohnheit, stets jedem ein Beyspiel von Kaltblütigkeit und Entschlossenheit zu geben, und war daher nicht abzuhalten. Unsere beym Demoliren beschäftigten Arbeiter hielten indessen dieses Feuer nicht so ruhig aus, sie fingen an sich kläglich zu gebehrden und zu bitten, daß man ihnen, der Gefahr, tod geschossen zu werden, doch nicht aussetzen möchte. Dazu schien mir ein Schreck, den man den Tirailleurs einjagen könnte, das beste Mittel zu seyn; ich placirte daher mehrere Trompeter und Husaren hinter eine Höhe, und ließ diese, indem erstere zur Attaque bliesen, rasch vorprellen und auf den Feind losreiten; dieser war gewohnt, das Signal zur Attaque nie zu hören, ohne zugleich angegriffen zu werden, und lief daher eiligst zurück. Unterdessen vollendeten die Bauern fröhlich ihre Arbeit. Ich war willens, wieder in meine Kantonnirungen zu rücken, da ich aber vermuthen konnte, daß die feindlichen Truppen dann wieder aus den Weinbergen herauskommen, und mich verfolgen würden, so glaubte ich, bey der Gelegenheit noch einen kleinen Coup machen zu können, versteckte daher 40 rasche Pferde hinter einem großen Gebäude bey Hirxheim, und ging mit den übrigen zurück. Meine Intention reussirte; die Tirailleurs kamen nun mit großem Geschrey wieder auf der Höhe zum Vorschein, ich ließ die 40 Pferde unvermuthet auf sie losstürzen, und sie wurden größtentheils niedergehauen. Das aus mehrern Bataillons bestehende feindliche Lager bey Leistad war Augenzeuge von diesem Vorfall. Jetzt erschienen 4 reitende Kanonen, die ich in Bockenheim stehen und vorzukommen beordert hatte, mit diesen beschoß ich die aus dem Lager bey Leistad ausgerückte Infanterie, und sie zog sich zurück. Der Feind sahe nun wohl, daß ich das Ter-

rain zu behaupten fest entschlossen war, und ließ daher von allen fernern Versuchen ab. Ich rückte mit den Truppen wieder in meine Kantonnirungen, und die Höhe blieb von meiner Vorpostenchaine besetzt. Das Einfangen der feindlichen Patrouillen setzte ich immer fort, und dadurch erhielt ich den Feind in Schranken. Bey einer solchen Gelegenheit war es, wo einmal 3 brave Husaren kühn genug waren, einige fliehende Chasseurs zu Pferde, bis in die Stadt Türkheim zu verfolgen. Im Begrif wieder herauszureiten, sahen sie das Thor mit feindlicher Infanterie, die in der Nähe gewesen und herzugeeilt war, besetzt; sie faßten augenblicklich den muthigen Entschluß sich durchzuschlagen, ließen die beyden Gefangenen, welche sie in der Stadt gemacht hatten, loß, und sprengten glücklich durch die Infanterie durch, jedoch wurde einer der Husaren durch den Leib geschossen; sie eilten nun weiter, fanden aber unglücklicherweise den Weg bey den Salinen abermals besetzt; der Blessirte sank vom Pferde, dem andern Husaren wurde sein Pferd verwundet, und so geriethen jetzt alle drey in die Hände der Volontairs, von welchen sie auf eine unmenschliche Art massakrirt wurden. Dieses schändliche Verfahren erfuhr ich durch Gefangene und desertirte Kavalleristen, die von den Volontairs selbst eine sehr üble Meinung hatten.

Ich nahm mir's vor, blutige Rache zu nehmen, und als wir 2 Tage nachher etwas mit den Vorposten gegen einander scharmuzirten, näherte ich mich mit meinem Adjutanten, den Gr. Golz, den feindlichen Flanqueurs, und eröfnete ihnen, daß ich Repressalien gebrauchen würde. Sie riefen mir zu: daß von ihrer Seite die Gefangenen gut behandelt würden, nur das zusammen gelaufene Gesindel, — auf die Volontairs zeigend — ließe sich nicht zwingen. Die Gelegenheit, diese zu züchtigen, zeigte sich bald. Sie kamen eines Morgens in ziemlich großer Anzahl aus dem Lager von Leistad, durch die Weinberge und schossen unaufhörlich auf die Husaren.

Ich hatte mich mit 40 Pferden hinter eine Mauer bey Hirxheim gestellt und ließ die Husaren, auf welche die Infanterie feuerte, zum Schein zurück gehen; nun wurden diese noch dreister; ich drang plötzlich mit den 40 Pferden auf sie ein und die Volontairs wurden, ihres heftigen Schießens ohnerachtet, sämmtlich niedergehauen. Dieses Exempel würkte und unsere Gefangenen, die sie nur überhaupt in sehr geringer Zahl erhalten haben, wurden in Zukunft menschlicher behandelt.

Die Stadt Grünstadt blieb immer der Zankapfel zwischen mir und dem Feinde; er war nicht übel intentionirt, diesen Ort zu plündern oder doch wenigstens einige Requisitions aus demselben zu holen, und ich bemühete mich, diese Stadt, deren Einwohner mir immer Beweise ihrer guten Gesinnungen gegeben hatten, zu schützen. Ich war so glücklich, hierin zu reussiren und obgleich der Feind wohl 10 verschiedene Versuche machte, so schlugen diese doch jedesmal zu seinem Nachtheil aus; unter diesen Versuchen war der vom 1sten May der bedeutendste. Der Feind marschirte am Morgen dieses Tages mit einem starken Detaschement über Türkheim bis auf die Hirxheimer Höhe, seine Avantgarde stieß auf eine unserer Patrouillen und verfolgte selbige bis vor Grünstadt. Der Major Loose hatte du jour; er nahm die Feldwacht zusammen, kam der Patrouille zu Hülfe und schmiß den Feind bis Kirchheim an der Ek, zurück, hier wurde derselbe aber durch mehrere 100 Mann Kavallerie verstärkt, und der Major Loose mußte sich nun auf Grünstadt repliiren. In der Stadt wurde er mit dem ihm verfolgenden Feind handgemein, behauptete aber dennoch den Ort. Der Obristlieutenant v. Pletz war mittlerweile auch vorgeritten, hatte einige Husarenposten zusammen geraft und diese beyden verdienstvollen Staabsofficiere schützten nun mit 50 Pferden Grünstadt vor der Plünderung.

May 1794.

Ich war diesen Morgen nach einer andern Seite der Vorpostenchaine ausgeritten, als ich die Nachricht von dem Vordringen des Feindes auf Grünstadt erhielt, schickte ich sogleich nach den zunächst kantonnirenden Eskadrons mit dem Befehl, dahin vorzurükken, ich selbst ritt eiligst nach Grünstadt, wo ich meine beyden braven Kameraden in der Arbeit fand. Um die Stellung des Feindes zu übersehen, schlich ich mich zuvörderst mit einigen Mann um die Stadt; ich fand denselben mit etwa 400 Mann Kavallerie gleich hinter dem Ort aufmarschirt und sahe viele Infanterie bey Kirchheim an der Ek und auf der Hirxheimer Höhe. Es war mir darum zu thun, den Feind aufzuhalten, ich ritt daher mit dem Major Loose vor und animirte meine Leute fleißig zu plänkern, damit die Aktion unterhalten würde. Unterdessen bat ich aber den Obristlieutenant v. Pletz die beyden ersten Eskadrons, welche ankämen, sogleich um die Stadt zu mir zu führen. Der Feind sahe den Staub dieser beyden Eskadrons von weitem und wollte sich abziehen; nun war keine Zeit mehr zu verlieren; es waren erst 4 Züge vom Regiment angelangt, ich nahm 2 davon, Major Loose die beyden andern und so warfen wir uns auf den Feind. Anfangs wurde der Major Loose in die Flanque genommen, aber dieser kaltblütig brave Mann schwenkte den ihn überflügelnden Feind mit einem Zuge entgegen und nun gelang es uns, die feindliche Kavallerie zu überwältigen und über den Haufen zu werfen. Wir verfolgten sie bis vor ihre Infanterie. Der Feind ließ eine große Anzahl Menschen auf dem Platz; wir machten 7 Officier und 32 Mann Gefangene und erbeuteten einige 90 Pferde. Die Franzosen hatten einiges Geschütz auf der Hirxheimer Höhe aufgefahren und fingen jetzt an, uns lebhaft zu kanoniren; da sie aber bald unser ganzes Regiment in der Entfernung ankommen sahen, so eilte das ganze Detaschement über Calstadt und Türkheim nach Wackenheim zurück.

In der Stellung zwischen Westhofen und Alzey, stand ich bis zum 10ten May, da aber die Regimenter der Armee jetzt engere Kantonnirungen bezogen und die verschiedenen Korps in ihre gedrängtere Positions vorrückten, so rückte auch ich mit der ganzen Vorpostenlinie bis Grünstadt vor und nahm in diesem Ort, mit dem Füsilierbataillon von Müffling und einer Eskadron Husaren, mein Quartier. Der Feind besetzte den Matzeberg mit einem ziemlich ansehnlichen Korps Infanterie, bezog auch ein kleines Lager auf dem Platteberg und verschanzte sich bey Leistadt. Meine Stellung bey Grünstadt wurde daher etwas gefährlich, weil nun meine rechte Flanque bedroht war, dem ohnerachtet wollte ich sie nicht verlassen, um diesen Ort nicht en prise zu setzen, obgleich der Prinz v. Hohenlohe es mir überließ, mich bis Bockenheim zurück zu ziehen. Se. Excell. der Feldmarschall v. Möllendorff waren so gnädig, mir für meinen Eifer zu danken, placirten sogleich den Oberst Gr. Wartensleben, mit 3 Grenadierbataillons in Bockenheim zu meinem Soutien und gaben mir die Anweisung, in vorkommenden Fall von selbigen Gebrauch machen zu können. Jetzt glaubte ich mich stark genug, einer feindlichen Armee Trotz bieten zu können, so sehr rechnete ich mit Recht, auf meinen Freund Wartensleben und auf seine braven Grenadier. Ich avancirte sogleich einen Infanterieposten nach Neu-Leiningen, besetzte die Burg mit Jägern und rückte mit meiner ganzen Vorpostenchaine bis dicht vor den Feind; dieser gieng fast täglich mit starken Patrouillen, aus seinem Bivouacq auf dem Matzeberg, bis gegen Tiefenthal vor; ich wollte ihm solches inhibiren, ging daher in der Nacht mit 300 Mann Kavallerie ins Gebirge, legte mich ins Versteck und lauerte des Morgens dem Feind auf; er kam; ich fiel ihn unvermuthet an, machte verschiedene Gefangene und verfolgte die Fliehenden bis vor ihr Lager. Der Feind wurde dadurch

vorsichtiger und wagte es kaum mehr, Patrouillen auszuschicken.

Mehrmals hatte ich das feindliche Lager bey Leistadt und den Posten von Wackenheim, durch gute Wegweiser geführt, mit meinem Adjutanten, an verschiedenen Seiten umschlichen. Ich war der Meinung, daß beydes bey Nacht zu überfallen sey, schrieb daher hierüber an dem Prinzen und bat ihn, den Major v. Massenbach zu mir zu schicken mit dem ich noch einmal alles untersuchen und ihm zugleich meine Idee mittheilen wollte. Der Major v. Massenbach war abwesend, es kam also der Kapitain v. Bergen; mit diesem beritt ich die ganze Gegend und er war bald meiner Meinung. Der Prinz, nachdem er von allem unterrichtet war, approbirte ganz meinen Entschluß; als ich aber bald nachher das Unternehmen auszuführen dachte, schrieb Er mir: ich solle mit diesem Coup Geduld haben, es wären wichtigere Dinge im Werke. Dieses war der von Sr. Excell. dem Feldmarschall v. Möllendorff projectirte Angrif auf die ganze feindliche Linie, welcher bald erfolgte. Da ich das Terrain bey Wackenheim und Forst genau kannte, so glaubte ich, der Auftrag, diese Postens zu emportiren, würde mir übertragen werden; allein der Feldmarschall hatte mich mit einem Detaschement dazu bestimmt, über den Schorleberg durch das Gebirge, gegen die große von Kaiserslautern auf Neustadt führende Straße, vorzudringen, wo möglich das Thal zu occupiren und die Kommunikation zwischen obigen beyden Orten abzuschneiden, während die Hauptarmee den Feind bey Kaiserslautern und das Korps des Prinzen v. Hohenlohe, denselben bey Wackenheim, Forst und Deidesheim angreifen würde. Ich bekam zu diesem schwierigen Gebirgsunternehmen, 5 Eskadron v. Goltz Husaren, das Grenadierbataillon v. Schladen, Füsilierbataillon v. Müffling, Grenadierbataillon v. Kunitzki und 3 Jägerkompagnien.

Mit diesen Truppen gieng ich den 22ten May mit anbrechender Nacht, in Gefolge meiner erhaltenen Instruktion, bis an den Schorleberg, diesseits Alseborn, vor und setzte mich den 23ten früh um 2 Uhr nach der sogenannten Hohensteige in Marsch. Vom Schorleberg aus detaschirte ich den Major Coring mit dem Grenadierbataillon v. Kunitzki, 1 Kompagnie Jäger und 2 Eskadrons Husaren nach dem Ritterhof, auf die Straße zwischen Hochspeyer und Frankenstein. Ich selbst zog mich mit dem übrigen Theil meiner Kolonne in den Weg auf Weidenthal gegen die Türkheimer Chaussee herab; diese Chaussee war auf beyden Seiten vergraben und verhauen, hinter dem Verhau rechts vor Frankenstein stand ein starker feindlicher Infanterieposten, ich ließ denselben durch Jäger und Schützen angreifen und nach Frankenstein hereinwerfen. Der Ort selbst war nicht anzugreifen; und da meine Bestimmung auch übrigens auf die Neustädter Straße ging, so faßte ich den Entschluß, meinen Marsch queer über die Chaussee fortzusetzen, wozu ich um so mehr Ursache hatte, da ich die Kanonade des Prinzen v. Hohenlohe links, vorwärts gehen hörte. Um mir indessen den Rücken zu sichern, ließ ich einen starken Infanterieposten auf der Steige stehen. Im Walde selbst häuften sich die Schwierigkeiten; der Feind, den ich an Infanterie und Kavallerie bald sehr zahlreich vor mir fand, vertheidigte jeden Schritt, wozu ihm die verschiedenen Verhaue, die immer in dem lebhaftesten Feuer aufgeräumt werden mußten, die beste Gelegenheit gaben, ich mußte mich bey dieser Arbeit fast von allen Seiten gegen den Feind vertheidigen, weil selbiger mir durch Tirailleurs in die Flanquen schießen ließ; indessen wurde der Feind doch glücklich durch den Wald bis Weidenthal zurück geworfen und auch dieses Dorf forcirte ich mit der Infanterie, nachdem der Feind mir hartnäckigen Widerstand geleistet hatte; selbiger zog sich in die Gorge

gegen Neustadt und machte diesseits Neidenfels, bis wohin ich ihn nicht verfolgen konnte, weil Frankenstein noch vom Feinde besetzt war, Halt. Jetzt nahm ich meine Stellung auf den etwas freyen Höhen des Dorfes Weidenthal, dicht an der Neustädter Chaussee, wo meine linke Flanque anhaltend durch Tirailleurs beunruhigt wurde, die aber immer zurück gewiesen wurden. Ich brachte die 3 Bataillonsstücke, welche ich bey mir hatte, durch die übeln Wege, mit vieler Mühe bis aufs Feld und übergab sie dem braven Major v. Bork; dieser ließ sie auffahren; eine zerbrach; die beyden andern aber würkten mit dem besten Erfolg auf den Feind, der sich noch zuweilen aus der Neustädter Gorge sehen ließ. Nachdem ich 2 Stunden in dieser Lage gestanden und vergebens auf Nachricht gehoft hatte, wie weit meine Nachbarn rechts und links vorgedrungen und ob sie in ihren Angriffen auch reussirt wären, erhielt ich plötzlich die Meldung: der Feind dränge von Frankenstein aus, vor. Es war der feindliche General Cisée, der mit 2 Bataillons, 2 Kanonen und 100 Mann Kavallerie, die Chaussee herunter marschirt kam, in der Meinung, sich auf Neustadt durchzuschlagen, weil er den Weg auf Kaiserslautern schon durch den Major Coring versperrt gefunden hatte. Ich ritt demselben in Begleitung eines Trompeters und meines Adjutanten des Lieutenant Gr. Goltz entgegen und rief ihm zu, er solle sich ergeben, weil er abgeschnitten sey. Ich hofte um so mehr, daß dieses geschehen würde, weil er meine Stärke nicht übersehen konnte. Diese meine Aufforderung wurde aber mit einer Generalsalve beantwortet und zu gleicher Zeit wurde ich von der auf Neidenfels zurück gedrängten Kolonne, die dieses Feuern hörte, aufs neue angegriffen. Nun befand ich mich also zwischen zwey Feuer. Ich schickte zum Major v. Bork der mit seinem Bataillon auf meinem linken Flügel stand und bat ihn, nur den Feind von Neidenfels nicht vordringen zu

lassen; meine beyden Kanonen ließ ich, grade in entgegengesetzter Richtung, die eine, die Chaussee auf Neustadt und die andere, die nach Frankenthal beschießen, um dem Feinde das Vordringen von beyden Seiten und seine Vereinigung zu verwehren. Cisée faßte nun den kühnen Entschluß mich zu umgehen und die Straße auf Türkheim zu gewinnen, er stürmte mit seiner Infanterie rasend den Berg, auf welchem ich mit dem Bataillon v. Müffling stand und drängte die im Gebüsch vor uns stehenden Jäger und Schützen zurück. Nun war der entscheidende Augenblick da; ich eröfnete meinem wackern Freunde, dem Obristlieutenant v. Müffling, dessen Bravour und Sachkenntniß ich im Lauf der Kampagne, so manches zu danken habe, daß uns jetzt nichts anders übrig bliebe, als dem Feind mit gefälltem Bajonnet entgegen zu gehen und unsere äussersten Kräfte anzustrengen. Edle Begierde, dieses auszuführen, strahlte aus seinem Auge; meinen Husaren, die rechts auf einem kleinen Terrain aufmarschirt standen, hatte ich den Befehl gegeben, alles, was etwa vom Feinde auf meiner rechten Flanque aus dem Walde vordränge, ohne Rücksicht auf die Stärke desselben, anzugreifen und niederzuhauen.

Jetzt gieng ich, nachdem ich in Eil alles angeordnet hatte, mit dem Bataillon v. Müffling dem Feind im Deploirschritt entgegen, ohne daß die braven Füsilier einen Schuß thaten; der Feind hingegen machte ein äusserst heftiges Feuer, durch welches ich gleich im ersten Augenblick mehrere Leute, 1 Kapitain, 1 Officier und 2 Oberjäger verlor, unsere braven Soldaten ließen sich aber demohnerachtet nicht decontenanciren; sie blieben geschlossen und da wir auf 30 Schritt an den Feind waren, stürzten sie sich alle mit frohlockendem Geschrey auf denselben los; er wurde mit dem Bajonnet über'n Haufen geworfen und völlig en deroute gebracht. Der Feind ließ eine ansehnliche Menge Todte auf den Platz; wir erbeuteten die beyden Kanonen und machten viele Ge-

fangene; der General Eisée war mit einem Soutien auf der Chaussee stehen geblieben und da er sah daß sein Angrif so übel abgelaufen war, so wollte er mit diesem Rest noch versuchen, auf der graden Straße nach Neustadt durchzugehen; der Major v. Bork dirigirte aber sein Artilleriefeuer so gut, daß auch dieser Haufen auseinander gesprengt wurde; die Flüchtlinge, worunter Eisée selbst war, verliefen sich in die jenseitigen Gebirge. Ich blieb Meister vom Terrain und der Zweck meiner Expedition war ganz erreicht; indessen meine Lage blieb mißlich. Der Abend rückte heran und ich hatte weder Nachricht von Sr. Excell. dem Feldmarschall v. Möllendorff noch vom Prinz v. Hohenlohe, ob ihre Angriffe reussirt waren. Daß Neustadt noch von den Franzosen besetzt seyn müßte, konnte ich beurtheilen, weil das oberwehnte feindliche Detaschement noch vor mir bey Neidenfels stand; übrigens befand ich mich mitten im waldigten Gebirge und ich war auf keiner Seite gesichert.

Da ich indessen unmöglich meine mühsam errungenen Vortheile fahren lassen konnte, so faßte ich den Entschluß, die Nacht über in meiner Stellung zu verbleiben. Ich rückte mit der Infanterie hinter eine, am Rande des Waldes befindliche Steinmauer, placirte die Husaren etwas weiter zurück, und nahm die Gefangenen in unserer Mitte. Ein Vorfall, welcher sich mit einem der letztern ereignete und der es beweist, wie oft man sich beym Anblick leidender Menschen im Urtheilen betrügt, bewegt mich, einen Augenblick von meiner Erzählung abzubrechen, um ihn mit anzuführen.

Unter den französischen blessirten Gefangenen befand sich einer, dem der Schenkelknochen oben zerschmettert war; man hatte ihn neben das Feuer gelegt und zur Erfrischung, wie den andern, Brod und Brandtwein angeboten; nicht allein schlug er dieses aus, sondern er wollte sich auch schlechterdings nicht verbinden lassen und forderte unsere um-

stehende Leute wiederholentlich auf, ihn todt zu schießen; diese sagten sich unter einander: das ist ein recht hartnäckiger verstockter Franzose! Ich stand mit dem Obristlieutenant v. Müffling in einiger Entfernung und hörte diese, mir auffallende Beurtheilung; wir näherten uns der Gruppe. Der erwähnte Blessirte lag, nachdem seine Ausrufungen fruchtlos gewesen waren, jetzt ganz stille, tief in sich gekehrt und sah nicht was um ihn her, vorgieng: da er zu frieren schien, so ließ ich mehrere Decken holen und ihn damit zudecken.

Bey dieser Gelegenheit blickte er mich forschend an und schlug die Augen wieder nieder. Jetzt ließ ich ihn durch meinen Adjutanten, den Gr. v. Goltz — da ich selbst der französischen Sprache nicht ganz mächtig bin — sagen: er möchte sich doch verbinden lassen und zu seiner Stärkung etwas genießen; er antwortete nicht: ich fuhr fort ihn andeuten zu lassen: daß ich denjenigen für einen schwachen Menschen hielte, der sein Schicksal nicht zu tragen wüste; am wenigsten gezieme es sich für einen Soldaten, zur Verzweiflung seine Zuflucht zu nehmen. Uebrigens dürfe er die Hofnung zu seiner Genesung nicht aufgeben und er könne versichert seyn, daß er sich unter Menschen befände, die Gefühl hätten und zu seiner Erleichterung alles beytragen würden. Nun blickte mich der Leidende wieder an; ein Strohm von Thränen stürzte zugleich aus seinen Augen und er reichte mir vertraulich die Hand. Ich ließ ihm Wein geben und er trank; auch sträubte er sich jetzt nicht mehr dawider, sich vom Regimentschirurgo verbinden zu lassen. Eine so schnelle Umänderung in dem Betragen dieses Menschen, fiel mir auf; ich fragte ihn daher, was die Ursache seines vorigen störrischen Benehmens gewesen sey? Seine Antwort war: „ich bin zum „Dienst der Republik gezwungen worden; mein Vater ist „guillotinirt; meine Brüder habe ich im Kriege verloren; „meine Frau und Kinder sind zurück und leben in der küm-

„merlichsten Lage; ich glaubte daher, daß der Tod meinen „Leiden ein Ziel setzen würde und sehnte mich nach demsel- „ben. Ihre gütige Erinnerung hat mich zu reifern Nach- „denken gebracht, ich danke Ihnen für selbige: und bin jetzt „entschlossen, meinem künftigen Schicksal mit Geduld ent- „gegen zu sehen.“ Diese Erzählung rührte alle Umstehen- den und es war mir angenehm zu sehen, wie unsere Leute von ihrer vorher gefaßten Meinung so ganz zurück kamen; ich ließ jetzt diesen Blessirten mit den übrigen, nachdem sie sämmtlich verbunden waren, nach dem vor uns liegenden Dorfe*) Weidenthal transportiren und sie dem dortigen Schultzen zur Pflege übergeben.

Noch hatte ich immer keine Nachrichten von den beyden Armeen, und da ich in einer zu bedenklichen Lage war, um in dieser Ungewißheit ferner verbleiben zu können, so gab ich meinem Adjudanten, dem Lieutenant Gr. v. Goltz, den Auf- trag: daß er über das Gebirge nach Türkheim durchzukom- men suchen möchte, um das Korps des Prinzen v. Hohenlohe zu erreichen und ihn in Person zu sprechen. Eine Patrouille schickte ich nach Hochspeyer, um von dorther die nöthigen Nachrichten einzuziehen. Spät in der Nacht kam der Gr. v. Goltz zurück und brachte nun die gewisse, aber wenig trost- reiche Nachricht mit: daß der Prinz zwar bis Deidesheim vorgedrungen gewesen sey, da aber die Kayserlichen, welche auf seiner linken Flanque mit würken sollten, auf zu große Hindernisse gestossen und zurück zu gehen gezwungen worden wären, so habe auch Er von seinen fernern Unternehmungen abstehen und sich bis auf die Höhen von Türkheim zurück ziehen müssen, woselbst das Korps ein Lager bezogen habe. Uebri- gens ließ mir der Prinz zu meiner glücklich beendigten Expe-

---

*) Ursprünglich: „nach das vor uns liegende Dorf“.

dition Glück wünschen, bemerkte aber zugleich, daß, obwohl er einsähe, wie sehr meine linke Flanque blos stände, er doch wünsche, daß ich meinen Posten nicht verließe, weil er fürs allgemeine Beste von zu großer Wichtigkeit wäre.

Alles dieses war wahrlich nichts weniger wie beruhigend für mich, desto angenehmer war mir aber der Rapport meiner bald nachher zurück kommenden Patrouille, welcher dahin lautete, daß Hochspeyer und Frankenstein von unsern Truppen besetzt sey und Se. Excell. der Feldmarschall den Feind bey Kaiserslautern total geschlagen habe. Ich bekam bald nachher ein Schreiben des Feldmarschalls selbst, welches alles dieses bestätigte und worin er sich sehr freute, gute Nachrichten von mir erhalten zu haben, zugleich äusserte er darin, daß er mich am folgenden Tage zu Hochspeyer zu sprechen wünsche.

Der Tag brach an und noch verhielt sich der Feind im Neustädter Thal ruhig. Um dem Befehl Sr. Excell. des Feldmarschalls nachzukommen, übergab ich meinem Freunde Müffling interimistisch das Kommando, bat ihn, unsern Posten, im Fall eines Angrifs, bis aufs äusserste zu vertheidigen und eilte für meine Person nach Hochspeyer. Der verehrungswürdige Feldherr empfing mich mit ausgezeichneter Gnade, ließ sich von mir den Hergang meiner Unternehmung erzählen und trug mir auf, den meiner Führung anvertrauten Truppen Seinen Dank und Seine vollkommene Zufriedenheit zu bezeugen. Er eröfnete mir nun: daß, so lange Neustadt in dem Besitz des Feindes wäre, die Sache noch nicht vollkommen ausgeführt sey und daß ich daher den Feind im Neustädter Thal genau observiren möchte rc. rc. Ich ritt mit dem Gedanken auf meinen Posten zurück, daß, wenn der Feind sich nicht von dieser Seite von selbst zurückziehen sollte, ich, troß der Schwierigkeiten, welche das Terrain entgegen stellte, einen Versuch auf Neustadt machen wollte.

Es war Nacht als ich wieder ankam; der Obristlieutenant v. Müffling war den Tag über vom Feinde sehr ernsthaft beunruhigt worden. Mit den beyden vom Feinde eroberten Kanonen waren uns auch 2 volle Ammunitionswagen in die Hände gefallen; der diensteifrige Major v. Bork hatte sich daher gleich ein Geschäft daraus gemacht, dieses Geschütz in anwendbaren Stand zu setzen; er nahm 3 Reserve-Artilleristen, einige Grenadier und sogar ein paar Bauern, die aus wahrer deutscher Vaterlandsliebe mit Hand anlegen wollten, exercirte diese mehrere Stunden hindurch und brachte selbige so weit, daß, als die Franzosen in meiner Abwesenheit vordrangen, sie hauptsächlich durch ihr eignes Geschütz in Schranken gehalten worden waren. Die 2te Nacht vergieng, bis auf einige sich begegnende Patrouillen, die Feuer auf einander gaben, wieder ganz ruhig.

Den 25ten war bey Tagesanbruch die ganze Gegend mit einem dichten Nebel überzogen. Unter Begünstigung desselben, machte ein junger aktiver Officier des Grenadierbataillons v. Schladen, der Lieutenant v. Ledebuhr, welcher die Schützen kommandirte, und an der Neustädter Chaussee im Walde placirt war, eine kleine Schleichpatrouille gegen Neidenfels, er kam zurück, und benachrichtigte mich, daß er alle Ursache hätte zu glauben, die Franzosen marschirten ab. Hierüber Gewißheit zu erhalten, gab ich nun dem Lieutenant v. Ledebuhr sogleich den Auftrag, mit seinen sämmtlichen Schützen vorzugehen, ich selbst folgte ihm mit 1 Officier, 30 Husaren, und 20 Jägern, und marschirte mit diesen in das zwischen steilen Höhen laufende enge Neustädter Thal bis Neidenfels fort. Hier überzeugte ich mich nun vom wirklich bereits erfolgten Abzug des Feindes; ich befahl daher den Lieutenant v. Jägersfeld mit den 30 Husaren rasch nach Neustadt zu eilen, um, wo möglich, der feindlichen Arriergarde noch einigen Abbruch zu thun, meinen Adjutanten, den Rittmei-

ster v. Bonin, schickte ich gleich mit, und trug ihm auf, daß, wenn er durchkommen könnte, er zum Prinzen Hohenlohe reiten und ihm melden möchte, daß ich im graden Marsch auf Neustadt sey. Den sämmtlichen Truppen meines Detachements, welche noch bey Weidenthal standen, sandte ich augenblicklich die Ordre zu, mir auf Neustadt zu folgen; Sr. Excellenz dem Feldmarschall machte ich eine kurze schriftliche Anzeige meines Vorrückens, und dann eilte ich für meine Person, meiner Avantgarde nach. Diese hatte schon in Neustadt einige Gefangene gemacht, war durch diesen Ort durchgegangen, und vereinigte sich mit dem Kornet v. Kuhse, welcher mit einer Patrouille von unserm 2ten Bataillon vorgegangen, und die feindlichen Tirailleurs, welche die Retraite deckten, vor Edenkoben brav zusammengehauen, und ihnen*) 15 Gefangene abgenommen hatte. Mein Detachement rückte mittlerweile heran, ich besetzte Neidenfels mit dem Grenadierbataillon v. Kunitzky und Grävenstein durch 2 Eskadron Husaren, unter dem Major v. Coring und dem Grenadierbataillon v. Schladen, 1 Eskadron Husaren placirte ich in Winzingen, und mit dem Füsilierbataillon v. Müffling und 2 Eskadron Husaren rückte ich in Neustadt ein. Der Rittmeister v. Bonin kam wiederum zu mir, und benachrichtigte mich: der Prinz stände noch mit dem ganzen Korps bey Türkheim, er habe mit Verwunderung gehört, daß ich schon in Neustadt sey, er freute sich darüber, und würde mit dem Korps dahin aufbrechen. So weit vom Soutien entfernt, mußte ich für die Nacht meine Präkautions nehmen, so gut ich konnte; ich poussirte meine Vorposten links vor Edenkoben, und nahm für meinen rechten Flügel im Gebirge die nöthigen Sicherheitsmaasregeln.

---

*) Im Urtext stand: „einige 15 Gefangene".

Den 26ten früh kam der Prinz Hohenlohe mit dem Korps an, es bezog ein Lager auf den Höhen bey Mosbach; das 2te Bataillon unsers Regiments stieß wieder zu mir, und mein Detachement wurde noch durch das Füsilierbataillon v. Renouard und eine halbe reitende Batterie verstärkt, welche mit in Neustadt einrückten. Da der Feind sich ruhig verhielt, so wandte ich diesen Tag dazu an, meine Vorpostenkette genau zu verbinden, und sie mit der des Generalmajor v. Wolffrad, welcher links stand, in Connexion zu setzen. Den Schentzel und Krautgarten im Gebirge besetzte ich durch Infanterieposten. Der Feind zog sich mit dem ganzen Corps d'Armée bis in die Position auf der Walsheimer Höhe vor Landau und hinter die Linien der Queich; er hatte seine Vorposten bey Edesheim und Fischlingen.

Den 28ten May wurde mir früh Morgens gemeldet: der Feind sey mit einem ansehnlichen Korps, in 2 Kolonnen — wovon die eine über Edesheim und die andere über Fischlingen gegangen sey — in Anmarsch, und habe unsere Vorposten bereits zurück geworfen. Ich rückte sogleich mit den in Neustadt stehenden Truppen aus, ließ die 2 Bataillons bey der Stadt aufmarschiren, und ging mit den Eskadrons und 2 reitenden Kanonen vor. Der Feind war bereits Edenkoben passirt, seine Absichten schienen ernsthaft zu seyn, er fing an uns lebhaft zu kanoniren; ich konnte dieses nur mit meinen beyden Kanonen erwiedern, jedoch schossen diese mit so gutem Erfolg, daß der Feind dadurch aufgehalten wurde.

Der Prinz Hohenlohe kam jetzt selbst vorgeritten, ich zeigte ihm die Stellung des Feindes; indem ich aber noch damit beschäftigt war, debouchirte selbiger auch schon aus Kürweiler, brachte von jener Seite gleichfalls mehreres Geschütz vor, und verdoppelte nun sein Feuer. Der Prinz äußerte mir: daß, wenn ich zu sehr gedrängt würde, ich mich

auf Neustadt repliiren solle; ich erwiederte demselben aber: daß, wenn er es anders genehmigte, ich den Feind jetzt unversehens attaquiren wollte, mit 2 Kartetschenschüssen hoffte ich abgefunden und dann bey ihm zu seyn. „Es kann ihnen „dieses Unternehmen viel Menschen kosten, mein lieber Blü„cher! antwortete der vortrefliche Prinz; indessen ich hoffe, „sie werden den Feind decontenanciren, und also in Gottes „Namen; ich habe nichts dawider."

Den Feind zu überraschen war meine Absicht, sonst konnte ich mir freilich keinen guten Erfolg versprechen, und ich konnte dieses, vermöge der Stellung von 4 Eskadrons des Regiments, die hinter einer Höhe standen, und vom Feinde nicht gesehen wurden. Ich schickte zum Lieutenant v. Arnim, der mit dem Lieutenant v. Blücher dem 2ten die Avantgarde dieser 4 Eskadrons kommandirte, und ließ ihm sagen: er solle sich dicht an die französischen Tirailleurs von Kürweiler halten, und wann er sähe, daß ich mit den Schwadrons zum Vorschein käme, solle er ohne Bedenken in sie einhauen. Nachdem ich einen jeden gehörig instruirt, ließ ich nun das Signal zur Attaque geben; die Avantgarde stürzte rasch auf den Feind los, und ich soutenirte sie mit den Eskadrons, wir bekamen zwar ein heftiges Feuer, demungeachtet drangen aber der Lieutenant v. Arnim und v. Blücher der 2te, bis an die 2 diesseit Kürweiler placirten feindlichen Kanonen vor und eroberten solche.

Major v. Planitzer stürzte mit seiner Eskadron in einen dichten Haufen feindlicher Infanterie, und hieb mehrere 100 Mann nieder. Ich forcirte mit den übrigen Eskadrons das Dorf Kürweiler, woselbst abermals 2 Kanonen und mehrere Ammunitionswagen in unsere Hände fielen; die hinter dem Dorf stehende Infanterie wurde über'n Haufen geworfen, und größtentheils zusammen gehauen; die braunen Husaren und einige Züge des Dragonerregiments v. Schmettau,

stießen zu mir, und halfen den Sieg vollkommen machen. Hinter dem Defilée, welches vor Fischlingen liegt, wollte sich der Feind setzen; ich bat daher den Major v. Kaphengst, v. Wolffrad, den Feind links zu tourniren; diese Vorsorge war indessen unnütz; der Major v. Planitzer und Lieutenant v. Völker warfen sich grade ins Defilée, und forcirten es; nun wurde die feindliche Kolonne völlig in Unordnung gebracht, alles floh; wir verfolgten sie bis Fischlingen. Der Feind verlor auf diesem Wege eine große Anzahl Menschen, die theils ihr Leben einbüßten, theils in unsere Gefangenschaft geriethen. Der Prinz kam zu mir, war sehr vergnügt, und äußerte mir seinen Dank in den gnädigsten Ausdrücken. Ich ritt auf eine Höhe, um das Terrain zu übersehen und wunderte mich nicht wenig, als ich plötzlich noch einen Kanonenschuß in unserer rechten Flanque hörte; anfangs glaubte ich, er sey von den beyden reitenden Kanonen, die ich bey Edenkoben mit einigen Eskadrons Husaren hatte stehen lassen, und die der wahrscheinlich von dort sich zurückziehenden zweyten feindlichen Kolonne folgten, und sie auf ihrer Retraite beschossen; bald aber sahe ich am Dampf des Pulvers, daß es feindliches Geschütz war, ich vermuthete daher noch Gelegenheit zu einem zweyten Coup, und war nicht willens, ihn aus den Händen gehen zu lassen. Der Lieutenant v. Goldfuß, vom Regiment Schmettau, war mit etwa 50 Dragonern in meiner Nähe, ich gab ihm den Auftrag grade auf Edesheim zu gehen, und zu versuchen, ob er das Bruch passiren und den noch disseits Edesheim stehenden feindliche Kanonen in die Flanque gehen könne. Die Leib-Eskadron des Regiments v. Wolffrad war mir a portée, ich ritt zum braven Lieutenant Garnier, welcher sie kommandirte, und ersuchte ihn mir zu folgen, die Eskadron des Majors v. Kalkreuth unsers Regiments nahm ich dazu, die übrige Kavallerie mußte gegen Fischlingen stehen bleiben,

jedem etwa zu erneuernden Versuche *) des Feindes, von dieser Seite begegnen zu können, mit den genannten beyden Eskadrons aber ging ich jezt so rasch wie möglich rechts weg, grade dorthin, wo ich die Kanonen hatte feuern sehen. Ich langte an, und sahe nunmehr, daß dieses Geschütz durch ein feindliches Kavallerieregiment gedeckt war, welches die Arriergarde von der Kolonne machte, die auf Edenkoben vorgegangen, und jezt Edesheim wiederum repassirt war. Der Feind merkte meine Absicht; 400 Karabiniers kamen mir geschlossen entgegen, um ihrem Geschütz unterdessen Zeit zu geben, sich abzuziehen; ich ging ihnen mit den beyden Eskadrons und den 50 Dragonern v. Schmettau auf den Hals; lange leisteten sie den hartnäckigsten Widerstand, endlich machten die Husaren, auf mein Zurufen, durch Karabiner- und Pistolenfeuer, Luken in ihren Gliedern, wir drangen glücklich in sie ein, und sprengten die Masse auseinander, die nun auf ihre Retraite Bedacht nahmen; in dem Augenblick kam der Obristlieutenant v. Pletz, der dieser Kolonne, von Edenkoben aus, mit einigen Eskadrons gefolgt war, mir zu Hülfe; wir schmissen die ganze feindliche Kavallerie **), erbeuteten ihre beyden Kanonen, und warfen sie bis in Edesheim hinein. In der engen Passage des Dorfs stopfte sich die große Anzahl der Fliehenden, es entstand daher in derselben eine blutige Massacre, und der Verlust des Feindes wurde dadurch natürlich sehr groß, bevor er den Ausgang des Dorfs erreichen, und unter den Schutz seiner, auf der Walsheimer Höhe placirten Artillerie kommen konnte. — Somit beendigten sich die Vorfälle dieses Tages; wir hatten mit bloßer Kavallerie einen entscheidenden Sieg, über ein ganzes feindliches Korps davon getragen, welchem wir 6 achtpfündige

*) Ursprünglich: „jeden etwa zu erneuernden Versuchen".

**) Hier stand ursprünglich noch: „um".

Kanonen, 9 Ammunitionswagen, 20 Officiere, gegen 300 Gefangene und 120 Pferde abgenommen hatten. Das Schlachtfeld bey Kürweiler, Fischlingen und Edesheim war mit todten Franzosen bedeckt, dahingegen der Verlust auf unserer Seite unbeträchtlich war.

Nach dieser Begebenheit verhielt sich der Feind eine ganze Zeit hindurch außerordentlich ruhig; er schickte keine Patrouillen aus, und avancirte eben so wenig Posten, wodurch mir die Gelegenheit benommen wurde, ihm etwas anzuhängen.

Junius 1794. Den 13ten Juny erhielt ich die angenehme Nachricht: daß Se. Königl. Majestät allergnädigst geruhet hatten, mich zum Generalmajor und zugleich zum Chef des bisher vacant gewesenen Husarenregiments Gr. v. d. Goltz zu ernennen; es war mir dieses Regiment bereits so schätzbar geworden, daß, durch die Ernennung zum Chef desselben, das Ziel meiner Wünsche erreicht war *).

Da ich unsere Vorpostenchaine mehr vorzurücken willens war, und ich derselben mit den Eskadrons à portée bleiben wollte, so rückte ich, mit Genehmigung meines kommandirenden Generals, den 15ten mit 2 Eskadrons und der einen halben reitenden Batterie, unter dem Lieutenant Gause nach Diedesfeld, ließ den Obristlieutenant v. Pletz mit 2 Eskadrons sein Quartier in Maikam nehmen, und die übrigen Eskadrons die dazwischen liegenden Kantonnirungen beziehen. Eine Jägerkompagnie unter dem Major v. Uttenhoven, placirte ich in Alsterweiler, und die andere v. Tümpling in St. Martin. In dieser Stellung verblieben wir bis zum 25ten Juny, an welchem Tage das ganze Korps bis in die

*) Das Regiment Gr. v. d. Goltz, das ehemalige Regiment Belling, in welches Blücher eintrat, ist das heutige „pommer'sche Husarenregiment (Blücher'sche Husaren) Nr. 5.“

Position auf den Höhen hinter Fenningen vorrückte. Die im Neustädter Thal gestandenen Bataillons wurden durch mehrere andere verstärkt, und besetzten unter dem General v. Pfau den Schentzel und die Platte im Gebirge. Zwey Bataillons vom Regiment Prinz Hohenlohe, nebst der halben Batterie v. Hahn, bezogen ein Lager auf dem Kieferberge. Das Edenkober Thal wurde durch die Jägerkompagnie v. Tümpling, 1 Officier und 30 Husaren besetzt; erstere gab einen Officierposten an den sogenannten Krautgarten.

Das meinem Befehl anvertraute Detachement bestand jetzt aus 10 Eskadrons meines Regiments, der einen halben reitenden Batterie v. Lehmann, und der Brigade des Prinzen George v. Hohenlohe, welche in dem Grenadierbataillon v. Manstein, der 1/2 Batterie v. Potozki, Füsilierbataillon v. Bila, 2 Kompagnien v. Müffling — die beyden andern waren mit auf dem Schäntzel — und der Jägerkompagnie v. Uttenhoven bestand. Mit dem 1ten Bataillon meines Regiments, den*) Füsiliers und Jägern, rückte ich nach Edenkoben; das Grenadierbataillon und die 1/2 Batterie v. Potozki, mußten aber in dem hinter diesem Orte**) befindlichen Kastanienwäldchen kampiren. Das 2te Bataillon meines Regiments, unter dem Obristlieutenant v. Pletz, und die 1/2 reitende Batterie blieben in Meikamm. Meine Vorpostenchaine zog ich über Weiher, Heinefeld, Edesheim und links gegen Gr. Fischlingen, woselbst sie mit der, des Generals v. Wolffradt in Verbindung stand, die über Freimersheim nach Freispach ging, welcher letztere Ort von Oesterreichschen Truppen besetzt war. Der General v. Wolffrad kam mit seinem Detachement nach Fenningen und Altdorff. Der Erbprinz v. Hohenlohe nahm sein Hauptquartier in Kürweiler.

*) Ursprünglich: „denen".

**) Desgl.: „diesen Ort".

Julius 1794. Wir wurden in dieser Position vom Feinde nicht eher beunruhigt, als am 2ten Juli, an welchem Tage derselbe früh Morgens mit einem starken Detaschement aus seinem Lager von der Walsheimer Höhe und Nusdorfer Höhe vorrückte und meine bey Edesheim, Roth und Weiher stehende Vorposten zurück drängte. Ich rückte sogleich mit den unter meinem Befehl stehenden Truppen aus, und wieß ihnen ihre Stellung an; der Feind avancirte bis hinter den, links bey Edesheim, liegenden Bruch und placirte dort vieles Geschütz; mit seiner Hauptforce blieb er hinter Edesheim stehen. Anfangs schien es nicht, als wenn er wirklich offensive Absichten hätte, bald aber begann von Roth und Weiher her, seine Attaque, indem er durch mehrere Bataillons Infanterie, meine, in den Weinbergen zwischen Edenkoben und dem Gebirge, postirten Füsilier und Jäger angreifen ließ; diese zeigten indessen demselben die standhafteste Gegenwehr und nöthigten ihn, sich wieder zurück zu ziehen; doch nun erhob sich das feindliche Artilleriefeuer, welches auf mein Regiment gerichtet wurde, das auf der kleinen Plaine links von Edenkoben vis à vis dem obgenannten Bruch aufmarschirt stand. Ich erwiederte dieses anfänglich mit meinen reitenden Kanonen; allein der Feind fuhr bald so viel Geschütz, größtentheils von schwerem Calibre, gegen mich auf, daß ich mit selbigen nichts mehr ausrichten konnte, und sie daher zurück ziehen mußte; meine Husaren konnte ich der immer heftiger werdenden Kanonade nicht entziehen, weil ich den Feind verhindern wollte, aus Edesheim zu debouchiren und ich überhaupt fest entschlossen war, meine Stellung bey Edenkoben zu behaupten; ich mußte daher mit Leidwesen meinen, nicht zu verhütenden Verlust, an Leuten und Pferden mit ansehen. Aufs neue grif jetzt der Feind auch meine Infanterie wiederum an; er warf Granaten in Edenkoben, zündete dadurch ein Haus an und versuchte alles, um mich zu delogiren; doch

vergebens! seine Angriffe wurden wieder abgeschlagen, das Feuer in Edenkoben ward gelöscht und ich blieb Meister vom Terrain. Bald hätte indessen, durch ein unglückliches Mißverständniß, das bewerkstelligt werden können, was der Feind mit allen seinen Versuchen nicht möglich machen konnte; es kam nemlich der Gr. v. Goltz vom rechten Flügel zurück und meldete mir, unsere Infanterie verließe Edenkoben. Mit Erstaunen hörte ich diese Nachricht und ritt eiligst dorthin, um die Ursache dieses unerklärbaren Abzugs zu erforschen; ich traf den Obristlieutenant v. Müffling, der auf meine hastige Frage antwortete: er habe Ordre erhalten sich bis am Kastanienwäldchen hinter Edenkoben zurück zu ziehen. Um Gottes Willen nicht, erwiederte ich ihm, keinen Schritt breit Terrain räume ich dem Feinde ein. Nun, desto besser, war des ehrwürdigen Kriegers Antwort, indem er seinen Leuten umzukehren befahl und in 5 Minuten war das Dorf wieder in unserer Gewalt und alles stand in der vorigen Stellung, welche jetzt fortdauernd, den ganzen Tag über, behauptet wurde. Gegen Abend hielt das feindliche Artilleriefeuer etwas ein, es schossen nur noch von Zeit zu Zeit einige Kanonen; ich urtheilte daraus, daß der Feind mit dem größten Theil seines Geschützes abgefahren seyn müßte und wurde hierinnen noch mehr bestärkt, da einige Kavallerie durch Edesheim und längs dem Bruch vorkam, welche wahrscheinlich diesen Abzug masquiren wollte. Nun schien es mir möglich, den Feind zum Schluß noch einigen Abbruch zu thun; ich ließ daher die 4 reitenden Kanons unter dem Lieutenant Ebel vorkommen und dieser so geschickte als brave Officier, nöthigte das noch übrige feindliche Geschütz bald zum Schweigen; ich selbst gieng mit einigen Eskadrons grade auf die noch diesseits und bey Edesheim stehende feindliche Kavallerie los, doch sie wartete uns leider nicht ab, sondern floh ins Dorf und wir erreichten nur noch die letzten am

Ausgange desselben, mit welchen wir handgemein wurden und denen wir verschiedene Gefangene abnahmen. Das *) an einigen Orten tiefe und mit Graben durchschnittene Bruch, hinderte uns, das Dorf zu umgehen und den Coup dadurch glänzender zu machen; indessen stand der Feind doch nun von allen fernern Versuchen, die ihm den ganzen Tag über viele Menschen gekostet hatten, ab; er zog sich bis auf die Walsheimer Höhe und ganz in seine Position zurück.

Dieses feindliche Unternehmen schien mir ein Vorbote wichtigerer Ereignisse zu seyn, ich hielt den eigentlichen Zweck desselben für eine große Rekognoscirung, durch welche der Feind unsere Stellung nicht allein untersuchen, sondern auch sehen wollte, welche Mittel wir zur Vertheidigung desselben anwenden würden, um bald bey einem zweyten, mit aller Aufopferung vorzunehmenden, allgemeinen Angrif, in Gefolge der gemachten Erfahrung, mit besserm Erfolg agiren zu können. Ich wandte daher sogleich einige Tage dazu an, meine Position mehr zu sichern, und sie dort zu verbessern, wo ich, bey Gelegenheit der Affaire vom 2ten, Mängel entdeckt hatte; der Lieutenant v. Witzleben, vom Füsilierbataillon v. Bila, leistete mir hierinnen besonders gute Dienste, indem er, meinem Auftrage gemäs, mit unermüdetem Eifer, in kurzer Zeit eine Flesche vor Edenkoben, in welcher 50 Mann und eine 3pfündige Bataillonskanone stehen konnte, und in den Weingärten, in jedem Fußsteige ein kleines Parapet**) aufwerfen ließ, hinter welchem 3 Mann gedeckt stehen, und also mit größerer Sicherheit für sich selbst, auf den Feind wirken konnten. Meine Muthmaßungen, in Betref der feindlichen Absichten, waren nicht ohne Grund; denn bald brachten uns

*) Ursprünglich: „Der".

**) Brustwehr.

sichere Kundschafter die Nachricht: die französische Armee habe Ordre vom Nationalkonvent erhalten uns anzugreifen und zu schlagen, es koste was es wolle.

Den 12ten bemerkte ich schon viele Bewegungen beym Feinde, von welchem man sogar Truppen nach dem Gebirge zu, defiliren sehen konnte; ich hielt daher den folgenden Tag unausbleiblich für den zur Attaque bestimmten. Gegen Abend ritt ich noch durchs Edenkober Thal nach dem Jägerposten im Krautgarten, welcher zur Brigade des General v. Voß gehörte, der unter dem General v. Pfau mit auf dem Schenzel stand; der Jägerofficier sagte mir: er habe verschiedene Trupps vom Feinde am jenseitigen Abhang der Gebirge marschiren sehen, die, soviel sichs bemerken ließe, ihren Marsch nach dem Schänzel zu nehmen; um mich gewisser hievon zu überzeugen, stieg ich vom Pferde, und schlich mich durchs dicke Gebüsch vor; nun konnte ich selbst deutlich sehen, daß eine feindliche Infanteriekolonne nach oben angeführter Richtung in Marsch war. Ich schickte sogleich den Grafen v. Golz zum General v. Pfau, und ließ ihn von meinen gemachten Entdeckungen avisiren, mit dem Hinzufügen, daß ich versichert sey, er würde am andern Morgen angegriffen werden; schon an diesem Nachmittage hatte der Feind einen Versuch auf die, am Fuß des Schänzels stehenden Infanterie-postens gemacht, allein der brave Major v. Bork richtete ihn übel zu, und warf ihn zurück. — Dieser verdienstvolle Mann erwarb sich am folgenden Tage noch unvergeßlichen Ruhm, hatte aber bey der Gelegenheit alle seine Kräfte so ange-strengt, daß er in eine hitzige Krankheit verfiel, und wenig Tage darauf, mit dem Bewußtseyn, mehr wie seine Pflicht, erfüllt zu haben, starb. Der König verlor an ihn einen seltenen Officier; er war so unerschrocken wie talentvoll, und seiner Biederkeit wegen von Jedermann geliebt; das brave

Grenadierbataillon v. Schladen war über den Verlust dieses seines bisherigen Kommandeurs, untröstlich! —

Bey meinem Zurückreiten vom Krautgarten begegnete ich dem Major v. Schack mit 2 Bataillons, welche der Prinz zur Verstärkung nach dem Schänzel schickte; ich äußerte auch diesem meine Vermuthungen, in Ansehung des zu erwartenden Angrifs. Meinen Truppen gab ich am Abend noch die nöthigen Verhaltungsbefehle, und so sahe ich ahndungsvoll, dem, was geschehen würde, entgegen.

Endlich brach der Morgen des wichtigen Tages vom 13ten July an, und schon sah man mehrere Trupps feindlicher Kavallerie, die gegen Edesheim anrückten; ihnen folgten bald ganze Kolonnen. Ich zog meine Vorposten ein, und rückte in meine erste Position. Der Feind avancirte mit seinem ganzen Korps bis nach Edesheim, besetzte Roth und Weiher, und formirte von hier aus seine Attaque, die er wieder durch die Weinberge auf meine Infanterie dirigirte; der Angrif desselben war wütend, allein unsere braven Leute warfen denselben mit muthiger Entschlossenheit wieder zurück; die französischen im Feuer gewesenen Bataillons wurden durch frische abgelöst und verstärkt, und erneuerten nun mit doppelter Heftigkeit ihre Versuche, allein der Obristlieutenant v. Müffling und v. Bila trafen so zweckmäßige Maasregeln, und unterstützten das, was gedrängt wurde, so zu rechter Zeit, daß sie jedesmal fruchtlos abliefen. Ich ließ das Grenadierbataillon v. Manstein, welches beym Kastanienwäldchen stand, mit in die vordere Position bey Edenkoben rücken, um dem Feinde desto nachdrücklicher begegnen zu können; den Major von Sanitz, welcher auf dem Kiefenberg stand, bat ich, den Feind mit seiner halben Batterie in die Flanque zu schießen, er that dieses, und leistete mir dadurch besonders gute Assistence. Ich ritt durch die Linie meiner, mit stetem Feuern beschäftigten Infanterie, und redete

sie an: Kinder, nur heute haltet aus; es gilt Preußens Ehre! — O ja! Herr General! antworteten sie einstimmig, versorgen sie uns nur mit Patronen! Dreymal mußte ich diese brave Leute, welche unbeweglich ihr Terrain behaupteten, den Tag hindurch mit frischen Patronen versehen; eine Menge Todte lagen schon vor ihren Reihen hingestreckt. Mein Husarenregiment war aber, leider! wieder die Düppe der Umstände und des unangemessenen Terrains; ich hatte es in 2 Treffen, mit dem rechten Flügel an Edenkoben appuyirt, aufmarschiren lassen; der Feind fuhr indessen eine Artilleriepiece nach der andern, hinter das*) Edesheimer Bruch auf, und fing an, es lebhaft zu beschießen. Beym ersten Treffen des Regiments hatte ich die reitende Artillerie, unter dem Lieutenant Ebel, placirt; diese beantwortete das, ihr weit überlegene feindliche Feuer, und schoß mit einer unglaublichen Geschwindigkeit; allein bald hatte der Feind einige 20 Piecen im Gange, jezt mit meinen wenigen Kanonen noch länger Widerstand zu leisten, wäre Vorwitz und Tollkühnheit gewesen, ich gab solcher daher die Ordre, sich zurück zu ziehen. Mein Regiment blieb noch stehen; mit innigem Bedauern sah ich, wie es durch das ununterbrochene Artilleriefeuer litt, zugleich machte es mir aber wahre Freude, zu bemerken, welche kaltblütige Kontenance es in dieser Kanonade bewies; es hatte bereits einige 60 Pferde verloren, und alles stand noch unerschütterlich. Da das Artilleriefeuer von unserer Seite aufgehört hatte, so vermuthete der Feind um so gewisser, daß wir uns zum baldigen Abzug bequemen würden, er debouchirte daher jetzt aus Edesheim mit 6 Kanonen, welche unter Bedeckung vieler Kavallerie waren, und wollte sich so, nach und nach des Dorfs Edenkoben bemeistern. Den Feind noch mehr auf die Plaine zu locken, war jetzt

*) Ursprünglich: „dem“.

meine Absicht, und da ich mein Regiment dem zerstörenden Feuer nicht länger aussetzen wollte, so ließ ich selbiges in 2 Treffen, langsam bis über die sanfte Anhöhe bey Edenkoben zurückgehen. Die feindliche Kavallerie wurde dadurch dreist, und folgte mir auf den Fuß, ihre Flanqueurs kamen mir in vollem Geschrey bis auf die Höhe nach, und glaubten nun gesiegt zu haben. Mir schien indessen jetzt der Zeitpunkt gekommen zu seyn, wo ich an meine Gegner nachdrückliche Revange würde nehmen können; ich gab zu dem Ende dem Herrn Obristlieutenant v. Pletz den Auftrag, die Flanqueurs mit 4 Zügen des Regiments angreifen, und von der Höhe herunterschmeißen zu lassen, damit ich unterdessen den Feind übersehen und entdecken könnte, wieviel er schon diesseits Edesheim stehen hatte. Der Obristlieutenant bewerkstelligte dieses selbst, und ich sah nun die feindliche Artillerie bey der vor Edesheim liegenden kleinen Brücke, und die ganze Kavallerie schlecht placirt, und fast dicht aufeinander gepfropft, auf der Plaine zwischen den Weingärten und dem Bruch, stehen. Ich konnte bey dieser Uebersicht der Begierde zum Angrif nicht länger widerstehen; die Rittmeisters v. Bonin, v. Katzeler und mehrere Officiers waren mit der feindlichen Avantgarde bereits handgemein; ich ließ alle Trompeter zur Attaque blasen, und mein Regiment kam in der größten Eil herbey. Mit den ersten Eskadrons attaquirte ich sogleich die Kavallerie; diese war durch den unvermutheten Angrif so decontenancirt, daß wir sie bald zum Weichen brachten, und über den Haufen warfen; die ganze, jenseit dem Bruche stehende feindliche Artillerie, fing jetzt ein fürchterliches Feuer auf uns an, aber nichts war jetzt mehr im Stande meine Husaren aufzuhalten; wir stürzten auf das vom Feinde durch Edesheim vorgebrachte Geschütz los; der Lieutenant v. Kleist von meiner Leib-Eskadron, ging mit seinem Zuge einer dieser Kanonen grade

entgegen, er war nicht mehr 100 Schritt davon, und ich rief ihm zu: nur rasch Kleist, der Feind kömmt nicht mehr zum Laden! Aber kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so schoß die Kanone; ich glaubte von diesem Zuge wenig Leute wieder zu sehen, allein wie sehr erstaunte ich, als ich sah, daß noch alles in Bewegung war, und die Kanone erobert wurde; wahrscheinlich mußte die Kartätschen-Büchse nicht auseinander gegangen seyn, weil kein Mann beschädigt worden war. Wir erbeuteten außer dieser noch eine 8pfündige Kanone und eine Haubitze, und warfen den Feind pêle mêle in Edesheim hinein*), wo er noch sehr stark mitgenommen wurde. Wäre jetzt nicht die feindliche Infanterie aus den Weinbergen herbeygeeilt, und hätte uns ganze Salven in die Flanque gegeben, so hätten wir auch noch das Geschütz mitnehmen können, welches der Feind bis in Edesheim hereingeschleppt und dort zerbrochen und in einander gefahren hatte, so aber durften wir uns nicht länger aufhalten; ich ließ daher zum Abmarsch blasen, und dieser geschah trotz dem abermaligen Artilleriefeuer des Feindes ganz langsam und in der größten Ordnung. Das brave Kuirassierregiment v. Weymar, unter Kommando des Obristen v. Froreich, war, als ich attaquirte, zu meiner Unterstützung herbeygeeilt, und hatte sich im Kanonenschuß formirt; jetzt nahm es mich auf, und ich ging mit allem bis in meine Position zurück. Wir hatten bey dieser Aktion einige 80 Gefangene gemacht, und über 100 Pferde, zwey 8pfündige Kanonen und eine Haubitze erbeutet. Unter den erstern befand sich der kommandirende General der ganzen feindlichen Kavallerie, Namens Laboissiere (welcher vom Rittmeister v. Kamke gefangen gemacht wurde) und der Obrist Ferrier, dit Mittrailu, der die Artillerie kommandirte. Der Prinz v. Hohenlohe und unser ganzes Korps,

*) Ursprünglich: „herein“.

hatten die Affaire von den Höhen bey Fenningen sehen können; alles war voller Besorgnis, da man bey meinem Angrif die starke feindliche Kanonade hörte, und man uns bald darauf wegen des dadurch entstandenen dicken Pulverdampfs, nicht mehr bemerken konnte; um so allgemeiner war aber die Freude, als der glückliche Ausgang derselben bekannt wurde. Der Prinz war so gnädig, mir seine Zufriedenheit und seinen Dank zu äußern, und belegte mein Regiment mit solchen Lobsprüchen, die in uns allen*) nur den Wunsch rege machten, sie ferner zu verdienen.

Obgleich der Feind einen so beträchtlichen Echecq auf der Plaine erlitten hatte, nach welchem er es nun nicht mehr wagte, aus Edesheim zu debouchiren, so ließ er doch nicht nach, in den Weinbergen meine Infanterie fortdauernd anzugreifen, und ein lebhaftes kleines Gewehrfeuer zu unterhalten. Ich begab mich dorthin, stieg vom Pferde, und obgleich die feindlichen, hinter den Bäumen stehenden Tirailleurs mich erkennen konnten, und ihr Schießen verdoppelten, so erreichte ich doch glücklich die Flesche vor Edenkoben; in derselben fand ich den würdigen und verdienstvollen Obristlieutenant v. Bila, der im Kugelregen kaltblütig auf einen Schemmel saß, und seine Leute, die hinter dem Parapet angelehnt waren, zum Feuern animirte; die in der Flesche stehende Kanone schoß immerwährend mit Kartätschen, wodurch die Franzosen viele Menschen verloren. Ich verließ getrost die Schanze, denn der brave Bila versicherte mich**): daß, so lange er lebte, der Feind ihn nicht verdrängen sollte. Müffling stand mit der übrigen Infanterie noch eben so fest und unverändert, und ich sah daher mit Vergnügen, wie des

*) Ursprünglich: „alle".

**) Ursprünglich: „mir".

Feindes Bemühungen auch von dieser Seite fruchtlos blieben. — Indessen, schon mancher unserer guten Soldaten war todt, und alle waren aufs äußerste fatiguirt, so daß ich fürchtete, sie würden bey allem ihren guten Willen, doch nicht bis zur eintretenden Nacht, Widerstand leisten können, doch glücklicherweise wurde auch diese Besorgniß gehoben; Nachmittags gegen 4 Uhr wurde der Erbprinz v. Hohenlohe durch erhaltene Oesterreichsche Verstärkung endlich in den Stand gesetzt, mir 2 Bataillons v. Romberg unter der Anführung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Louis Ferdinand zum Soutien zu schicken. Ich kam mit diesem liebenswürdigen und muthvollen Prinzen dahin überein; daß es nun wohl am besten seyn würde, das Blatt umzuwenden, und den Feind grade auf den Hals zu gehen; kaum war dieser Entschluß gefaßt, so sprang der junge Held auch schon vom Pferde, vereinigte seine Infanterie mit der meinigen, und stürzte mit der ganzen Linie auf den Feind, welcher in größter Bestürzung floh. Um die Niederlage desselben noch vollkommener zu machen, ließ ich den Rittmeister v. Kamke mit 150 Pferden gegen Edesheim heraufgehen, und dann den Weg nach Roth einschlagen, um der retirirenden feindlichen Infanterie in die Flanque zu gehen; dieser reüssirte hierin vollkommen, indem noch einige 100 Franzosen bey Roth durch die Husaren niedergehauen wurden. Jetzt war der Feind auf allen Seiten mit außerordentlichem Verlust zurück getrieben; um seine Retraite zu decken, steckte er*) aber leider! das schöne Dorf Edesheim, bey welchem es ihm schon so oft unglücklich gegangen war, an, und brannte es bis auf den Grund ab.

So endigte sich dieser blutige, für uns siegreiche Tag. Meine Truppen waren der Ruhe bedürftig, und ob zwar

---

*) Ursprünglich: „er stach".

wir alle unter freiem Himmel lagen, so that sie uns doch wohl, weil wir sie mit dem Bewußtseyn genossen, das Unsrige gethan zu haben. Doch — bald wurden wir in unserer Sorglosigkeit durch eine unerwartete Nachricht gestört; denn um 9 Uhr Abends kam die Hiobspost: „daß der Feind, obgleich er den Tag über vergeblich den Schänzel bestürmt „habe; er, nachdem er Abends um 8 Uhr, 2 frische Bataillons Verstärkung erhalten, seinen Sturm rasend und mit „aller Aufopferung erneuert hätte, und seiner großen Uebermacht und der gänzlichen Erschöpfung unserer Truppen „wegen, endlich dahin reüssirt wäre, diesen Posten zu nehmen; daß diesemnach unsere sämmtlichen im Gebirge auf „dem Schänzel, beym Johanniskreuz und Trippstadt gestandenen Truppen sich zurück gezogen hätten." Da wir von unserer Seite so glücklich gewesen waren, so wurde ich durch diese unangenehme Nachricht, wie vom Blitz getroffen. Der Erbprinz v. Hohenlohe sahe sich nun genöthigt, mit dem Korps gleichfalls zurück zu gehen; er marschirte mit demselben Mitternachts nach Neustadt ab, mir gab er die Ordre, die Arriergarde zu machen. Schon hörte man bey St. Martin, welches ganz in unserm Rücken lag, schießen; der Obrist Saniz ließ mich daher bitten, nicht eher abzumarschiren, als bis er alles vom Kieferberge und aus dem diesseitigen Gebirge heruntergezogen, und durch Edenkoben marschirt sey, weil er nach St. Martin nicht mehr gehen könne. Da ich die weite Plaine hinter mir*) hatte, so glaubte ich um so weniger Ursache zu haben, mich durch das Vordringen des Feindes im Gebirge, irre machen zu lassen; und weil es nach so großer Strapaze äußerst nothwendig war, meine Leute und Pferde einige Stunden ruhen zu lassen, so faßte ich den

*) Ursprünglich: „mich".

Entschluß, mit den Husaren die Nacht über stehen zu bleiben; die Infanterie ließ ich aber nach dem Abmarsch des Korps, auf Neustadt vorausgehen.

Ich brauchte während der Nacht meine Präkautions, und ließ fleißig patrouilliren. Um 5 Uhr des Morgens zog ich alle Vorposten ein, und marschirte mit meinem Regiment ab; der Feind folgte mir zwar, indessen nur in einiger Entfernung, und wollte sich in keinen Angrif einlassen. Vor Neustadt machte ich halt, und marschirte auf, der Feind formirte sich gegen mich*) über, brachte einige Kanonen vor, und fing an uns zu beschießen. Der General v. Wolffrad stand links von mir bey einem Vorwerk an der Speyer-Bach, wir ließen beyde unsere reitende Kanonen abprotzen, und begrüßten den Feind, der es nicht wagte sich zu nähern; endlich zeigte sich einige Kavallerie, die meine noch vor mir stehende Arriergarde zurückdrängen wollte: ich ging derselben sogleich mit 2 Eskadrons entgegen, worauf sie sich augenblicklich wieder zurückzog; mithin blieb es blos beym Canoniren. Der Prinz kam zu mir vorgeritten, und verabredete mit mir meinen fernern Rückzug auf den folgenden Tag; kaum war er fort, als verschiedene feindliche Kavallerie-Officiers, die wahrscheinlich ihre Kühnheit zeigen wollten, wild auf uns herangesprengt kamen; ich sagte zu einigen Officiers meines Regiments, die um mich**) waren: wir wollten, um diesen Herren noch mehr Muth einzuflößen, sachte zurück reiten, und dann plötzlich umkehren und grade auf sie losfahren. Dies geschah; denn, als sie sich uns bis auf 30 Schritt genähert hatten, wandten wir rasch unsere Pferde um, und ritten mit verhängten Zügeln auf sie loß, wodurch sie der-

---

*) Ursprünglich: „mir".

**) Ursprünglich: „mir".

maßen dekontenancirt wurden, daß sie eiligst die Flucht ergriffen, und bey ihrem ängstlichen Umsehen nur unser demüthigendes Gelächter hören mußten; beschämt verloren sie sich in ihrer Menge. Um unserer Gegner noch mehr zu spotten, und ihnen zu zeigen, wie wenig mich ihre Neckereyen beunruhigten, ließ ich 12 Trompeter bis bey meinen Flanqueurs vorkommen und Aufzüge blasen; sie stellten hierauf ihr einzelnes Schießen sogleich ein, und die Musik amüsirte sie so, daß die französischen Officiers sich derselben immer mehr näherten; um nun gegenseitig höflich zu seyn, befahl ich, daß meine Leute nicht auf sie schießen sollten, sie wurden daher um so unbesorgter, und hörten mit Aufmerksamkeit zu. Nachdem dieser Spaß einige Zeit gedauert hatte, nahm ich den Huth ab, und ritt fort; alle dankten wiederholentlich auf gleiche Weise, und riefen: Adieu Géneral, jusqu'à demain! die Neckereyen unterblieben nun; der Feind zog sich gegen Abend etwas zurück, und ich bivouacquirte die Nacht über mit meinen Truppen bey Neustadt.

Tages darauf, als den 15ten July, rückte der Feind mit einer ansehnlichen Force vor. Der Erbprinz v. Hohenlohe erwartete einen Angrif, und marschirte daher mit dem ganzen Korps auf den Höhen bey Mosbach, in Schlacht-Ordnung auf. Ich mußte mich auf Befehl des Prinzen, mit meinem Detachement bey Neustadt vorbeyziehen, und in die Position des Korps rücken. Während dieses geschah, folgte mir die feindliche Kavallerie, und engagirte sich einzeln mit meiner Arriergarde unter dem Rittmeister v. Katzeler und Lieutenant v. Wolcki der 2te, diese Officiere hielten sie jedoch immer in Schranken; ich begab mich zu ihnen, und ritt mit dem Rittmeister v. Katzeler, meinen Adjudanten und einigen Ordonanzen, etwas abwärts, um den Feind besser zu übersehen; solches bemerkten etwa 20 französische Kavalleristen, die in unserer Nähe waren, sie sprengten schnell vor, und wollten

uns abschneiden; wir blieben indessen dicht zusammen, und gingen grade auf sie los, einige meiner Husaren sahen dieses, kamen dazu, und wir versprengten nun unsere Gegner, die nur mit genauer Noth davon kamen. Das Füsilierbataillon v. Bila und 2 Jägerkompagnien hatte ich über Hardt, längs dem Gebirge, durch die Weingärten zurückgehen lassen. Während dieser ihrer Retraite, wurden sie durch die französischen Tirailleurs außerordentlich inkommodirt; der Obristlieutenant v. Bila befreite sich jedoch von ihnen, indem er ihnen mit den Schützen auf den Hals ging, und bis Hardt zurück schmieß. Nachdem alles in der Linie war, erwarteten wir mit Sehnsucht, daß die feindliche Armee auf uns anrücken und sich in eine förmliche Schlacht mit unserm Korps einlassen würde; wir hatten alle Ursache, auf einen glänzenden Ausgang für uns zu rechnen; die Position, welche wir genommen hatten, war nicht allein gut, sondern wir waren auch mit 40 Eskadrons Kavallerie links von Mosbach auf einer ziemlich weiten Plaine aufmarschirt, die wahrlich dem Feinde viel zu schaffen gemacht haben würde. — Doch — unsere Hoffnungen blieben unerfüllt, der Feind hütete sich wohl, sich in einem Terrain mit uns zu messen, wo, seiner Uebermacht ungeachtet, gute Disciplin und militärische Manövres die Sache unfehlbar zu unserm Vortheil entschieden hätten. Er begnügte sich nur mit einem Theil Kavallerie und Infanterie, bis Neustadt und Winzingen vorzugehen; unsere schwere Artillerie begrüßte diese jedoch so kräftig, daß solche sich bald zurückzuziehen genöthiget waren*).

Nachts um 12 Uhr brach das Korps wieder auf, und verfolgte seinen Rückmarsch; ich blieb abermals bis am Morgen stehen, und machte dann die Arriergarde, ohne vom

*) Ursprünglich: „sahen“.

Feinde beunruhigt zu werden. Der Prinz nahm sein Lager bey Herxheim, ich blieb in und bey Ungstein, und placirte meine Vorpostenchaine, die Stadt Türkheim im Rücken habend. Den 17ten July rückte unser Korps bis in die Position bey Pfeddersheim, woselbst das Hauptquartier des Prinzen hinkam. Ich bezog mit meinem Detachement wieder Grünstadt und die umliegenden Kantonnirungen; meine Vorposten standen wieder auf der Herxheimer Höhe, und liefen rechts über Weissen am Sande, Neu-Leiningen, Tiefenthal bis vor Kirchheim-Poland, woselbst sie mit denen*) des Obristen v. l'Estocq in Verbindung waren. Der Generalmajor v. Wolffrad blieb mir links, und hatte seine Vorposten hinter der Speyerbach.

Da mir das Terrain in dieser Gegend den Winter über sehr bekannt geworden war, so säumte ich auch nicht, meine damaligen Beschäftigungen wieder anzufangen. Ich fing die Patrouillen des Feindes ein, und allarmirte denselben fast alle Nacht, so daß er beständig unter'm Gewehr seyn mußte. Diese ihm so häufig gegebene Beyspiele, die mehrentheils mit dessen Nachtheil verknüpft waren, erweckten endlich in ihm den Entschluß, sein Heil gleichfalls in Ueberfällen zu suchen.

August 1794. Die Nacht vom 12ten August sprengten einige 100 feindliche Kavalleristen über Weissen am Sande vor, warfen die Husaren-Vedets zurück und eilten mit verhängten Zügeln grade auf Klein-Carlebach zu, woselbst ich ein Piquet, welches aus Kuirassier und Dragonern bestand, stehen hatte; dieses hatte sich zwar etwas übereilen lassen, kam aber doch glücklich aus dem Dorfe heraus; ein junger Officier des Kuirassierregiments v. Weimar, welcher mit bey diesem Piquet war, hatte sich aber leider etwas verspätet, und an-

*) Ursprünglich: „den".

statt rückwärts heraus zu reiten, verfehlte er den Weg, stieß grade auf den Feind, und wurde von demselben niedergestochen; diesen Unglücksfall abgerechnet, hatten wir indessen weiter keinen Verlust durch dieses Unternehmen erlitten, welches für den Feind noch nachtheilig war, indem der brave Major v. Linstow, Schmettauschen Dragonerregiments, welcher Du jour hatte und das Feuern hörte, mit einem Soutien rasch voreilte, den Feind zurück schmieß, und ihn mehrere Gefangene abnahm. Der schlechte Erfolg dieses Ueberfalls veranlaßte den Feind, sich in keinem mehr einzulassen, und ich hielt ihn fortdauernd durch kleine Unternehmungen, die ihn zuweilen sehr empfindlich wurden, in Furcht.

In der Nacht vom 27ten August machte ich eine große Embuskade bey Tiefenthal, um einem der, zu Rekognoscirung bestimmten, aus dem Lager vom Matzeberg, vorgeschickten starken feindlichen Detachements aufzulauern; mein Endzweck wurde erreicht; der Feind kam, meiner Erwartung gemäs, mit Anbruch des Tages, ich fiel ihn auf den*) Hals; es wurden einige 20 Kavalleristen gefangen gemacht, sehr viele Infanteristen niedergehauen, und die Flüchtlinge bis vor den Matzeberg verfolgt.

Ich übergehe jetzt den Zeitraum von einigen Wochen, in welchen sich zwar kleine Vorposten und Patrouillengefechte, indessen doch keine Vorfälle von besonderer Erheblichkeit ereigneten. Nach Verlauf derselben wurde die Wiedereroberung von Trier durch den Kaiserlichen General Melas, und mit Beyhülfe des Kalkreuthschen Korps, beschlossen; in dieser Absicht war es nothwendig (um die Aufmerksamkeit des Feindes von Trier abzuziehen, und ihn zu nöthigen, die Mosel-Armee zu schwächen) eine Expedition

---

*) Ursprünglich: „dem".

auf Kaiserslautern zu machen. Der Erbprinz v. Hohenlohe bekam den Auftrag dazu. Ich enthalte mich einer genau kombinirten Darstellung, vom ganzen Hergange dieser glänzenden und für die Preußische Kavallerie denkwürdigen Begebenheit, welche wahrscheinlich noch, ausführlich im Druck erscheinen wird, sondern schränke mich blos auf die specielle Erzählung desjenigen ein, was mir auszuführen übertragen wurde, und was unter meiner unmittelbaren Führung geschah.

Den 17ten September brach das Korps des Prinzen
Sept. 1794. v. Hohenlohe aus seiner Position bei Pfeddersheim, welche unterdessen durch ein Korps Oesterreicher von 7000 Mann, unter dem General Graf Wartensleben, besetzt wurde, auf, und zog sich hinter Bockenheim vorbey, bis ins Gebirge, um den 18ten mit Tagesanbruch den Schorleberg, welcher vom Feinde stark besetzt war, anzugreifen. Mir theilte der Prinz ein Detachement zu, welches aus folgenden Truppen bestand:

(Kaiserliche) das Gulaische Freykorps und die Servier.

(Pfälzer) ein Jägerbataillon und 3 Eskadrons Chevaux Legers.

(Preußen) das Füsilierbataillon v. Müffling, Füsilierbataillon v. Bila, 3 Jägerkompagnien, eine halbe reitende Batterie v. Ebel und mein Husarenregiment.

Mit selbigen sollte ich in der Nacht das feindliche Lager auf dem Patteberg überfallen, und wenn ich hierinnen reüssirte, in Verbindung mit dem Korps des Prinzen weiter vordringen. Da ich diesem Auftrag gemäs, jetzt auf den linken Flügel unsers Korps kam, so brauchte ich mich nicht eher in Marsch zu setzen, als bis ich das Unternehmen ausführen wollte. Ich brach daher erst mit einbrechender Nacht mit meinem Detachement auf, und ließ alles, in Gefolge meiner vorher gegebenen Disposition, marschiren. Meinen Freund Müffling bestimmte ich dazu, den Feind vom Patteberg und den

dahinter liegenden Wäldern zu vertreiben, und gab zu diesem Endzweck, die Oesterreichschen Freybataillons, sein Füsilierbataillon, das Pfälzer-Jägerbataillon und die 3 Jägerkompagnien von uns, unter seine Befehle; die Freykorps und unsere Jäger bekamen indessen noch die besondere Anweisung von mir, auf der Plaine bis gegen Leistadt vorzugehen, von da den Weg rechts nach dem Gebirge einzuschlagen, und wenn der Obristlieutenant v. Müffling den Feind von vorne angreifen würde, denselben in den Rücken zu gehen. Nicht ohne Ursache war ich bey so melirten, größtentheils undeutschen Truppen, für den guten Erfolg eines so schwierigen Unternehmens besorgt; ich mußte befürchten, daß sie in der Dunkelheit der Nacht, unter einander selbst, auf sich Feuer geben würden; um dieses jedoch soviel wie möglich zu vermeiden, gab ich ihnen allen das Losungswort: Deutsche! welches sie sich während der Attaque zurufen sollten. Den Major Coring ließ ich mit 3 Eskadrons meines Regiments nach der Hirxheimer Höhe vorgehen, indem ich ihm den Befehl gab, dort stehen zu bleiben, um mit dem Wartenslebenschen Korps, welches den andern Tag bis Ober-Sülzheim vorrücken sollte, die Kommunikation zu unterhalten. Ich selbst ging mit den übrigen 10 Eskadrons Kavallerie, dem Füsilierbataillon v. Bila und der Artillerie, die, das Oesterreichsche Geschütz mitgerechnet, aus 12 Pieçen bestand, über Leiningen, Tiefenthal und Wattenheim gerade gegen das feindliche Lager auf den Matzeberg vor. Um 12 Uhr in der Nacht kam ich daselbst an und faßte auf einer, dem Matzeberg gegenüber liegenden vortheilhaften Höhe Posto. Meine Kanonen ließ ich in der größten Stille auffahren, die Füsilier neben denselben en Fronte aufmarschiren und die Husaren und Chevaux legers placirte ich etwas weiter zurück.

Wir sahen die feindlichen Lagerfeuer vor uns brennen

und da mir der Lieutenant v. Ebel auf meine Anfrage versicherte, daß er mit Granaten dorthin reichen könnte, so befahl ich ihm, plötzlich ein recht heftiges Artilleriefeuer zu machen.

Ich hatte hiebey zwey Absichten, erstens, den Feind (gegen den ich von dieser Seite, meiner Schwäche wegen, nichts anders unternehmen konnte) aus seinem Lager zu vertreiben, und zweytens, die Franzosen auf dem Patteberg eine Jalousie in ihrer Flanque zu geben und zugleich den gegen sie anrückenden Obristlieutenant v. Müffling von meiner Ankunft zu avisiren. Bald sah ich meinen Hauptendzweck erreicht; der Feind, dem meine unerwartete Kanonade in Schrecken und Furcht gesetzt hatte, verließ sein Bivouacq und seine Feuer und zog sich bis auf die Höhe des Gebirges zurück. Mit ängstlicher Ungeduld wartete ich nun auf den Anfang der Müfflingschen Attaque; viele im Walde angetroffene Hindernisse hatten diese etwas verzögert; endlich erfolgte sie. Müffling grif mit Ungestüm an, der Feind war aber gefaßt und es entstand ein äußerst heftiges Kleingewehrfeuer. Die Nacht war dunkel, wir konnten deswegen, der Entfernung ohnerachtet, von unserer Höhe, den Blitz eines jeden Gewehrs sehen, mit hoffnungsvoller Erwartung verwandte ich daher kein Auge von dort. Die Franzosen leisteten den hartnäckigsten Widerstand und es gelang ihnen sogar, unsere Infanterie etwas zurück zu drängen; Müffling raillirte diese aber wieder, stellte die Ordnung her, drang dann mit gefälltem Bajonnet auf den Feind ein und nöthigte ihn endlich zum Weichen; doch repliirte sich derselbe von einem Posten auf den andern und vertheidigte jeden Schritt, welchen er einräumte.

Der Graf Gulay, welcher, wie ich oben angeführt, den Feind mit dem Freikorps in den Rücken gehen sollte, hatte die Sache unrecht verstanden, indem er glaubte, er sollte die-

ses erst dann thun, wenn der Feind in der Retraite begriffen wäre; dadurch war der Angrif für die Füsilier und Pfälzer Jäger, um so schwieriger geworden. Glücklicherweise war er dennoch reussirt; die Kayserlichen vereinigten sich jetzt mit dem Obristlieutenant v. Müffling, der alles gehörig anordnete und eine Jägerkompagnie unter dem braven Kapitain Masars, dem Feinde in die Flanque schickte. Sämmtliche kombinirte Infanterie drang dann von allen Seiten auf den Feind ein, der darauf mit starken Schritten seine Retraite fortsetzte. Mittlerweile wurde es Tag; ich sah den Feind sich vom Gebirge in die Thäler herunter ziehen und da er unterdessen Verstärkung erhalten hatte so machte er im Zurückgehen unserer Infanterie noch viel zu schaffen; ich mußte daher darauf bedacht seyn, Müfflingen etwas Luft zu schaffen. Mit vieler Mühe gelang es mir, eine Haubitze und eine Kanone auf den Gipfel eines dominirenden Berges hinauf zu schleppen, von wo ich des Feindes Flanque lebhaft beschoß; dieser glaubte sich umgangen und wich nun, ohne Aufhalt, gänzlich zurück. Hierauf schickte ich den Rittmeister von Katzeler mit 2 Zügen Husaren durch den Wald; der Major Loose folgte demselben mit einem stärkern Soutien; sie drangen in mehrere Haufen feindlicher Infanterie ein und machten viele Gefangene. Da alles mit so gutem Erfolg ging, so sandte ich nun dem Obristlieutenant v. Bila die Ordre zu, mit seinem Bataillon über den Matzeberg zu avanciren und den Feind, wenn er sich noch dort befände, anzugreifen; dieser brave Mann marschirte mit geschultertem Gewehr, wie auf den Exercierplatz, den Berg hinan, doch der Feind erwartete ihn nicht, sondern zog sich bey Zeiten ab, wir steckten sein verlassenes Hüttenlager an. Der Obristlieutenant v. Pletz war bereits mit den Husaren auch schon weit vorgerückt, ich traf ihn im Walde an und äusserte ihm; daß, da der Weg schmal und der Busch sehr dick sey, ich mit

Grund fürchten müßte, daß die Kavallerie, durch feindliches Infanteriefeuer zu viel leiden würde. Der Obristlieutenant machte mich indessen auf das heftige Feuer, welches man, gegen den Schorleberg zu, hören konnte, aufmerksam, aus demselben ließ es sich urtheilen, daß der Prinz vielen Widerstand finden müßte; es war dieserhalb nützlich, uns den dortigen Franzosen noch mehr in der Flanque zu zeigen und ich blieb daher mit allem im Avanciren. Bald floh der Feind auch vor der Kolonne des Prinzen, mit der ich mich darauf hinter dem Schorleberg vereinigte.

Hiermit endigte sich diese mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft gewesene Expedition, bey welcher, die meinem Kommando anvertrauten Truppen, sämmtlich Beweise wahren Muths und Entschlossenheit ablegten. Der brave Major Semitsch von den Serviern und der Major Kloßmann von den Pfälzer Jägern, thaten mit ihren Leuten alles, was tüchtige Krieger leisten können. Unser ganzes Korps machte nun, nach so beschwerlicher Arbeit, Halt, um etwas zu ruhen.

Ich ritt unterdessen vor, um den Erbprinzen zu sprechen, und fand denselben mit seiner Suite auf einer Höhe bey Alseborn, alles lag ermüdet um ihn und schlief; nur er selbst nicht! Mit vielen Glückwünschungen empfing er mich und erzählte mir den Hergang seiner Affaire; auch er hatte einen schweren Stand gehabt! Unterdessen rückte mein Detaschement (welchem ich die Ordre gegeben hatte mir auf den Weg *) nach Alseborn zu folgen) heran; die beyden Kayserlichen Freibataillons waren auf Befehl des Prinzen zurück geblieben und schlossen sich wieder ans Hauptkorps an.

Der Prinz sagte mir: daß er jetzt mit dem Korps ein Lager auf dem Heuberge beziehen würde und wieß mir die

*) Ursprünglich: „dem Wege".

Dörfer Neukirchen, Ober-Melingen, Sembach und Palborn zu Kantonnirungen für mein Detaschement an, jedoch fügte er hinzu, daß er nicht gewiß bestimmen könnte, ob ich nicht noch etwas vom Feinde dort antreffen würde. Diese Nachricht war mir nicht ganz angenehm, weil meine Truppen aufs äusserste fatiguirt waren; ich nahm indessen meinen Marsch nach obgenannten Dörfern. Bey Neukirchen traf ich einige Züge des Regiments v. Wolffrad, die noch mit dem Feinde engagirt waren; der Rittmeister v. Sawazcki der sie kommandirte, rapportirte mir, daß der vor uns liegende Fröner-Hof noch mit feindlicher Infanterie besetzt sey, und daß der Feind noch stark in dem, unmittelbar dahinter liegenden Wald stünde. Unmöglich konnte ich zu geben, daß der Hof vom Feinde besetzt blieb, weil er zu nahe an meine Quartiere lag, ich ließ daher 40 rasche Pferde meines Regiments vorrücken, die Eskadrons dahinter formiren und Marsch blasen; die Franzosen sahen, daß ich Ernst machte, verliessen eiligst den Posten und zogen sich in den Wald. Nun besetzte ich mit 100 Füsiliers unter dem Hauptmann v. Puttliz den Fröner-Hof, nahm 2 reitende Kanonen dahin vor und beschoß den Feind, der sich noch häufig am Rande des Waldes zeigte und auf uns feuerte, so lange mit Kartetschen bis er ruhig wurde und sich tief ins Gebüsch zurück zog. Hierauf setzte ich meine Vorpostenchaine aus und ließ mein Detaschement in die Quartiere rücken, damit es wenigstens kochen und füttern konnte; zur Sicherheit desselben mußte ich aber den Hauptmann v. Puttliz auf seinem exponirten Posten stehen lassen.

Der 19te September war eigentlich zum Ruhetage für das Korps bestimmt; allein, mir wurde diese Ruhe nicht zu Theil, da der Feind sich mit Anbruch des Tages wieder am Rande des Waldes und vor meinen Posten*) zeigte und

*) Ursprünglich: „Postens“.

ich dadurch genöthigt wurde, den ganzen Tag mit ihm zu scharmuziren.

Den 20ten September wollte der Erbprinz v. Hohenlohe über Inkebach eine große Recognoscirung gegen den Feind machen, und, wenn sich die Gelegenheit darböte, demselben zugleich eine Schlappe anhängen; Er rückte deshalb Morgens früh mit drei Korps nach obengenannter Direction vor. Mein Detaschement verstärkte er noch durch die Brigade des Obristen, Prinzen George v. Hohenlohe, welche aus 4 Bataillons Infanterie und einer schweren Batterie bestand, und durch das Kuirassierregiment v. Weimar. — Es war mir der Beweis des Zutrauens, welchen mir der Erbprinz gab, indem Er so viele Truppen meinem Kommando anvertraute, über alles schmeichelhaft. Er gab mir den Auftrag: ich solle den Feind vor den Fröhner-Hof en echec halten, während Er die Recognoscirung durch den Wald gegen Hochspeyer rc., unternehmen würde; doch sagte Er mir wiederholentlich: ich sollte ja nicht attaquiren; in dem Fall aber, daß der Feind Ihm Blößen gäbe und er selbige benutzen könnte, wolle Er mich sogleich durch einen Officier davon benachrichtigen lassen, wonach ich nur alsdann etwas gegen die Eselsfuhrt unternehmen möchte! —

Ich placirte meine sämmtlichen Truppen am Fröhner-Hof so zweckmäßig als es das Terrain zuließ. Die Franzosen standen an der Lisiere des Waldes und fingen an uns durch ihre Tirailleurs zu beunruhigen, die häufig auf uns feuerten.

Anfangs ließ ich sie durch einige Kartetschenschüsse, die der Lieutenant Ebel sehr gut anbrachte, in Furcht setzen, da sie aber bald nachher meinen rechten Flügel, der am Walde appuiirt war, inkommodirten, so gab ich dem Obristlieutenant v. Müffling den Auftrag: sie durch Jäger und Schützen zurücktreiben zu lassen, welches auch sogleich ausge-

führt wurde. Nach Verlauf einiger Zeit, erhob sich ein lebhaftes Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf des Prinzen Seite; das Regiment v. Wolffrad, welches man bisher noch links hatte stehen sehen können, avancirte. Wir gaben genau darauf Acht, welche Richtung das Feuern nahm: bald stimmte alles darin überein, daß es vorwärts ging und also die Franzosen angegriffen und über'n Haufen geworfen seyn müßten. Jetzt konnte ich mich nicht länger zurück halten; ich entschloß mich, auch von meiner Seite vorzudringen und beorderte Müfflingen mit dem Pfälzer Bataillon und den Füsiliers rechts in den Wald zu rücken und den Feind dort zu attaquiren. Kaum war er in dem Walde, als ich ein ausserordentlich starkes Feuer und zugleich ein unmässiges Geschrey hörte. Man war auf meinem rechten Flügel nicht aufmerksam genug gewesen; die Franzosen hatten sich, während wir noch standen, dort dicht an den Rand des Waldes gezogen und als nun die Infanterie in denselben einrückte, stürzten sie aus einem Hinterhalte unvermuthet auf den rechten Flügel des Pfälzer Bataillons; der Major Kloßmann that zwar alles, was man von einem unerschrockenen Officier erwarten kann, allein sein Bataillon mußte dennoch weichen und verlor viele Leute. Müffling und Bila, diese braven Veterane*), redressirten die Sache wieder, sie formirten alles und die Pfälzer nahmen nun fürchterliche Rache; der Feind wurde gänzlich geschmissen; ich ließ einige 60 Pferde, Chevaux-Legers und Husaren durch die Infanterie durchgehen, und diese richteten noch unter die Flüchtlinge eine blutige Niederlage an.

Dem Obristen, Prinz v. Hohenlohe, hatte ich mit 1 Bataillon v. Romberg und 2 Eskadrons Husaren, unter dem Rittmeister v. Katzeler, den Auftrag gegeben, durch den

*) Ursprünglich: „Veterans“.

Wald gegen die Eselsfurt vorzurücken und selbige zu forciren; bald konnte man nach dieser Gegend hin kanoniren hören; ich war besorgt, daß die Sache nicht reüssirt seyn möchte, übergab daher dem Obristlieutenant v. Müffling den rechten Flügel, und eilte auf dem Wege dorthin, kaum hatte ich eine kurze Strecke zurückgelegt, als mir bereits das Bataillon v. Romberg wieder entgegen kam. Der Prinz sagte mir: die Eselsfurt sey so stark mit Infanterie und Kanonen besetzt, daß dort mit einem Bataillon nichts auszurichten sey. Ich erwiderte ihm: daß sie schlechterdings genommen werden müßte, und gab ihm zu diesem Entzweck noch 1 Bataillon. Nun rückte der brave Prinz wieder gegen obigen Posten an, vertrieb den Feind aus selbigem, und besetzte ihn mit seiner Infanterie. Es hatten auf der Eselsfurt 3 Bataillons mit 2 Kanonen gestanden, die sich nun en bataillon quarré, auf Kaiserslautern zurückziehen wollten; die beyden Eskadrons Husaren verfolgten sie, waren aber zu schwach, um einen Angrif unternehmen zu können; doch, am Ausgange des Waldes vor Kaiserslautern, vereinigten sie sich mit dem Dragonerregiment v. Katt, welches glücklicherweise auch schon bereits von Hochspeyer vorgedrungen war, und diese 7 Eskadrons machten nun eine regulaire Attaque auf das feindliche Bataillon quarré, brachten es in Unordnung, und hieben mit solchem Nachdruck in dasselbe ein, daß alles todt hingestreckt, und nur wenige Franzosen gefangen gemacht wurden; es entkam ihnen kein Mann.

Um in der Folge meiner Erzählung zu bleiben, kehre ich zur Hauptforce meines Detachements, und zu dem, was unter meiner unmittelbaren Führung blieb, zurück. Ich hatte dem Obristlieutenant v. Pletz mit einigen Eskadrons Husaren den Auftrag gegeben, so eiligst wie möglich auf Moorlautern vorauszugehen, um des Feindes Flanque von dieser Seite zu bedrohen; den Rest meiner Truppen ließ ich auf

dieser Straße folgen, ausgenommen das Kuirassierregiment von Weimar, einen Theil der Pfälzer Chevaux-Legers und die schwere Batterie, welche ich jenseits dem Fröhner-Hof auf den Punkt, wo die Straßen von Röckenhausen, Otterberg und Moorlautern zusammen laufen, stehen ließ, theils um ein sicheres Appuy zu haben, theils auch, weil ich das schwere Geschütz im Walde nicht gut fortbringen konnte. Ich erreichte die Höhen von Moorlautern, und sah nun den Feind bey Kaiserslautern marschiren, und in die Gegend der Galgenschanze viele Infanterie stehen; auch bemerkte ich bald die Kolonne des Erbprinzen, welche von Hochspeyer gegen Kaiserslautern avancirte. In diesem Augenblick brachte mir der Lieutenant v. Geiling die Ordre vom Prinzen, der mich noch nicht soweit vor vermuthet hatte, ich möchte nur gegen Moorlautern anrücken; Geiling sah, daß dieses bereits executirt war, und ritt zurück, um dem Prinzen meine Fortschritte zu melden. Nachdem ich alles übersehen, schien es mir möglich, dem in der Retraite begriffenen Feind noch einen fühlbaren Abbruch zu thun; ich gab daher Müfflingen auf, sich mit der Infanterie und den reitenden Kanonen in eine Position zu setzen und auf den Höhen stehen zu bleiben, mit meinen Husaren passirte ich aber in möglichster Geschwindigkeit das Defilée bey der Wösch-Mühle, um mich so dem Feinde zu nähern, und ihn in die Flanque zu gehen. Dieses sah der Prinz; er schickte zu mir und ließ mir sagen: er wollte mich auf ein paar Worte sprechen; als ich kam, sagte er lächelnd: sie haben doch heute attaquirt! Gnädigster Herr! erwiderte ich, sie werden verzeihen; ich hörte ja, daß es bey Ihnen so gut ging! — Ein Händedruck war seine Antwort, und somit fuhr er fort, mir zu äußern: daß, wenn es möglich wäre, er es für sehr gut hielte, wenn man etwas gegen Hoheneck vorkriegen könnte. Da dieses auch meiner Meinung ganz gemäs war, so erwiederte ich dem Prinzen:

daß ich dieses sogleich bewerkstelligen wollte, nur wüßte ich den Weg dorthin nicht genau, und dann würden vielleicht Generals von der Kavallerie dort seyn, die älter, als ich, wären. Der Prinz war zufrieden über meinen Antrag, und hob die Zweifel, indem er mir den Kapitain Bergen mitgab, der nicht allein die Waldwege sehr gut kannte, sondern dem er auch zugleich den Befehl gab, zu deklariren: daß ich besondere Aufträge vom Prinzen habe. Niemand war froher als ich! Ich setzte mich augenblicklich mit meinen Husaren in starkem Trapp, vertheilte sie auf verschiedenen Straßen, im Walde hinter Kaiserslautern, und eilte für meine Person mit einem Theil derselben auf dem Wege nach Hoheneck vor. Als ich in die Gegend der Jaberger-Hütte ankam, begegneten mir einige unserer Leute und Kaiserliche Kavallerie, die auf meine Frage: warum sie wieder zurückgingen? antworteten: es sey nichts mehr vom Feinde zu sehen, und ihre Pferde könnten nicht mehr fort. Ich erwiederte ihnen bedeutend: daß ich ihnen den Feind zeigen wolle*), und daß an einem Tage, wie der heutige, die Kräfte der Menschen und Pferde aufgeboten werden müßten**). Dann kehrte ich mich zu meinen Leuten und rief ihnen zu: ihr Rothen! wenn ihr euch mich***) recht verbindlich machen wollt, so arbeitet heute; wir können viel thun. Ja! Herr General! war die einstimmige Antwort, meiner braven Pommer†), die frohlockend ihre Säbels schwangen. Somit ließ ich Marsch blasen, und verfolgte schnell meinen Weg auf Hoheneck. Der brave Obrist v. Kölchen, vom Regiment v. Schmettau, folgte mir

*) Ursprünglich: „will".

**) Ursprünglich: „müssen".

***) Ursprünglich: „mich euch".

†) Hier stand ursprünglich: „Pommern".

mit seinen Dragonern; die Oesterreicher aber ritten zurück. Es erhob sich ein äußerst heftiger Regen, der, so unangenehm er auch war, mir einen desto bessern Erfolg versprach; indessen wir hatten schon eine ziemliche Streckeweges zurückgelegt, und noch trafen wir nicht auf den Feind. Dieses war mir unbegreiflich, da die feindliche Infanterie bey unserm Vorrücken auf den Höhen von Moorlautern, noch vor dem Walde gestanden hatte, und selbige also unmöglich schon soweit zurück seyn konnte; der Gedanke stieg aber bald in mir auf, daß sie, um ihre Retraite desto sicherer zu machen, sich wahrscheinlich aus dem Wege heraus und ins dicke Gebüsch gezogen haben würde. Ich ließ daher Halt machen; befahl unsern Leuten sich in kleine Haufen zu debandiren, und den Wald zu durchsuchen; wer von ihnen auf den Feind stieße, sollte Lärm machen. Um ihnen aber eine Richtschnur zu geben, wollte ich mit dem Obristen v. Kölchen und einigen geschlossenen Zügen auf dem Wege bleiben, und ihnen öftere Signale durch die Trompeter geben lassen. Nachdem ich so alles instruirt, ging ein wahres Treibejagen vor sich. Es dauerte nicht lange, so hörten wir rechts ein großes Geschrey, alles stürzte dorthin, und in einem Augenblick waren 300 Mann Infanterie, die da entdeckt worden waren, theils niedergehauen, theils gefangen gemacht. Nun ging es Schlag auf Schlag; bald hier, bald dort wurden dichte Haufen feindlicher Infanterie, mitten im Walde angegriffen und überwältigt. Der vortrefliche Prinz George von Hessen-Darmstadt hatte sich zu mir gesellt und verließ mich nicht; wir bekamen zuweilen Feuer von allen Seiten, und ich bat ihn daher, mich zu verlassen, und sich nicht unnöthigerweise zu exponiren. Der biedere Prinz antwortete mir aber: lieber General! erlauben sie, daß ich bey ihnen bleibe; um keinen Preis misse ich es, Zeuge eines so schönen Tages zu seyn. — Schon mancher Strauß war erkämpft, als ich wieder

einen ungewöhnlich starken Lerm hörte, und bald darauf die Meldung erhielt, daß man noch ein paar geschlossene Bataillons entdeckt habe, die sich langsam durch den Wald zurückzögen, und wahrscheinlich heftige Gegenwehr leisten würden. Wir eilten nach dieser Gegend hin, und ich hörte bald die Stimme meines braven Rittmeisters v. Sydow, der unsere Leute zusammen rief, und sie encouragirte; ich sprengte zu ihm, und sah nun die Infanterie, welche wenigstens aus 600 Mann bestand, und die sich in ein starkes Verhau gezogen hatte. Sie fing, als sie uns gewahr wurde, an, lebhaft auf uns zu feuern. Der Rittmeister v. Sydow wurde durch den Arm geschossen, und ich bat ihn daher, zurück zu reiten; bald darauf wurde der verdienstvolle Major v. Breetz meines Regiments durch 3 Kugeln getroffen, wovon eine ihm durch den Schenkel ging, und die beyden andern leichte Kontusion verursachten; das Pferd, worauf er ritt, wurde zu gleicher Zeit durch mehrere Kugeln blessirt. Da voraus zu sehen war, daß wir viel Leute verlieren würden, wenn wir die Infanterie nicht aus dem Verhau heraus manövrirten, so zog ich mich links, um dieselbe zu umgehen. Dieses hatte den erwünschten Erfolg; der Feind setzte sich wieder in Marsch, und wollte seine Retraite fortsetzen, mußte aber deshalb bey Hoheneck eine kleine Wiese, die etwa 500 Schritt lang war, passiren, bevor er wieder ins Gebüsch kommen konnte. Dieses schien mir der Fleck zu seyn, wo wir ihn züchtigen konnten; wir waren indessen sehr schwach, weil unsere Leute im Walde dispersirt waren, ich ließ daher häufig Appel blasen, und bald kamen mehrere Husaren und Dragoner durcheinander zu uns herangesprengt. Als ich etwa 80 Mann gesammelt hatte, kommandirte ich Marsch, in dem Augenblick, da sich die feindliche Infanterie über die Wiese zog; ich rief unsern Leuten zu: sie sollten nur getrost attaquiren,

den Franzosen wären die Gewehre naß geworden und sie würden uns also nicht viel thun.

Der Officier, welcher das feindliche Bataillon kommandirte, bewies viele Kontenance, er war zu Pferde, und hielt seine Leute immer zusammen; allein, nichts konnte unsere brave*) Husaren und Dragoner abschrecken, wir stürmten auf den Feind los, und obgleich er uns mit dem Bajonnet entgegen kam, und sich aufs hartnäckigste vertheidigte, so drangen wir doch glücklich in ihn**) ein. Der Obristlieutenant v. Pletz (dem der Kommandeur des Bataillons nur mit genauer Noth in dem Walde entwischt war) nahm ihn in die Flanque, und nun wurde die Niederlage dieser Franzosen vollkommen. Die Erbitterung unserer Leute war aufs höchste gestiegen, sie hieben alles nieder. Ich mußte ernstliche Gewalt dazu brauchen; um ihrer Wuth Einhalt zu thun, und es gelang mir dennoch nur 200 Franzosen zu retten, die gefangen gemacht wurden; die übrigen lagen alle todt hingestreckt. Mit dieser Affaire war der Rest des ganzen, bey Kaiserslautern gestandenen französischen Korps aufgerieben, es hatte aus 7000 Mann bestanden, wovon 3000 auf dem Platz blieben und 4000 Mann gefangen wurden. Mein Regiment hatte allein 1500 Gefangene gemacht, die übrigen wurden durch die Regimenter Wolffrad, Katt, Schmettau und von den Kaiserlichen Regimentern Veczey und Waldeck eingebracht. Alle hatten bewunderungswürdige Beyspiele von Muth abgelegt, und ich kann es dreist behaupten, daß nie Kavallerie mehr leistete. Wer das dortige Terrain kennt, wird davon urtheilen können. Der Erbprinz v. Hohenlohe erwarb sich durch diese Schlacht einen unvergeß-

---

*) Hier stand ursprünglich richtig: „braven“.

**) Ursprünglich: „ihm“.

lichen Ruhm; er hatte mit einem Verlust von einigen hundert Todten und Blessirten, den glänzendsten Sieg davon getragen, es blickten ihm daher alle seine Untergebenen mit Liebe und Ehrfurcht an. Wenn dem allen ungeachtet, seine Neider den Werth dieses Sieges herabzusetzen suchen, indem sie sagen: die Affaire sey zur Unzeit engagirt worden; so kann ich darauf nur erwiedern: daß es zu wünschen wäre, es hätten manche weniger kalculirt und mehr geschlagen. Für Preußens Truppen ist es am angemessensten, den Feind anzugreifen, wenn er ihnen nahe ist, und der General verdient, däucht mir, Tadel, der die Gelegenheit hat, ein ganzes feindliches Korps zu vernichten und sie nicht benutzt, wenn er dieses mit einem so geringen Verlust ausführen kann. Der Prinz v. Hohenlohe ist über mein Lob erhaben, aber ich und alle recht- und unparteyisch-denkende Brandenburger stimmen darin überein, daß er ein General und ein Anführer ist, worauf die Preußische Armee stolz seyn kann! —

Ich sollte am Abend dieses Tages mit meinem Regiment noch bis Ramstein marschiren, da dieses aber wegen zu großer Ermüdung desselben, nicht möglich war, so quartirte ich es für die Nacht in einigen Dörfern bey Kaiserslautern ein, und setzte mich den 21ten September früh, nach Ramstein in Marsch. Außer diesem Ort, in welchem ich mein Quartier nahm, bezog ich noch die Dörfer Weilersbach, Rodenbach und Steinwinden; meine Vorpostenkette setzte ich hinter die Glahn. In dieser Stellung blieb ich bis den 24ten, ohne daß sich das mindeste vom Feinde sehen ließ; da aber unterdessen die projectirte Wegnahme von Trier rückgängig geworden war, so zog sich unser Korps wieder in dessen vorige Position bey Pfeddersheim und Worms zurück. Ich bekam Befehl demselben zu folgen, brach daher den 25ten September von Ramstein auf, und marschirte über Schelotenbach und Münchweiler wieder nach Klein-Bocken-

heim, woselbst ich den 27ten eintraf. Mein Detachement bezog ganz die vorher verlassenen Kantonnirungen; der Obristlieutenant und Kommandeur v. Pletz kommandirte den rechten Flügel, und stand bey Kirchheim.

Die unglückliche Retraite der Oesterreicher aus den Niederlanden nöthigte Se. Excellenz dem Feldmarschall v. Möllendorff, jetzt die ganze Armee mehr zu concentriren, und sie deshalb in eine engere Stellung zurückzuziehen. Das Korps des Prinzen v. Hohenlohe ging den 13ten Oktober bis hinter die Pfriem; ich nahm mein Quartier in Dahlsheim, und der Oktober 1794. Obristlieutenant v. Pletz das seinige in Eselborn. Wir wurden vom Feinde nicht verfolgt, indessen patrouillirte derselbe schon bis Bockenheim. Den 15ten Oktober rückte er auf die Höhen von Gellheim vor.

Den 16ten Oktober griffen die Franzosen meine Vorposten diesseits Klein-Bockenheim an, und drängten sie bis auf die bey Monsheim stehenden Feldwachen zurück, diese rückten vor, und repoussirten den Feind bis über eine Anhöhe; hinter derselben stand aber dessen Force, und sie waren daher genöthigt, sich wiederum zurück zu ziehen. Unterdessen war ich mit einigen Eskadrons angelangt; ich attaquirte die feindliche Kavallerie, und warf sie bis Klein-Bockenheim zurück, da dieser Ort aber stark mit Infanterie besetzt war, so konnte ich sie nicht durch das Defilée verfolgen. Der Feind hatte zwischen Obrigheim und Bockenheim einige Artillerie stehen, mit welcher er zu kanoniren anfing, indessen stellte er auch dieses bald ein, und ich rückte, ohne weiter von ihm beunruhigt zu werden, wieder in meine Quartiere.

Den 17ten Oktober attaquirte der Feind den rechten Flügel unserer Vorposten-Chaine mit 600 Mann Kavallerie. Der Major Loose, welcher mit 2 Eskadrons a portée war, ging selbiger entgegen, warf sie völlig über'n Haufen, und

nahm ihnen mehrere Gefangene und einige 20 Pferde ab. Da der längere Aufenthalt der Preußischen Armee am linken Ufer des Rheins, nachdem bereits sämmtliche alliirte Armeen denselben passirt hatten, nicht mehr zweckmäßig seyn konnte, so zog sich Se. Excellenz der Feldmarschall v. Möllendorff mit derselben zuvörderst in die Position hinter der Seltz zwischen Ingelheim und Oppenheim, und ließ endlich am 20 Oktober das Korps des Erbprinzen v. Hohenlohe bey Oppenheim und die Haupt-Armee bey Mainz, über den Rhein gehen. Mir gab der Feldmarschall den Auftrag, seine Arriergarde zu machen, daher gleichfalls bey Mainz den Rhein zu passiren, und mich alsdann erst wieder an das Korps des Erbprinzen v. Hohenlohe anzuschließen.

Dem zu Folge marschirte ich den 20ten Oktober mit meiner Brigade bis in die Gegend von Odernheim: den 21ten nach Hechtsheim, Ebernheim und Laubenheim vor Mainz. Die Franzosen folgten mir zwar, ließen sich aber in keinen Angrif ein. Erst den 23ten Oktober ging mit mir der Rest der Preußischen Truppen durch Mainz und über den Rhein: noch an demselben Tage passirte ich auch den Mayn, um wieder zum Korps des Prinzen v. Hohenlohe zu kommen und quartirte mit der Brigade in den Dörfern Mainbischofsheim, Königsstetten, Kauheim, Bauschheim, Walldorff, Kelsterbach und Gensheim ein.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls kam nach Hochheim, das des Grafen v. Kalkreuth nach Wisbaden und das des Prinzen v. Hohenlohe nach Groß-Gerau.

Mit diesem Uebergang über den Rhein, endigte sich die Kampagne von 1794. Ich bin mir es selbst schuldig, denen Truppen, die ich im Lauf der beyden Kampagnen anzuführen das Glück hatte, meine ganze Dankbarkeit für ihr vortrefliches Benehmen und ihren Diensteifer auszudrücken. Dem mir anvertrauten Regiment bin ich keinen kleinen

Theil dieses Danks schuldig und ich wünsche daher nur öftere Gelegenheit zu haben, demselben Beweise meiner Erkenntlichkeit zu geben; ich kann es öffentlich sagen, daß das ganze Korps Officier mit unermüdetem Eifer seine Pflicht, im strengsten Maaße zu erfüllen, sich bemühete; um so schäzbarer waren auch demselben die Beweise der Königl. Gnade, indem der gütige Monarch während der beyden Kampagnen 29 Officiers desselben, mit dem Orden des Verdienstes, 44 Unterofficier mit der goldenen, und 86 Husaren mit der silbernen Medaille begnadigte.

Das Regiment hat durch die 2 Jahre, die es gegen die Franzosen gefochten hat, 9 Kanonen, 2 Haubitzen, 12 Ammunitionswagen und 6 Fahnen erobert; einen General, mehrere Obristen, 142 Officier, 3129 Gefangene gemacht und 744 Pferde erbeutet.

In der obenangeführten Stellung am rechten Ufer des Rheins, stand die Armee den ganzen Winter hindurch.

Ich hofte zur Erholung meines Regiments ruhige Winterquartiere, wie mir solches vom Feldmarschall versprochen worden war; allein die Umstände ließen auch dieses nicht zu. Die Kälte wurde so heftig, daß der Rhein zufror und da wir nun durch nichts mehr vom Feinde getrennt waren, so mußte mein Regiment ausserordentlich starke Postirungen geben, wodurch es sehr angegriffen wurde.

Endlich brach die Armee gegen Ende des Monats Februar 1795 in verschiedenen Kolonnen nach Westphalen auf; ich machte den Schluß derselben und marschirte mit meinem Regiment erst den 4ten Merz durch Frankfurt, dann Merz 1795. setzte ich meinen Marsch über Friedberg, Giesen und Kassel fort. Hinter Kassel mußte ich forcirte Märsche machen, weil ich dazu bestimmt wurde, auf den rechten Flügel der Armee zu kommen. Bey Dellbrücken, wo ich den 23ten eintraf, erhielt ich die Ordre vom Feldmarschall, mich für meine

Person zu Ihm zu verfügen; ich gieng daher den 24ten nach Lippstadt, wo das Hauptquartier desselben war.

Bey meiner Ankunft eröfnete mir der Feldmarschall: daß die Preußische Armee grade noch zu rechter Zeit gekommen wäre, um dem Feinde sein Vordringen ins Innere von Westphalen, zu hindern; Er habe sich demselben sogleich mit Ernst entgegen gestellt und ihn dadurch zum Rückzuge genöthiget: zugleich gab er mir den Auftrag: mich mit dem Regiment in die Gegend von Rheine, ans rechte Ufer der Ems, zu begeben, weil der Feind noch bey Bentheim stehen sollte: auch erhielt ich den ebenmäßigen Befehl von Ihm, die Kommunikation mit den Hannoveranern, Hessen und Braunschweigern, die mit ihrem linken Flügel bey Meppen standen, zu unterhalten. Ich traf den 29ten Merz in Riesenbeck ein und placirte mein Regiment nebst den Füsiliers und Jägern, welche ich bey mir hatte, in einer Reihe von Kantonnirungen an der Ems, von Lingen bis gegen Gräven. Die Franzosen verließen hierauf die Gegend von Bentheim und es wurde dieser Ort sowohl von ihnen als von mir patrouillirt. Bald erhielt ich die Nachricht, daß auf dem dasigen festen Schloß noch 13 Kanonen stehen sollten, die der Feind nicht Zeit gehabt hatte fortzubringen; unserer Nähe wegen wagte er es auch jetzt noch nicht, dieses zu bewerkstelligen. Kaum war ich davon unterrichtet, so entschloß ich mich, ihm zuvor zu kommen und schickte deshalb in der Nacht den Lieutenant v. Schulenburg mit 50 Pferden hin; dieser ließ das Geschütz von dem Bergschloß herunterwerfen, es auf Bauerwagen laden und so brachte er es glücklich zurück. Die Franzosen wunderten sich nicht wenig, als sie am andern
April 1795. Morgen keine einzige Kanone mehr vor fanden. Am 28ten April marschirte ich mit meiner Brigade nach Ostfriesland und die bisher in dieser Provinz gestandenen Engländer und Hannoveraner zogen sich aus derselben zurück.

Den 14ten May wurde der Friede zwischen uns und Frankreich publicirt. Die Preußische Armee ging nach ihrer Heimath zurück und es blieb nur noch eine geringe Anzahl Truppen zur Bezeichnung der Demarkationslinie stehen. Nachdem diese Truppen bis zum 2ten December unter Kommando des Generallieutenants v. Romberg gestanden hatten, geruheten Seine Majestät, weil gedachter Herr General in seine Garnison zurück marschirte, mir dieses Kommando anzuvertrauen, welches ich noch bis auf diesen Augenblick habe. May 1795.

Ich schließe hiermit dieses Journal, nachdem ich es nochmals wiederhole, daß ich bey Anfertigung desselben nicht auf schriftstellerischen Werth, sondern blos auf pünktliche Herzählung derer Vorfälle sah, die sich unter meinen Augen ereigneten. — Uebrigens ist es nur für meine Freunde und für diejenigen abgefaßt, die bey Durchlesung desselben manche angenehme Rückerinnerung empfinden werden; von denen erwarte ich keine strenge Censur.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.